Bor.
160
m

Bor.
160m
Piersig

160

Mysterien
der
Berliner Demokratie.

Ein Beitrag
zur Aufhebung des Belagerungszustandes
und
zur Reorganisation der Bürgerwehr
für
Ultrar — —

von
W. Piersig.

„...... Sucht den Verräther
in Eures Vaters, in des Gallas Lager!"

Erster Theil.

Vom März bis zum 11. November 1848.

Mit Portraits berühmter und berüchtigter Personen.

Leipzig und Meißen,
In Commission bei Friedrich Wilhelm Goedsche.
1849.

19 B

Jung.
C. D'Ester.
v. Unruh.
Temme.
Waldeck.

v. Wrangel.

Mysterien
der
Berliner Demokratie.

Ein Beitrag
zur Aufhebung des Belagerungszustandes und zur Reorganisation der Bürgerwehr

von

W. Piersig.

. . . . . . „Sucht die Verräther
in Eures Vaters, in des Gallas Lager!“

Erster Theil.
Vom März bis zum 12. November 1848.

Berlin, 1849.
Im Selbstverlage des Verfassers.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einige Worte an Die, so da sehen und hören wollen!

Demokratie! — Das ist jetzt der Deckmantel, worunter jene alle Länder durchwühlende, alle Völker aufhetzende, auf den Umsturz aller Staaten hinarbeitende Partei ihr hochverrätherisches Treiben verbirgt, welches, wie wir der Welt beweisen werden — beweisen nicht durch Worte, sondern durch vollwichtige Thatsachen — in Wahrheit keinen andern Zweck hat, — als die systematische Ausbreitung der Republik. Und zwar, Achtung Die Ausbreitung, die auf alle mögliche Weise betriebene Propaganda der demokratisch-socialen, der kommunistischen, mit einem Worte: der rothen Republik!

Was nun die menschliche Gesellschaft, was die Civilisation von der Schreckensherrschaft, nach welcher die demokratische sociale Partei mit allen Kräften ringt, zu erwarten hat, das hat der greuelvolle Juni-Aufstand in Paris zur Genüge dargethan; Schandthaten, wie sie seit Jahrhunderten bei civilisirten Völkern nicht erlebt, nicht erhört sind, haben dort zum Himmel geschrieen, und jene demokratischen Socialisten, jene angeblichen Weltverbrüderer, sie erschienen nicht als begeisterte Kämpfer für eine Idee, nein, sie erschienen als Menschenschlächter, und ihre Mitbrüder wurden von ihnen nicht bekriegt, sondern kannibalisch niedergemetzelt. Wer sie kennt, die Geschichte des Pariser Juni-Aufstandes in ihren gräßlichen Einzelheiten, der wird uns beistimmen, wenn wir sagen, was einst die Weltgeschichte verkünden wird:

Die rothen Republikaner zu Paris im Jahre 1848 waren weiße Menschenfresser Europas in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts!

Von Cavaignac, dem die europäische Gesellschaft eine Bürgerkrone dafür schuldet, damals in Paris besiegt, hat die rothe Republik bald darauf in Frankfurt ihr blutiges Haupt zu erheben versucht. Ein Versuch, der, wie kläglich, wie ohnmächtig er auch ablief, gleichwohl die Schlachtbank von Paris an Auerswald und Lichnowski fortsetzte, und es den etwa noch Zweifelnden einleuchtete: welche Schreckensherrschaft ein Sieg dieser Partei in Frankfurt mit sich gebracht haben würde.

Seht sie, die blutigen Schatten von Auerswald und Lichnowski, wie sie, die verstümmelten Hände in ihre gräßlichen Wunden gelegt, mit warnender Geberde durch Deutschland schreiten! Laßt Euch warnen und buhlt nicht mit ihren Mördern, indem Ihr liebäugelt mit einer Freiheit ohne Ordnung und Gesetz! Denn diese Freiheit, die Euch winkt mit der rothen Fahne; diese Freiheit, deren Hände noch triefen von dem um sie vergossenen Bürgerblute; diese Freiheit, deren Würgengel Gott mit dem Kainszeichen des Brudermordes an der Stirn gebrandmarkt hat; diese Freiheit, laßt Euch warnen, ist nicht die keusche reine Göttin, deren himmlisches Lächeln die Menschheit beglückt; sondern diese Freiheit ist eine Allerweltshure, die jetzt mit den Deutschen buhlt, wie sie zuvor mit den Polen, mit den Italienern, mit den Franzosen gebuhlt hat. Wehe unserm armen Vaterlande, Wehe Euch, Wehe uns Allen, wenn Ihr jemals die deutsche Treue verleugnen könntet am Schlangenbusen dieser Allerweltshure. Ihr würdet nichts davon haben, als — die Franzosen! —

Niedergeschmettert in Paris, abgeblitzt in Frankfurt, hat die rothe Republik nichts desto weniger bald darauf in Wien einen neuen Aufstand versucht, indem sie, schlau mit ihren eigenen Anschlägen im Hinterhalte lauernd, unter dem Aushängeschilde der Demokratie auftrat. Aber auch in Wien, eben so, wie in Paris und Frankfurt, ist es gelungen, sie mit dem eisernen Fuße des militairischen Sieges zu Boden zu treten. Doch nur für den Augenblick! denn aus dem Abgrunde, wo sie rastlos ihre höllischen Pläne brütet, steigen von Neuem vorbotende Zeichen empor, die unzweideutig hinweisen auf eine abermalige Schilderhebung der rothen Republik unter dem großen bequemen Deckmantel der Demokratie!

Kein Wunder, wenn diese Partei, deren in die Augen stechende Rührigkeit und weit verzweigte Thätigkeit einer besseren Sache Ehre machen würde — kein Wunder, sagen wir, wenn diese Partei, kaum zu Boden geschlagen, sich immer wieder von Neuem in die Höhe reckt. Sie hat Nichts zu verlieren und wird daher nicht müde, Alles zu wagen. Vor keinem Mittel zurückschreckend, ist sie niemals um neue Mittel verlegen, wenn die alten zeitweise versagen. Ja, selbst das Blut, welches um sie vergossen ist, macht sie zu einer neuen Hülfsquelle für ihre höllischen Pläne, indem sie die jesuitische Taktik befolgt, die Schuld dieser Wolke von Blut, die sie schon auf dem Gewissen hat, der bis jetzt mit Gottes Hülfe immer siegreichen Gegenpartei aufzubürden, die doch überall nicht der Angreifer, sondern nur der Angegriffene war, und die, wenn sie nothgedrungen das Schwert zog, dieses nur zur Vertheidigung der meuchlings bedrohten Gesellschaft gezogen hat.

Der Kunstgriff, welcher nach den Märztagen in Berlin an der Tagesordnung war: alle ausbrechenden Unruhen, angefangen von

dem blinden Lärm: „der Prinz von Preußen kommt mit dem Militair zurück!“ bis auf den Zusammenstoß zwischen der Bürgerwehr und den Kanalarbeitern im Köpnicker Felde; der Kunstgriff also, jede angezettelte Bewegung, die erfolglos verpuffte, jeden versuchten Barrikadenbau, der nicht zu Stande kam, als ein Werk der Reaction darzustellen, dieser Kunstgriff war nur eine Eingebung jener demokratisch-socialen Partei, die meisterhaft darauf eingerichtet ist, jede Blutschuld in den Augen der öffentlichen Meinung von sich abzuwälzen und vielmehr die Gegenpartei zum Sündenbock zu machen. Daher sind die Demokraten auch immer bei der Hand, den Vorwurf des politischen Jesuitismus auf die Gegenpartei zu schleudern, weil man das, was man selbst sehr gern thut und treibt, in der Regel auch gern den Andern zutraut. Gar nicht zu gedenken des schon oft in den Zeitungen erhobenen Verdachts: daß gerade dieser oder jener eingefleischte Demokrat ein Jünger der Jesuiten sei, und heimlich in deren Solde das Volk zum Aufruhr stachele mit goldenem Sporn. — Aber, hören wir manche Kurzsichtige fragen, die kein Auge haben für die Zeichen und warnenden Vorboten der Zeit, aber wie kommt denn die rothe Republik mit unserer Berliner Demokratie zusammen? Ihr verblendeten Männer einer sogenannten rechten Mitte, in einer Zeit, wo es „Entweder — Oder!“ heißt, und wo die rechte Mitte, die allerdings die constitutionelle Monarchie einzuhalten hat, eben nur dadurch getroffen werden kann, daß man dem einen Aeußersten nur ein anderes Aeußerste entgegen dämmt; o Ihr Kurzsichtigen, die Ihr nicht weiter seht, als die Hand reicht, welche Euch die Demokratie Deutschlands so brüderlich drückt, wir wollen Euch den Schleier ziehen nicht von der Zukunft, sondern von der Vergangenheit der Berliner Demokratie; wollen Euch überzeugen, daß der Sprung aus einem demokratischen Klub in die rothe Republik auch in Berlin unter Umständen kein größerer wäre, als jener Sprung, welcher in der Februar-Revolution einen Advokaten wie Ledru-Rollin, einen Literaten wie Louis Blanc und einen Arbeiter wie Albert, an die Stelle von Louis Philipp und Guizot befördert hat. Was war ursprünglich der Zweck der Pariser Februar-Bewegung? Eine Reform! Aber die Bewegung schloß weit über das eigentliche vorgesteckte Ziel hinaus, und ehe sich's die Reformer versahen, waren sie überflügelt von den demokratischen Socialisten, und Frankreich war eine Republik, es wußte selbst nicht wie. Wenn das in Frankreich, das schon die Erfahrung von zwei großen Revolutionen hinter sich hatte, geschehen konnte, um wie viel mehr muß Deutschland, für das die Revolution noch etwas Neues ist, auf seiner Hut sein gegen ähnliche Handstreiche von dieser noch immer auf dem Sprunge nach dem Throne stehenden Republik! In Frankreich wollten sie nur den alten König vertreiben, das Königthum selbst aber beibehalten, indem sie den Enkel anstatt des Ahnen, den Grafen

von Paris anstatt des Louis Philipp als König ausriefen. Der Erfolg hat gelehrt: wie sehr das wahre Königthum Eins ist mit dem König, und wie unermeßlich gefährlich es ist, den Thron auch nur für Augenblicke leer stehen zu lassen! Denn wer kann wissen, wer sich im entscheidenden Momente darauf setzen wird? Die nach Louis Philipp die höchste Stelle in Frankreich einnahmen, die Lamartine, die Marrast, die Cavaignac; auch sie sind schon wieder gestürzt, und wer steht jetzt an ihrem Platze? Der Staatsgefangene von Ham, der Bewohner desselben Kerkerthurmes, dessen 36 Fuß dicke Mauern vor ihm die letzten Minister Karl's X., Polignac, Peyronnet, Chantelauze und Ranville umschlossen hatten; Louis Bonaparte, der Neffe eines der eisernsten Despoten, die jemals die Völker geknechtet, ist der Nachfolger Louis Philipp's, während die Herzogin von Orleans mit ihren Söhnen am Fuße der Wartburg weint! Wer in diesem geheimnißvollen Flammenzug der Geschichte nicht den Finger Gottes erkennt, für den freilich ist jede Warnung unnütz, für den freilich werden auch die nachfolgenden Blätter, welche die Mysterien der demokratisch-socialen Partei in Berlin aufdecken, verlorene Winke sein, und er wird an das Damoklesschwert, das über seinem Haupte schwebt an einem Haare, nicht eher glauben, als bis es „zu spät"! ist, als bis der niederfahrende Streich ihm die Stirn zerspaltet! —

Die demokratische Partei zu Berlin, welche in jenem Klub, der erst der politische und sodann der demokratische hieß, ihren Sammelplatz und Brennpunkt fand, diese Partei steht, ihrem eigenen Geständnisse nach, in Verbindung mit der demokratisch-socialen Partei zu Paris, die den Juni-Aufstand machte und deren unverhohlenes Ziel die rothe Republik ist. Es war am 2. August 1848 in den Tagen, als der demokratische Central-Ausschuß Berlin zum Vororte gewählt hatte, es war am 2. August, als ein Mitglied dieses Ausschusses, Dr. Eduard Meyen*), im demokratischen Klub erklärte: „daß der demokratische Central-Ausschuß Verbindungen angeknüpft habe mit Italien, mit Irland, mit den Chartisten in England, und mit der jetzt freilich (in Folge des mißlungenen Juni-Aufstandes) ziemlich unterdrückten demokratisch-socialen Partei in Frankreich!"

Dr. Meyen, der dieses aussprach, eines der eifrigsten Mitglieder des demokratischen Klubs, und eine Zeit lang Vice-Redacteur der Rugeschen Reform, hat unter seiner Partei den Ruf eines zuverlässigen, der Demokratie treu ergebenen Charakters, und wir ha-

*) Dr. Meyen zeichnet sich vor seinen Mitkämpfern für die Demokratie dadurch vortheilhaft aus, daß er wenigstens kein Lump ist, wie die meisten derselben. Um so gefährlicher ist er jedoch, und als einer der Hauptkämpfer der Republik anzusehen! Derselbe hat übrigens seine Feuerprobe als Demokrat auch schon auf der Festung bestanden.

ben demnach um so weniger Ursache, an der von Dr. Meyen versicherten Verbindung mit den rothen Republikanern in Paris zu zweifeln.

Das stimmt auch überein mit den Statuten des Berliner demokratischen Klubs, der, als er sich aus dem bis dahin „politischer Klub" genannten Verein wiedergebar, und sich zu dem Ende in einen „demokratischen Klub" umtaufte, als seinen eigentlichen und höchsten Zweck aufstellte: die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!

Damit stimmt auch überein die offenkundige Thatsache, daß Schramm, der Präsident des demokratischen Klubs, nicht verfehlte, bei jeder irgendwie dazu geeigneten Gelegenheit eine rothe Fahne aus den Fenstern seiner, dem Königlichen Schlosse gegenüber gelegenen Wohnung wehen zu lassen — das bekannte Symbol der demokratisch-socialen Partei in Paris, die zum Unterschiede von der die Trikolore tragenden gemäßigten Republik die rothe Republik heißt, und die, wie sich bei der in Paris geführten Untersuchung herausgestellt hat, im Juni-Aufstande unter andern bekannten Anschlägen, als da sind: Plünderung der Reichen, Mordbrennerei und systematische Hinrichtung aller Gemäßigten, auch den höllischen Plan hatte: die Frauen und Töchter der Reichen und Adeligen öffentlich zu nothzüchtigen, um so, wie sie sagten, das vornehme Geblüt für immer zu vergiften und gemein zu machen! —

Wir haben noch einen zu hohen Begriff von dem deutschen Charakter, um unsern Berliner Demokraten zuzutrauen: daß sie nicht selbst vor diesen entmenschten Plänen, wie sie die Hölle nicht schwärzer aushecken kann, zurückschauderten. Aber es ist die bekannte Eigenheit jedes revolutionairen Ausbruches, daß sich vorher niemals genau die Gränze abmarken läßt, wie weit die Bewegung gehen soll. Das wilde Roß der Revolution geht nur zu gern seinem eigenen Reiter durch, zerreißt die Zügel, wenn er sie nicht gutwillig schießen lassen will, und zermalmt ihn selbst nicht selten unter seinem donnernden Hufschlage; dann springt ein zweiter, ein dritter Reiter in den Sattel und sucht sich dadurch oben zu erhalten, daß er dem zügellosen Rosse allen Willen läßt, bis es sich nach jeder Richtung hin ausgeras't hat und von selbst wieder zahm, wieder lenksam wird, weil es keine Kraft mehr hat, unbändig zu sein.

Daher wollen wir glauben, daß mancher der Demokraten, namentlich solcher, denen es nicht blos um die Befriedigung ihres politischen Kitzels, nicht blos um die Sättigung ihrer heißhungrigen Ehrsucht zu thun ist, selbst kein klares Bewußtsein von dem Abgrunde hat, an dessen Rand er in dem allgemeinen Freiheitstaumel dahinstolpert. Und diese, bei denen noch eine Umkehr zur besseren Besinnung denkbar ist, danken es uns vielleicht im Stillen, wenn wir ihnen die Augen öffnen, indem wir vorläufig der Demokratie,

die uns zunächst bedroht, der Berliner, die rothen Lappen abreißen, und ihre Geheim-Zwecke in der ganzen Nacktheit ihres unmittelbaren Wollens darstellen.

Ihr aber, die Ihr den Vorspiegelungen der Demokratie traut, daß die Demokraten nur das Beste des Volks wollen, indem sie dessen Rechte gegen eine angeblich volksfeindliche Regierung vertreten, Ihr werdet durch die nachfolgenden Blätter hoffentlich zu der Erkenntniß kommen: in welchem Lager Ihr die eigentlichen und unermüdlichen Volksfeinde zu suchen habt, und wenn Ihr anders nicht stocktaub seid gegen die Stimme der Wahrheit, wird es Euch klar werden, daß diese Demokraten, die nur im Interesse des Volks zu handeln Euch vorheuchelten, überall an das Volk zuletzt, an sich aber überall zuerst gedacht haben, indem sie stets vor allen Dingen nur ihr eigenes Interesse wahrnahmen, und z. B., wie Ihr lesen werdet, schon zum Voraus die höchsten Aemter und Würden des umgewälzten Staates vertheilten, auch darin nur sclavische Nachahmer und Affen der Franzosen! Rechnet zusammen, was die Februar-Revolution dem französischen Volke bis jetzt für Segen gebracht; rechnet zusammen, was die Republik dem französischen Volke bis jetzt nicht eingebracht, sondern gekostet hat, und lernet erkennen: daß es wie dort in Paris, in Frankreich, so auch hier in Berlin, in Preußen, in Deutschland meist die Triebfeder des persönlichen Ehrgeizes und Eigennutzes gewesen ist, welche Land und Leute in unaufhörliche Unruhe versetzen und machen wollte, daß Alles darunter und darüber gehe, weil man nur auf diesem tumultuarischen gesetzlosen Wege, im Wettrennen der blind vorwärtsstürmenden Revolution die höchsten Stellen im Staate zu erjagen hoffen konnte, zu deren Erschwingung im gewohnten Geleise der Ordnung, die allein die Staaten wie die Welten erhält und regiert, freilich ein ganzes Leben voll treuer Anstrengung und ohne Makel gehört!

Wie die auf nachfolgenden Blättern gewissenhaft berichteten Thaten der Berliner Demokratie, von denen viele hier zum ersten Male das Licht der Oeffentlichkeit erblicken, zu unserer Kenntniß gekommen sind — das thut nichts zur Sache und ist an sich gleichgültig, wenn ihre Enthüllungen überhaupt nur den Stempel der Wahrheit tragen. Daß aber Letzteres der Fall, wird das Kratzen der von diesen Wahrheiten gejuckten Demokraten besser, als wir selbst es könnten, bezeugen, wenn sie es anders nicht für gerathen halten, ihren Schmerz darüber zu verbeißen, und unsere Wahrheiten nur mit jenem eben so beliebten als bequemen „Schweigen der Verachtung" zu züchtigen, in dem die Demokratie da, wo sie Nichts zu entgegnen oder zu widerlegen vermag, bekanntlich so groß und — unantastbar dasteht.

Was aber auch das Schicksal dieser Blätter in der Gegenwart sein möge — ob die davon Betroffenen, welche den preußischen Staat

die Schöpfung Friedrich's des Großen, auf den Hund bringen wollten, diese Blätter auf den Esel bringen, wie das Bürgerwehr-Gesetz, und sie im volksthümlich feierlichen Autodafé verbrennen, gleichviel: der Inhalt dieser Blätter ist aus dem unverbrennlichen Asbest der Wahrheit gesponnen und findet seine selbst im Aufruhr nicht banquerott machende Assecuranz in der Geschichte! Oder vielleicht zieht man es vor, diese Blätter an den Galgen zu schlagen, dessen Galgenstricke ja auch in Berlin schon bei der Hand gewesen sind. Auch gut! Es giebt Etwas, was höher ist, als alle auf einander gethürmten Galgen der rothen Republik. Dieses Höhere, — brauchen wir es zu nennen? — **es ist die Wahrheit!**

Man pflegt die Erscheinung der Demokratie in Berlin von den Märztagen 1848 zu datiren. Indeß die Demokratie hat schon früher in Berlin vorgespukt, und man entdeckte bereits vor mehreren Jahren einen geheimen Zusammenhang gewisser Berliner Demagogen mit deutschen Flüchtlingen in Paris und in der Schweiz, welche die Republik predigten, das Königthum verketzerten und zum Sturze desselben die Revolution empfahlen. Als Zunder zur Erhitzung der Gemüther dienten die verbotenen Schriften deutscher Flüchtlinge, die man nach Möglichkeit einzuschmuggeln strebte, und mit deren Einwirkung man es zuerst bei den Studirenden der Berliner Universität versuchte. Der Anfang dieser demagogischen Umtriebe fällt in das Jahr 1843; sie zogen sich bis in das Jahr 1846 hinein und sprangen dann von der Universität in die Werkstatt, von den Studirenden auf die Handwerker über, bei denen sie, wie es schien, einen ungleich fruchtbareren Boden fanden. Denn die Demagogie hatte sich mit den socialistischen Träumereien der Franzosen verschwistert, verhüllte ihre eigentlichen politischen Zwecke mit dem Streben menschlich schöner Veredelung und Geselligkeit, streute aber dadurch den Samen einer Unzufriedenheit mit dem Bestehenden aus, der in den Märztagen Früchte trug, wie sie die verführten jungen Leute kaum vorausgesehen haben mochten.

Daß jene, in Verbindung mit den deutschen Flüchtlingen an einer deutschen Revolution arbeitenden Berliner Demagogen ihre demokratischen Bestrebungen bei den Studenten nur mit geringem Erfolge gekrönt sahen, mit desto größerem aber bei den Handwerkern, die damals ihre Vereine stifteten, beweist auch die Aeußerung des früher zum jungen Deutschland gehörigen Dr. Gutzkow, der die Berliner Märztage als Augenzeuge beschreibt in seinem Buche: „Deutschland am Vorabende seines Falles oder seiner Größe", (Frankfurt, 1848.) und darin bezüglich der Berliner Märzereignisse mit liberaler Bitterkeit sagt: „Stipendiaten, Freitischler, junge theo-

logische Mucker, Doctrinaire, studirende Junker und Geheime-Raths-Söhne haben die Berliner Studentenschaft weit hinter die, in der deutschen academischen Welt sonst so wenig anerkannt gewesene östreichische Aula in den Schatten gestellt."

„Das sociale Element der Pariser Umwälzung bahnte sich den Weg nicht durch die Ständekammern und Kaffeehäuser, sondern durch die Herbergen und von Werkstatt zu Werkstatt."

In der That bedarf es auch nur eines Blickes in die Todten-Listen der am 18. März Gefallenen, um sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß die meisten Opfer Handwerksgesellen waren. Die Armen bezahlten mit ihrem Leben die Irrlehren, welche ihnen jene Demagogen eingeflößt hatten, von denen, wie überall, so auch in Berlin natürlich Keiner seine Worte mit seinem Blute besiegelt hat. —

Der Zündstoff häufte sich also schon vor den Märztagen in Berlin, und während der Handwerker-Verein, dessen Seele der nachmalige Abgeordnete Berends war, in irregeleitetem Streben mehr die sociale Richtung verfolgte, kehrte der unter den Namen: „die Freien" damals in den Zeitungen besprochene Literaten-Verein die republikanische Seite der Demokratie heraus und pries schon vor den Märztagen mit beispielloser Schamlosigkeit die offene Unsittlichkeit und moralische Verderbniß als Zustand der höchsten Freiheit an, vertheidigte den Fürstenmord, verspottete die Religion und schien sich in seinen Schriften die Aufgabe der französischen Encyklopädisten gestellt zu haben. Ein Hauptsprecher dieser Demokraten, welche schon vor den Märztagen regelmäßig beim Weinglase oder Bierkruge klubten, war der später so vielgenannte Edgar Bauer, ein Bruder des durch seine gottesleugnerischen Werke so traurig berühmten Bruno Bauer. Außer ihm gehörten zu dieser Sippschaft Buhl*), Dr. Wiß, Kriege, Dr. Meyen und Stirner, derselbe Stirner, welcher in seinem Buche: „der Einzige und sein Eigenthum" eine an Wahnwitz gränzende Verherrlichung des Egoismus geschrieben hat; und man kann sich von der in diesem Kreise herrschenden Lüderlichkeit einen Begriff machen, wenn man hört, auf welche Weise Stirner sich mit einer emanzipirten Frau verlobt hat. Die Ringe, welche sie wechselten, waren die messingenen Reifen, welche sie zur Feier ihrer Verlobung von ihren Geldbörsen zogen! — Wenn sich in den Handwerker-Vereinen, bei allen theoretischen Verirrungen, doch immer noch die frische und gesunde Volksnatur geltend machte, so zeigte sich dagegen im Literaten-Verein „der Freien"

---

*) Buhl wurde früher wegen eines Aufsatzes gegen den verstorbenen General-Postmeister v. Nagler in seiner Zeitschrift: der Patriot, zur Festungsstrafe verurtheilt, die er in Magdeburg absaß, gleichzeitig mit Edgar Bauer, Held und Wehl. Die saubere Gesellschaft kam nach den Märztagen in Folge der Amnestie frei und hatte natürlich nichts Eiligeres zu thun, als sich nach Berlin zu verfügen und von der glorreichen Revolution nachträglich so viel Fett abzuschöpfen als möglich.

die geistige Fäulniß, die Abgestumpftheit für alle sittlichen Mächte des Lebens in ekelhafter Blöße. Auch die nachmalige Freischärlerin Mad. Aston hielt es mit diesen Freien, und wenn die Wände der Hippelschen Bierstube sprechen könnten, würden sie manchen interessanten Beitrag zur Geschichte der Berliner Demokratie vor dem Märze liefern können. Wie gesagt, die Demokratie spukte schon vor den Märztagen in Berlin, nur mit dem Unterschiede, daß sie damals noch nicht auf offener Straße (kleine Zusammenstöße mit Nachtwächtern und Gensd'armen ausgenommen) ihr Wesen trieb, sondern sich noch zwischen den vier Wirthshauswänden zurückhielt. Diese demokratischen Literaten sind meist Hegelingen, und die Drachensaat der von ihnen bis zur Karrikatur des Gedankens verzerrten Hegelschen Philosophie hat an ihnen treffliche Säemänner gefunden! An ihnen erfüllt sich: wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten! —

Eine Schilderung der Märzkämpfe liegt vorläufig nicht in unserem Plane: der Leser findet die Hergänge und Folgen desselben in der Flugschrift „Signatura temporis", welche die Begebenheiten vom März bis zum Einmarsch der Truppen in Berlin von ganz neuen, bis dahin noch uneröffneten Gesichtspunkten aus zur lebendigen Anschauung bringt.

Auch Demokrat Held in seinem Locomotiven-Aufsatze: „Berlin vor der Revolution bis zur Verfassung", legt die Signatura temporis seiner Darstellung an nicht wenigen Stellen zu Grunde, hütet sich aber, die Quelle, aus welcher er schöpft, genauer anzugeben, wie es sonst unter ehrenhaften Historikern gang und gäbe ist. Wir begreifen diese demokratische Unterlassungssünde! Held wollte in seiner Locomotive nicht auf eine Schrift achtsam machen, welche die einleuchtendsten Aufklärungen über gewisse Manöver der Märztage ausstrahlt, deren Verbreitung im Volke der Demokratie nur höchst fatal sein kann.

Wir begnügen uns hier mit Hervorhebung einiger Momente, welche für die politische Witterung der Märztage bezeichnend sind.

Der Anstoß zu der ersten öffentlichen Märzbewegung ging von den Versammlungen unter den Zelten aus, zu denen Dr. Löwinson und Oppenheim, der eben in Berlin eingetroffen war, die Aufforderung erließen. Dieser Oppenheim, der sich auch nachher als Volksredner im Thiergarten bemerkbar machte, wo er besonders gegen die Einberufung der vereinigten Landstände eiferte, ist eine Person mit dem Mitarbeiter an der Rugeschen Reform und wurde von einem republikanischen Klub zu Frankfurt a. M. auf Itzstein's Empfehlung gen Berlin entsandt, wo er bald einen zweideutigen Verkehr mit dem Vertreter der französischen Republik am Berliner Hofe, dem als Kommissair der provisorischen Regierung in Lyon in Bezug auf Verwendung einer halben Million sehr eigenthümlich re-

nommirten, so wie schon von früher her als „Louis," wie die Berliner Kreuzzeitung behauptet, bekannten „Bürger Arago," anknüpfte.

Der Name Itzstein bringt uns im Vorübergehen auf die früher so viel besprochene Ausweisung von Itzstein und Hecker aus Berlin, und es sei hier nur erwähnt, daß die damalige Reise dieser beiden Männer nach Königsberg gerade mit den ersten Nachrichten zusammentraf von einer großen polnischen Verschwörung, die auch später bekanntlich zum Ausbruch kam. Es kam für Preußen in jenem Augenblicke, wo es noch nicht zur Dämpfung eines Polenaufstandes gerüstet war, Alles darauf an, durch Demonstrationen, die von Deutschen ausgingen und wie man sie Itzstein und Hecker zugedacht hatte, den Verschwörern nicht eine willkommene Gelegenheit zum Aufruhr zu liefern, und darum wurde die Reise der beiden Männer gehemmt. Der eigentliche Grund, der wahrlich triftig genug war, warum man so verfuhr, konnte damals nicht gesagt werden, und so war es natürlich, daß jene Ausweisung als eine bodenlose Maßregel politischer Willkür verkannt und verlästert wurde.

Vielleicht wäre andern Reisenden gegenüber eine minder strenge Abhaltung von ihrem Ziele zulässig erschienen. Der Minister hätte ihnen als deutschen „Männern," denen selbst das Wohl eines großen deutschen Staates am Herzen liegen müsse, das Ehrenwort ihrer Diskretion abnehmen, hätte sie darauf in's Vertrauen ziehen und sich von ihnen versprechen lassen können, nur bis Stettin und nicht bis Königsberg zu reisen. Möglich, daß ein englischer Staatsmann treuen Britten gegenüber so gehandelt und die Verhinderung der staatsgefährlichen Reise stillschweigend abgemacht hätte. Aber ganz abgesehen davon, daß unser Staatsleben damals noch kein constitutionelles war, — konnte ein Minister wohl Männern wie Itzstein und Hecker, deren demagogische, mit Frankreich und Polen sympathisirende Gesinnung offenkundig war, ein solches Staatsgeheimniß anvertrauen, das Preußen und Oesterreich von Rußland eben erst erfahren hatten? Wir wagen diese Frage nicht mit Ja zu beantworten im Hinblick auf den nachherigen Freischaaren-Einfall Hecker's in Deutschland und in Rücksicht auf die Erörterungen, welche der einst selbst demagogischer Umtriebe verdächtigte E. M. Arndt über gewisse Zusammenkünfte bei Itzstein gegeben hat. Man hat den greisen Arndt, weil er im Sturme und Drang der Linken nicht bis zur äußersten Ausschweifung der Revolution mitgehen wollte, mit dem wohlfeilen Ehrentitel eines Reaktionairs abzufertigen versucht, und bei dem Frankfurter Barrikaden-Experiment, wenn es nicht fehl geschlagen wäre, würde auch Arndt, wie der alte, gleichfalls seit den Freiheitskriegen liberale Jahn, als Reactionair vielleicht zu den Todten geworfen worden sein, wie Auerswald und Lichnowski. Dennoch werden die Demokraten — man kennt das schon — schreien: was Arndt sagt, ist erlogen! Arndt ist ein Reaktionair und verdient als solcher keinen Glauben bei dem deut-

schen Volke — für dessen Freiheit freilich Arndt, selbst den Henkern eines Bonaparte zum Trotz, schon geschrieben, gelebt und gewebt hat, zu einer Zeit, wo die demokratischen Schwätzer, welche heut auf der Tribüne und in der Presse das große Wort führen, noch in den Windeln oder noch gar nicht schrien.

Doch wir wollen, wo nur immer möglich, unsere Waffen zur nothgedrungenen Abwehr der Demokraten in deren eigenen Werkstätten schmieden, und somit sei ein anerkannter Demokrat, ein linkes Mitglied der Frankfurter Versammlung, Professor Wilhelm Zimmermann unser Gewährsmann in Ansehung Itzstein's. Professor Zimmermann, im ersten Hefte seiner Tagesgeschichte „die deutsche Revolution", schreibt Seite 6 u. f., indem er die Vorausgänge der deutschen Revolution schildert: „Oberhalb Oesterreich, „mitten innen zwischen Weingeländen, die das feinste Gold des „Rheins erzeugen, und zwischen dunkeln Waldgipfeln am äußersten „Ende des Dorfes Hallgarten, blinkt weiß herab zum Rheine „ein bescheidener Landsitz, das Gut des im deutschen Volke überall „verehrten (?) Johann Adam von Itzstein. Da war es, wo „schräg über den Johannisberg (dem Sommersitze des Fürsten Met„ternich) mit ihm auf dem gleichen rechten Rheinufer die deutschen „Farben vom Giebel des Hauptgebäudes flaggten, obwohl nur an „seltenen Tagen. — Da sammelten sich Gleichgesinnte aus Baden, „aus Würtemberg, aus Sachsen, aus Rhein-Baiern und aus Rhein„Preußen. Sie mußten auf verschiedenen Straßen und „auf Umwegen einzeln zusammenschleichen, um die Auf„merksamkeit der Spione nicht auf diesen Punkt zu lenken, welche „Metternich's Polizei immer besoldet hielt, um die Schritte freier „Männer zu erkundschaften. Itzstein und Welker (letzterer wird, „beiläufig gesagt, jetzt auch mit dem Ehrentitel eines Reactionairs „behaftet) waren es, von welchen die ersten Anregungen zu solchen „Zusammenkünften ausgegangen waren seit dem Herbste 1839. Der „Zweck war, der festgeschlossenen Partei der Unterdrückung gegenüber „auch auf Seite der Freiheitsfreunde sich inniger zusammenzuschließen „und für das deutsche Volk gemeinsam und nach gleichem Plane „zu wirken. (Ein an sich ganz guter Zweck, der aber schwerlich die „schlechten Mittel heiligt, welche nur zu oft dazu verbraucht „wurden.) Auch an andern Orten, namenlich zu Hattersheim „und Leipzig, traten diese Männer zusammen, in Leipzig darum, „weil die Sache des Volks und der Freiheit daselbst von Robert „Blum tief eingehend in alle Klassen der Gesellschaft geleitet und „gefördert wurde. Mit ihm wirkten da und im übrigen Sachsen, „Tod und Dieskau, Schaffrath, Günther und Josef. Fast „jedes Jahr war ein solcher Verein für die Volkssache, am häufig„sten unter den Reben von Hallgarten im Rheingau. Durch „Briefe verständigte man sich über Tag und Ort und Gegenstände „der Besprechung; aber selbst diese Briefe, wenn Robert Blum

„und Itzstein solche mit einander wechselten, wurden mit der größ„ten Vorsicht in zuvor verabredeten Ausdrücken und Wendungen „behandelt, damit nicht die lauernde Polizei Metternich's, die das „Briefgeheimniß nie heilig hielt, zwischen die Berathungen hindernd „treten konnte. So hatten sich 8 Jahre lang diese Besprechungen „der Vaterlandsfreunde, so sehr sie das innere und äußere Recht „für sich hatten, in mehr als ein halbes Geheimniß hüllen müssen, „wegen der Gefahr unterdrückt oder als staatsverbrecherisch, „als Hochverrath verfolgt zu werden."

Als staatsverbrecherisch — als Hochverrath! — Wem fällt dabei nicht der bekannte Spruch ein: Wer sich entschuldigt, klagt sich an! Der Freischaaren-Streich Hecker's, des Vertrauten und Reisegefährten Itzstein's, hat besser als die Spione Metternich's es vermocht, dem deutschen Volke zu verrathen: was das geheime Ziel dieser geheimen Rendez-vous der Badener Demokraten war. Der Republik wollte man eine Gasse brechen, nicht der Constitution, die doch allein die von Vorsehung und Geschichte dem deutschen Volke angemessene Staatsform ist. — Die Demokraten schlagen sich nicht nur mit ihren eigenen Worten, sondern auch mit ihren eigenen Thaten, mit denen sie zum Glück für alle wahren Patrioten zu früh aus dem von Zimmermann erwähnten „halben Geheimniß" herausbrachen, und so den Besonnenen selbst die Instrumente in die Hände gaben, um dem von ihren demokratischen Spiegelfechtereien verblendeten Volke die Augen aufzureißen. —

Kehren wir von dieser Abschweifung zu den Badener Demokraten zurück auf die Berliner Demokraten, wie sie in den Märztagen aus ihren Kneipen und Spelunken zum ersten Male hinaus auf die Gasse getreten sind, ungefähr so wie die Würmer aus den Ritzen der Erde hervorkriechen, wenn es geregnet hat.

Daß die politischen März-Zuckungen, denen man die wahrlich unverdiente Ehre erweis't, sie eine Revolution zu nennen, sich machten, wie ein zufällig losgehender Schuß, dessen Ladung aus dem Rohre fährt, ohne ein bestimmtes Ziel vor sich zu haben, das wird jetzt selbst von solchen Demokraten zugegeben, die früher nicht genug Posaunen fanden, die Herrlichkeit dieser sogenannten März-Revolution zu loben. Man lese nur, was Demokrat Held in No. 197. seiner beim Eintritt des Belagerungszustandes verbotenen, und auf seine Petition (die aber schwerlich eine jener Sturm-Petitionen war, bei denen Held sich früher betheiligte) wieder erlaubten Locomotive schreibt:

„Ueberall ließ sich der Ruf: „zu den Waffen!" vernehmen, und die Anstalten zum Erbauen von Barrikaden wurden mit bewundernswerther Schnelligkeit getroffen."

„Berlin war im Aufstande."

„Legen wir (Demokrat Held) uns jetzt die wichtige Frage zur

Beantwortung vor: Was war der politische Zweck dieses Aufstandes? so müssen wir (Demokrat Held) bekennen:

„der Aufstand hatte gar keinen **politischen Zweck.**"

Eine Revolution ohne politischen Zweck! Ist eine solche Revolution nicht unerhört in der Weltgeschichte?

Das demnach welthistorische Phänomen der Berliner März-Revolution läßt drei Erklärungen zu. Die erste ist diese: daß die Berliner, nachdem überall Revolution gewesen und einen Tag vor dem 18. gar noch die Nachricht eines Aufstandes in Wien eingetroffen war, daß die Berliner es unter diesen Umständen für Ehrensache hielten, ihrer Seits auch eine Revolution zu liefern, damit ihre Hauptstadt der Intelligenz darin nicht hinter dem übrigen Deutschland zurückbleibe, und daß sie darum begierig die Gelegenheit, in Masse zu revoltiren, vom Zaune brachen. — Die zweite Erklärung aber spricht sich dahin aus: daß die Berliner durch die vom 13. März an laufenden Neckereien zwischen dem Volke und dem Militair, die zuletzt nicht ohne Blutvergießen, ja Tödtungen abgegangen waren und manchem unschuldigen Bürger, der sich zufällig in einen Schwarm Unruhestifter verwickelt sah, militairische Derbheiten oder auch nach Umständen blutige Streiche zugezogen hatte; daß die Berliner durch diese täglichen Reibungen zwischen Volk und Militair erhitzt worden, und am 18. planlos die Gelegenheit beim Schopf ergriffen, ihr Müthchen an der „Soldateska" zu kühlen. Die dritte, und nach den vorliegenden Beweisstücken wohl die richtigste Annahme ist: daß die polnische Propaganda die Revolte mit Geld und hundert andern Mitteln hervorrief, um in dem entfesselten Sturm ihren Privatzweck, die Befreiung der polnischen Verurtheilten auf eine oder die andere Weise zu erreichen. Daher das Losbrechen, als die Bewilligungen des Königs die Aufregung der Volksmassen schon völlig zu beruhigen drohten, daher die Führung und Betheiligung der Polen am Kampf, daher endlich jener — — Triumphzug der amnestirten Gefangenen, nach welchem die ganze Leitung der Bewegung sofort in andere Hände, in die der Berliner Demokraten überging!

Daß die allgemeine Volksstimmung in Berlin vor dem Ausbruche des Aufstandes durchaus keine dem König feindliche war, beweist die Majorität, mit der man beschloß, die Petition der Zelt-Versammler auf dem gewöhnlichen Wege durch die Stadtpost an Seine Majestät zu befördern, nachdem der König jede persönliche Annahme einer Petition entschieden abgelehnt hatte; beweist ferner der laute, ja stürmische Enthusiasmus, mit dem die auf dem Schloßplatze Zusammengeschaarten die Concessionen und die Ansprache des Königs begrüßten. Erst mit dem Knalle jener zwei Schüsse änderte sich Alles wie durch einen Zauberschlag. Man schrie: Verrath! Verrath! Zu den Waffen! Ohne zu überlegen, daß, wenn das Volk verrathen, das heißt, um die so eben gemachten Zugeständnisse

betrogen werden solle, es dazu gar keines Verrathes bedurft hätte. Man hätte in diesem Falle die bewilligten Concessionen ja von vorn herein überhaupt gar nicht gemacht, es a priori auf's Aeußerste ankommen lassen. Man schrie: „Man mordet uns!" obwohl die zwei Schüsse in der That Keinen getroffen, geschweige getödtet hatten, und eine Viertelstunde später circulirten in den entfernteren Stadttheilen die ungeheuerlichsten Gerüchte. Die gröbsten Lügen verrückten selbst die Köpfe der Gemäßigten, es hieß: so und so viel Schutzmannschaften sind erschossen, ja man nannte sogar mehrere Stadträthe, die ein Opfer des Einhauens und Beschießens geworden seien. Ein Mensch, schäumend vor Wuth, stürzte über die Kurfürsten-Brücke nach der Königsstraße und brüllte: „So sind Eure Fürsten, während das Volk vorn vor ihnen auf den Knieen liegt, lassen sie es von hinten überfallen."

Solche Aeußerungen in solchen Augenblicken thaten ihre Wirkung, und die Lüge wurde im entscheidenden Momente die fürchterlichste Propaganda des Aufruhrs. Der Teufel der Revolution ging los, und es bestätigte sich auch hier das alte Bibelwort: daß der Fürst der Finsterniß, welcher das Volk gegen seinen König, dem es so eben noch freudig auf dem Balkon des Schlosses seiner Väter entgegengejauchzt hatte, ein Lügner ist und ein Mörder vom Anfang.

Der König schrieb in der Ansprache, die er in der Nacht vom 18. zum 19. März erließ:

„Meine Truppen, Eure Brüder und Landsleute, haben erst
„dann von der Waffe Gebrauch gemacht, als sie durch viele
„Schüsse aus der Königsstraße dazu gezwungen wurden."

Auch dies wurde anfänglich bestritten, bis Julius Curtius, einer der Redakteure der Spenerschen Zeitung, und der Lehrer des Handwerker-Vereins, in einer öffentlichen Erklärung als Augenzeuge bekundete, daß wirklich der erste Schuß auf das Militair von einem Manne im weißen Filzhute aus der Königsstraße abgefeuert worden sei.

Man unterscheide bei dieser plötzlichen Wendung der Dinge zweierlei: Die Masse, welche sich durch die ungeheure Lüge des Tages fortwirbeln ließ, war sich allerdings keines politischen Zweckes ihrer Bewegung bewußt. Dagegen die Einzelnen, welche sich im Moment zum Führer aufwarfen und zum Bau der Barrikaden anfeuerten, diese Einzelnen faßten sofort ihr bis dahin verheimlichtes Ziel offen in's Auge, das kein anderes war, als die rothe Republik, die Blut-Republik! Denn als der damalige Polizei-Präsident, v. Minutoli, den man in Folge jener beiden Schüsse aus seiner Wohnung am Molkenmarkt geholt hatte, auf seinem Wege nach dem Schlosse schon über die Barrikaden der Königsstraße steigen mußte,

da schrie der Student Feenburg, ein **Russe**, den Polizei-Präsidenten mit den vielsagenden Worten an:

„Nach dem Schloß wollen Sie? Die rothe Fahne muß „dort aufgesteckt werden!"

Noch eines, bis jetzt in keiner Tagesgeschichte erwähnten Moments der März-Tage werde hier gedacht. In Tivoli*) fand am Abend des anscheinend so ruhigen 17. März eine Versammlung von dreißig bis vierzig Leipziger Studenten**) statt, die an diesem und am Tage vorher von Leipzig, bewaffnet eingetroffen waren, und dieser Versammlung wohnten, außer 5 französischen Emissären, von Berliner Demokraten namentlich Julius, der Redacteur der Zeitungshalle, und Berends bei. In dieser Versammlung nun wurde der Ausbruch einer mit allen Kräften vorzubereitenden Emeute auf den 24. März festgesetzt und besonders ausgemacht: daß die revolutionairen Studenten in die aus Berliner Bürgern gebildeten Schutzmannschaften eintreten sollten, um die Vorgänge unter diesem Schilde leiten zu können, was denn auch geschah, und bei dem Tages darauf sie selbst überraschenden Ausbruche waren diese Studenten die Ersten, welche die weißen Binden, die Kennzeichen der Schutzmannschaften, vom Arme rissen, sie unter Verwünschungen in den Koth traten und, mit dem Ruf „Verrath" durch die Straßen eilend, zur Rache aufforderten für das Bürgerblut, welches — noch gar nicht vergossen war und erst durch die Propaganda jener Lüge flüssig gemacht werden sollte.

Diese Leipziger Studenten fanden sich am Nachmittage des sich entspinnenden Kampfes im Café de l'Europe zusammen, das sie beim Anmarsche des Militairs verließen, und — was heute noch unerklärlich ist — die anrückenden Truppen ließen die bereits bewaffneten Studenten unangefochten vorüberziehen. Diese Vorkämpfer des späteren Pflasterkampfes gefangen genommen — wie viel weniger Blut wäre geflossen! Die Truppen beobachteten selbst Angesichts des bewaffneten Aufruhrs noch immer den Befehl, überall so viel als möglich mehr vertheidigend als angreifend zu verfahren. — Möge dieser Befehl vom militairischen Standpunkte aus seine Rechtfertigung finden — vom rein menschlichen Standpunkte war er ebenso wie unter dem Gesichtskreise der Geschichte ein Fehler. Man erinnere sich, was Bonaparte bei Gelegenheit jenes Pariser Straßenaufruhrs sagte, den er mit Kartätschen erstickte. „Du verlierst Deine Popularität!" rief ihm sein Bruder Lucian zu. — „Im Gegentheil," antwortete Bonaparte, „ich befestige sie, und die Masse wird mich, wenn sie sich's recht überlegt, nur noch mehr lieben, denn mit diesen hundert Todten, die meine Artillerie macht,

---

*) Einem bekannten Vergnügungsorte am Kreuzberge vor dem Halleschen Thore.

**) Allem Anschein nach steckten unter dieser Maske viele Polen.

rette ich Tausend das Leben." — „Und wenn Tausend fallen?!" fragte Lucian. — „Dann," war Napoleon's Antwort, „sind es Zehntausend, denen ich das Leben rette."

Man schrecke nicht vor diesem Exempel zurück: der Korse verstand sich auf die Rechnung mit Menschenleben, und dieses Exempel, von dem Staatskörper übertragen auf den Menschenleib, ist nichts anders, als die Amputation eines kranken, absterbenden Gliedes, um die übrigen gesunden Glieder zu retten. Es ist nur eine andere Umschreibung desselben Sinnes, den die Worte des größten Volksfreundes, des Gottmenschen, enthalten, wenn er sagt: „Aergert Dich aber Dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von Dir. — Es ist besser, daß eins Deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde." — „Niemand hat größere Liebe als die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde." Christus hat sein Leben gelassen für das Volk, war also gewiß ein wahrer Freund des Volkes, und seine Menschenliebe, der er sich selbst zum Opfer brachte, ist somit über jeden Zweifel erhaben. Dennoch that er diese anscheinend harte Rede! Warum? Weil eine unzeitige Schonung gegen Zehn nur zu leicht eine Grausamkeit werden kann gegen Hundert — weil die Fäulniß eines einzigen Gliedes, wenn man zu lange zögert es abzulösen, leicht die Verwesung des ganzen Körpers zur Folge hat.

Berends, ein Mitglied jener Tivoli-Versammlung am Vorabend des 18. März, leitete an letzterem den Kampf in der Lindenstraße. Die dort belegenen Kasernen wollte er wiederholt durchaus in Brand stecken, und nur der Widerstand der Bürger jenes Stadttheils verhinderte dies.

Die Rolle, welche die, theilweise mit den Staatsgeldern der Seehandlung begründete Zeitungshalle des Julius in den Märztagen gespielt hat, ist zu bekannt, um hier noch ein Wort darüber zu verlieren. Die Zeitungshalle hat das Jahr 1848, das Jahr der „glorreichen März-Revolution" nicht überlebt. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht! —

Nachdem die Truppen ihren Rückzug angetreten, wozu, wie in Signatura temporis der Beweis geführt wird, der König gar keinen Befehl gegeben, und damit der Hauptgegenstand der künstlich erzeugten Wuth dem Kampfe entrückt worden war, feierte die Empörung den auf den 18. März folgenden Sonntag dadurch, daß sie ihre Leichen in die Kirchen trug und einen Möbelwagen voll in den Schloßhof fuhr. Wir werfen einen Schleier der Trauer über die Art, wie man den König bewog, die Leichen zu sehen, und es bleibt ein schwerer Vorwurf für die Berliner Bürger, daß sie dem König, der sich so vertrauungsvoll in ihre Hände gegeben hatte, diese Marter nicht ersparten. Es lag mehr Hohn als Schmerz in der Art, wie man einer der männlichen Leichen die Hand zur Faust zusammenrollte und den Arm emporstreckte, damit der Todte ein recht racheдrohendes Ansehen erhalte! Wir begreifen

den Schmerz der Angehörigen der Gefallenen; aber die, welche die Leichen zur Schau ins Schloß fuhren, waren nicht deren Angehörige, sondern Wildfremde, denen die Todten nur als Mittel zu einem Zwecke dienten, welchen schwerlich das Hirn eines Mannes aus dem Volke ersonnen hat. Vielmehr waren es gerade Männer aus dem Volke, die im Lustgarten herangezogenen Handwerker, welche das Schloß von diesem Schrecken reinigten.

Sodann richtete sich die Aufregung gegen einzelne Personen, die der allgemeinen Wuth als Verräther am Volke denunzirt wurden. Man brach bei dem Major a. D. Preuß an der Ecke der Königsstraße ein, warf die Möbeln aus den Fenstern auf die Straße, und die Bürger, die theilweise schon bewaffnet waren, sahen zu, wie man Hab und Gut eines Mannes verbrannte, der, wie sich nachmals durch die glaubwürdigsten Zeugnisse herausgestellt, gerade das Gegentheil von dem gethan hat, dessen man ihn an jenem Sonntage beschuldigte. Nicht ausgeliefert hat Preuß die Flüchtlinge von den Barrikaden, womit er nur seine Bürgerpflicht erfüllt hätte, sondern im Gegentheil versteckt hat er die Retirirenden vor den nachsetzenden Truppen, woraus wir ihm, bei der damaligen Lage der Dinge, kein Verbrechen machen wollen. Nicht Jeder hat in jedem Augenblick den Muth seiner Pflicht.

Wie dem Major Preuß die Wohnung und Möbeln, so zerstörte man dem Handschuhmacher Wernicke unter den Linden den Laden und warf seine Vorräthe auf die Straße, weil er angeblich zwei Emissaire angezeigt haben sollte, die Leute durch Geld bestochen, Unruhe zu machen. Der Führer dieser Rotte gegen Wernicke war der Dr. Eylert, der, nachdem er hier seiner vandalischen Zerstörungswuth Genüge gethan hatte, vorschlug, dem Steuer-Director Kühne, auf den Eylert eine besondere Malice hatte, einen ähnlichen Besuch zu machen, dessen Wohnung gleichfalls auszuräumen und Kühne wo möglich in derselben — aufzuhängen. Man sieht, es fehlte schon im März nicht an Solchen, welche die Schandthaten der rothen Republik, die doch in Paris erst im Juni vorfielen, in Berlin einführen wollten. Da man selbst am 19ten Nachmittags noch nicht recht wußte, was denn eigentlich der Zweck, der politische Zweck sei, warum man Revolution gemacht und die Berliner Rinnsteine mit Blut gefüllt habe, so verfiel man auf die nicht übele Idee der Volksbewaffnung. Dr. Gutzkow nimmt in seinem erwähnten Buche den Ruhm für sich in Anspruch „an der Wiege und Taufe der preußischen Bürgerwehr gestanden zu haben.“*) Er erzählt Seite 159 u. f. f.: „Das Einzige, was in diesem kritischen Augenblick die Gemüther beruhigen und vom Nächsten abwenden konnte, war ein neuer Gedanke, eine vom Sonnabend noch übrig gebliebene neue Schöpfung. Als solche drängte sich die Volks-

*) Das Kind hat seinem Pathen wenig Ehre gemacht!

bewaffnung auf. Ob meine Aufforderung, wegen Errichtung einer solchen an den König gelangte, weiß ich nicht, Minutoli versicherte, daß man zu dieser Concession sich nicht entschließen könnte, auch noch nicht wüßte, wie man sie ohne Gefahr ins Leben rufen solle."

„Was denken Sie sich unter Volksbewaffnung", fragte Graf Arnim. „Und gegen wen soll sich das Volk bewaffnen? Für wen? Warum soll überhaupt bewaffnet werden? Wir haben jetzt nur Eins nöthig, die Menschen hier vom Schloß wegzubringen. Können Sie das? Das ist das größte Verdienst, was sich jetzt Einer hier erwerben kann!" — „Das ist nur möglich," erlaubte ich (Dr. Gutzkow) mir zu erwiedern, „durch eine neue Idee, die wir schaffen, die Volksbewaffnung." —

Ein neuer Leichenzug, den man brachte, unterbrach diese Erörterungen. Doch Fürst Lichnowsky, der in Berlin damals im besten Zuge war, ein Volksmann zu werden, sagte zu Dr. Gutzkow: „Reden Sie von der Volksbewaffnung, das ist Etwas, was packt, und sie kommt auch!" Das that Dr. Gutzkow denn. Dieser für Preußen neue Begriff (die echt demokratische Landwehr nicht zu vergessen) wurde mit Jubel begrüßt, alle schmerzlichen Empfindungen über das Verlorene, alle freudigen Gefühle über das Errungene einigten sich in dem Gedanken an die gesetzmäßige Oeffnung des Zeughauses und den eigenen Schutz des Bürgers. — Man fesselte die Aufmerksamkeit von ganz Berlin auf das Zeughaus, bot in den vertheilten Gewehren schon um 4 Uhr Nachmittags Allen, die der am Abend kommenden Dinge mit Entsetzen harrten, eine amüsante Unterhaltung, einen soliden Trost, und am Abend schwamm die Residenz im Lichtmeer einer Illumination!

Also war der nächste Zweck der Volksbewaffnung: „Die Menschen hier (die allerdings eigentlich nicht hineingehörten) vom Schlosse wegzubringen."

Erst machte man Revolution, und dann machte sich die Idee zu dieser Revolution durch einen Theater-Dichter, durch den Dr. Gutzkow. Eine so verkehrte Welt ist noch nicht da gewesen in der Weltgeschichte, und man könnte das Ganze für ein Possenspiel halten, wenn es kein so blutiges Trauerspiel wäre, mit dem Banko-Geiste der meuchlings überfallenen Preußischen Monarchie; hätte dieselbe nicht eine so zähe, tiefe Lebenskraft, sie wäre daran gestorben! —

Die Gefahr an jenem Sonntag Nachmittag, nach dem Abzuge der Truppen, war allerdings keine kleine. Dr. Gutzkow schreibt: „Das Schloß war schwach gedeckt, die Aristokratie entflohen oder verborgen, und nicht eine einzige Thatsache schien noch übrig, die Gemüther zu beruhigen und in irgend etwas Gemeinsamen und Freundlichem zu sammeln. Eine entschlossene Persönlichkeit mit dreißig bis vierzig ihr Verbundenen, hätte in diesem Augenblicke die

Dynastie, ja überhaupt die Form des Preußischen Staates ändern können."

„In den Stunden am Sonntag von 11 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags gab es in Preußen keine Regierung, und jede Gestaltung war möglich."

Wir geben den Umfang dieser Gefahr zu, aber die Annahme, als hätte die Möglichkeit „jeder Gestaltung des Preußischen Staates in den Händen einer entschlossenen Persönlichkeit" geruht, weisen wir entschieden zurück. Das Schicksal Preußens stand in jenen Augenblicken in der Hand des unsichtbaren Gottes, von dessen Gnaden sich das wahre Königthum in christlicher Demuth nennt, und während der Thron Preußens die Truppen, seine sichtbaren Heerschaaren freiwillig von sich entfernte, schien es, als habe Gott seine Engel als unsichtbare Leibwache des Königs niedergesandt. Die moralische, die sittliche Macht des Königthums von Gottes Gnaden machte sich da, wo alle irdische Stärke desselben zu brechen schien, nur um so gewaltiger geltend, und niemals hat die Monarchie Friedrichs des Großen einen herrlichern Triumph gefeiert, als an jenem 19. März, wo sie, gegenüber einem Leichenhaufen wilder Empörer, gegenüber einem Aschenhaufen verbrannter königlicher Gebäude und entblößt von dem siegreich zu ihrem Schutz bereit gestandenen Schilde der Truppen, preisgegeben jeder brutalen Gewalt einer fanatisirten Menge, dennoch sich aufrecht erhielt, und das einzig durch ihre moralische Kraft, durch ihre unfehlbare Herrschaft selbst über die rohesten Gemüther! Wenn jemals, so an diesem Tage hat der Preußische Staat als ein wahrhaft christlicher sich bewiesen, indem er Sieger blieb im anscheinenden äußern Unterliegen, und der uralte Satz, daß in der göttlichen Offenbarung der Geschichte sogar das Böse unbewußt und unwillkürlich dem Guten dienen muß, bewährte sich an jenem Schreckenstage. Denn das dem Könige mit beispielloser Brutalität von den Leichenführern zugefügte Leid hatte die natürliche Nachwirkung, daß die Herzen aller besser Gesinnten um so lauter wieder für den schwergeprüften, tiefgebeugten König schlugen, daß die Stimme der Patrioten um so energischer gebot: „Nun ist es genug!" —

Daß es an dergleichen zum Aeußersten entschlossenen Persönlichkeiten, wie sie Dr. Gutzkow vermißt, damals in Berlin keineswegs gefehlt hat, beweist die Aeußerung des Russen Feenburg sogleich im Anfang des Barrikadenbaues: „Die rothe Fahne (das Symbol der rothen Republik) muß aufgesteckt werden!" — beweist die Einäscherung der königlichen Artilleriegebäude und Eisengießerei — beweist ferner der gute Wille, den Berends zeigte, die Kasernen in der Lindenstraße in Brand zu stecken. Ja, daß es damals entschlossene Persönlichkeiten in Berlin gab, die, obgleich für ihre eigene Person zu feige, das Aeußerste zu thun, doch zum Aeußersten riethen, geht aus einem Anschlage hervor,

der am 20. März Abends in einem Bierlokale der Neumannsgasse, die ewige Lampe genannt, gefaßt wurde. Es war dort schon bekannt geworden: daß der König am nächsten Vormittage einen feierlichen Umzug durch die Stadt zu halten gedenke, und man war in Beziehung darauf übereingekommen, den König bei seinem Ritt durch die Straßen von Gesindel umdrängen, ihn vom Pferde reißen zu lassen, und — das Uebrige hätte sich dann schon von selbst gemacht!! Daher die Erscheinung, daß, als der König am 21. wirklich durch die Stadt ritt, sich Leute, anscheinend aus der ärmsten Volksklasse, dicht an das Pferd des Königs drängten und Seiner Majestät die Hand wie zum volksthümlichen Gruße hinhielten. Doch auch in dieser Gefahr erwies sich der Königsthron von Gottes Gnaden als ein Talisman für Friedrich Wilhelm IV. und der schwarze Anschlag hatte im Angesicht der Majestät nicht den Muth des vorgefaßten Verbrechens.

Am schreiendsten aber für das Vorhandensein solcher zügellosen, alles Heilige mit Füßen tretenden Charactere ist die bisher noch nie zur Oeffentlichkeit gekommene, dennoch aber factische Thatsache, daß am 19. März Abends im Locale von Schäfer eine solche wühlerische Rotte, zum Theil aus den fanatisirtesten Studenten bestehend, darüber berathschlagte, wie man sich des Schlosses bemächtigen, den König und die ganze königliche Familie gefangen nehmen und — ermorden wolle. Daß der Plan nicht zur Ausführung kam — daran war nächst der Vorsehung Gottes die Furcht vor der noch nicht vernichteten Liebe des Volkes zum König die Ursache! —

Wie der beschlossene feierliche Umzug des Königs am Abend zuvor in der ewigen Lampe verlauten konnte, in deren Nähe drei Tage vor dem 18. die erste Barrikade gebaut wurde, und die schon lange für ein Rendez-vous politischer Raisonneurs galt, das wissen wir nicht. Wir wissen nur, daß der früher in der Untersuchung der schlesischen Weberunruhen gebrauchte Referendar Stieber, ein Stammgast der ewigen Lampe, sich in den Märztagen mit einer nach seinen Antecedentien doppelt auffallenden Zudringlichkeit in der Nähe Seiner Majestät zu thun machte, und namentlich auch den König auf dem Umritte begleitete, wo Vagabunden so zuvorkommend dem Könige die Hand boten. —

Die Beerdigung der Gefallenen wurde bekanntlich dadurch zum Zankapfel der Parteien, daß man im Leichen-Comité den Vorschlag gemacht hatte: die im Kampf gebliebenen Civilisten und Militairs brüderlich mit einander zu begraben und in eine Gruft zu senken; dagegen erhob sich von der demokratischen Partei, Julius mit seiner Zeitungshalle voran, ein Sturm von Protesten, indem man die gemeinsame Beerdigung der Gebliebenen als eine Beleidigung für das Volksgefühl auslegte und einen Wust demokratischer Phrasen ausstreuete. Doch der eigentliche Grund, warum die Demokraten damals

so sehr gegen ein gemeinsames Leichenbegängniß waren, (als ob die Soldaten nicht auch Söhne des Volkes wären!) lag tiefer.

Die Demokraten fürchteten: die öffentliche Meinung werde durch die alsdann mit zur Schau getragene Thatsache, daß das Militair nicht mehr als 20 Todte habe, zu früh über den wahren Erfolg des Straßenkampfes enttäuscht werden. Die Demokraten, welche dem Volke von eilfhundert gefallenen Soldaten vorgelogen hatten, würden offenbar als Lügner dagestanden haben! Daher auch der Eifer, mit dem die Demokraten in ihren Blättern die Angabe des Kriegs-Ministeriums, daß nur zwanzig von den Truppen geblieben, mit eiserner Stirn für Lügen erklärten und die abentheuerlichsten Gerüchte von zwei Kähnen voll Leichen, zur Rettung ihres Ansehens beim Volke, erfanden. Nicht, wie die Demokraten in Volksversammlungen behaupten, die Regierung behandelt das Volk wie Kinder, sondern die Demokraten sind es, welche dem Volke die abentheuerlichsten Gerüchte, die abgeschmacktesten Kindereien aufheften und ihm die albernsten Mährchen als Wahrheit einreden!

Demokrat Held zog damals auch in seiner Locomotive gegen „die zwanzig Todten" zu Felde, wollte die Angaben des Kriegs-Ministeriums Lügen strafen und erhielt, so viel er konnte, das Volk in dem Wahne, daß mehr als tausend Soldaten geblieben, welche die Regierung heimlich über Seite gebracht.

Jetzt muß man lesen, wie Demokrat Held selbst in Nr. 200. seiner Locomotive eingesteht, daß damals die öffentliche Meinung hinsichtlich der Zahl gefallener Soldaten um mehr als das Sechzigfache belogen und betrogen worden ist! Mit der Lüge, wie wir gesehen, hatte die glorreiche März-Revolution angefangen, mit der Lüge suchte man die Ehre derselben in den Augen des Volkes zu retten, das man mit verstockter Frechheit zu diesem Behufe blendete. — Held schreibt nämlich in seinem Blatte vom 29. December 1848 im Bezug auf das Mißverhältniß, welches sich in der Zahl der auf beiden Seiten (im März) Gebliebenen herausgestellt hat, wie folgt:

„Nach den verschiedenen Erzählungen der verschiedenen Heldenthaten, welche vom Volke theils wirklich verübt," (verübt, ein ziemlich zweideutiger Ausdruck vom Demokraten Held! Denn in der Regel wird Verüben nur im nachtheiligen Sinn gebraucht: man verübt Verbrechen, aber keine Heldenthaten!) „theils aber nur auch erdichtet waren, hatte die öffentliche Meinung" (das heißt die Meinung, welche in den demokratischen Lügenblättern veröffentlicht wurde,) „die Zahl der gefallenen Soldaten auf 30 Offiziere und gegen 1700 Unteroffiziere und Gemeine festgestellt. Wie erstaunt und entrüstet war man daher, als die amtliche Liste der gefallenen Soldaten, außer 20 Vermißten und 204 Verwundeten, nur 3 Offiziere und 17 Unteroffiziere und Gemeine aufführte."

„Wir (Demokrat Held) gestehen, daß wir beim Vergleich der

von Augenzeugen gemachten Angaben mit den in dem amtlichen Nachweis enthaltenen, selbst lange Zeit hindurch die öffentliche Meinung theilten", (und, fügen wir hinzu, die öffentliche Meinung fast in jeder gleichzeitigen Nummer unseres Lügenblattes verfälschen und betrügen halfen,) welche sich dahin aussprach: „daß das Kriegs-Ministerium die wirklich Gebliebenen verheimlicht und erst später unter den in Schleswig Gefallenen aufgeführt habe. Erst als wir (Demokrat Held) alle unsere Nachforschungen darüber ohne Erfolg sahen, erst als wir erkannten, daß von allen Verheimlichten, die doch nicht ohne Angehörige sein konnten, wenigstens ein Einziger hätte entdeckt werden müssen, und dieser Einzige doch nicht entdeckt worden war; erst als wir genau und unparteiisch (!) die Natur und den Charakter des stattgehabten Straßen-Kampfes prüften, da kamen wir zu der Ueberzeugung" (Demokrat Held scheint oft zur Ueberzeugung zu kommen; auffallend nur, daß seine Ueberzeugung eben so oft eine veränderte ist, je nachdem das Barometer der Volkes-Stimmung steigt oder fällt): „daß es mit der amtlichen Angabe seine volle Richtigkeit haben könne, und daß sich hierbei — wie so oft — die öffentliche Meinung durch übertriebene Berichte hatte irre leiten lassen und zwar um so bereitwilliger, als diese Berichte dem Volke ja so schmeichelhaft klingen mußten."

So, Wort für Wort widerruft Demokrat Held seine frühere Täuschung der öffentlichen Meinung, vielleicht weil er unterdessen zur Einsicht gelangt ist, daß bei dieser Täuschung jetzt nicht viel mehr herauskommt. Ja, noch mehr, Demokrat Held setzt auch dem Leser ausführlich und gründlich aus einander, wie es so und nicht anders sein müßte: daß es mit dem festgestellten Mißverhältniß zwischen dem Verluste der Truppen und dem des Volkes seine volle Richtigkeit habe.

In Anbetracht, daß Demokrat Held eine militairische Erziehung genossen, auch eine Weile als Seconde-Lieutenant im vaterländischen Heere gedient hat, müßte es dem damals auf den Bürger-General speculirenden Held freilich ein Leichtes gewesen sein — so sollte man denken — dem Volke schon damals, durch Anführung der militairischen Gründe, die er jetzt nachträglich geltend macht, die Augen zu öffnen über den vorgeblichen Sieg der „theils wirklich verübten, theils aber auch erdichteten — Heldenthaten." Doch damals lag es ohne Zweifel noch im Interesse des „Demokraten Held dem Volke durch schmeichelhaft klingende Berichte" sich angenehm zu machen und um die Volksgunst zu buhlen mit der Metze, die man öffentliche Meinung nennt, während gegenwärtig, kaum ein halbes Jahr später, derselbe Demokrat Held in Nr. 195 seiner Locomotive schreibt: „Ich schmeichele dem Volke und seinen Führern eben so wenig, wie ich der Regierung und ihren Leitern geschmeichelt habe." „Das Volk muß zur Erkenntniß seiner innern und äu-

ßern Erbärmlichkeit kommen, sonst wird aus ihm in aller Ewigkeit nichts Gescheudtes."

Und damit ja nicht ein Zweifel bleibe, von wem diese Majestätsbeleidigung des „souveränen Volkes" ausgehe, unterschreibt Held ausdrücklich seinen weltberühmten Namen:

Held.

Auch wir, und gewiß jeder wahre Freund des Volkes, jeder treue Patriot mit uns, unterschreiben diese Ansicht; nur mit der kleinen Abänderung:

„Das Volk muß zur Erkenntniß der innern und äußern Erbärmlichkeit dieser Demokraten kommen, die sich ihm, dem Volke als falsche Freunde aufdrängten, es aufregten und verführten, es aber in der Noth regelmäßig im Stich gelassen haben!"

Und Gott sei Dank! das Volk ist wirklich auf dem besten Wege zur Erkenntniß „der inneren und äußeren Erbärmlichkeit der Demokraten" zu kommen, zumal da selbst ein Demokrat wie Held, der sich selbst als ein Non plus ultra von Demagog an den Straßenecken in ungeheueren Plakaten ankündigte, in demselben Volksbeleidigenden Aufsatze schreibt: „Einige Demokraten ziehen es vor, ihre ehemaligen Gesinnungsgenossen zu denunziren **und sich dafür bezahlen zu lassen.**"

„Der General Wrangel kann darüber merkwürdige Aufschlüsse geben." Als Ergänzung dazu giebt Held in Nr. 191 seiner Locomotive die Notiz:

„Man erzählt sich, Herr May*) und die Gebrüder Benary (bekannte Demokraten, Gesinnungsgenossen von Held) seien täglich im Schlosse und verkehrten mit der Umgebung Wrangels. Von Ottensosser dagegen sagt man allgemein, er gehe als baronisirender Handlungsdiener mit Sporen und einem Buckel über die Straßen und verkehre, nach seiner Aussage, nur noch mit dem nobeln Publikum, da bei dem Pöbel nichts zu verdienen wäre."

Gegen letztere Beschuldigung müssen wir unsern herrlichen Ottensosser, der die Glorie der Berliner Demokratie bis nach Schleswig-Holstein propagandirte, jedenfalls in Schutz nehmen.

Denn einmal ist es an sich sehr unglaublich: daß ein Demokrat vom reinsten Wasser, wie Ottensosser, sich zum Verkehr mit dem nobeln Publikum herabläßt, und dann wird der letzte Rest von Wahrscheinlichkeit dadurch getödtet, daß die Held'sche Notiz auf seiner (Ottensosser's) eigener Aussage beruht!

---

*) Demokrat May trägt wenigstens seine roth-republikanische Gesinnung offen an der Stirn.

So sind diese Helden, die sich selbst Demokraten, Volksfreunde nennen. Erst kriechen, speichellecken und winden sie sich vor dem Volke, und hinterher, wenn sich das Blatt wendet, beschimpfen sie es und werfen ihm, von sich, dem einzelnen Volksmanne, auf das Volk im Ganzen schließend: „innere und äußere Erbärmlichkeit," vor! — Oder auch umgekehrt, wie Demokrat Arnold Ruge, der, als er auf unbestimmte Zeit ins Ausland ging, sagte: „Die deutsche Nation sei die niederträchtigste auf Gottes Erdboden!" Kaum aber machte diese, wie Ruge schwarz auf weiß drucken ließ, niederträchtigste Nation Miene, Revolution zu machen, siehe, da kam Demokrat Arnold Ruge auf den Flügeln des Volkssturmes zurück, stellte sich in der Glorie seines altdeutschen Bartes auf die Freitreppe des königlichen Schauspielhauses, das er mit dem Rücken schon ansah als Theater der Republik, und seine Lippen flossen über von dem Honig, den er, Demokrat Ruge, dieser niederträchtigsten Nation um den Mund strich!

Irret Euch nicht, Ihr Demokraten vom reinsten Wasser eines Ottensosser! Jene Pöbelhaufen, die so dumm waren, sich eine Weile von Euch anführen zu lassen, sie waren eben so wenig das deutsche Volk, als die Berliner Rinnsteine, aus denen Ihr den Koth Eurer sogenannten Volksreden schöpftet, der freie deutsche Rheinstrom sind. Irret Euch nicht, um Gottes Willen nicht, würden wir sagen, wenn Ihr überhaupt noch an einen Gott glaubtet, irret Euch nicht, Ihr Demokraten, wenn das deutsche Volk, die eigentliche niederträchtigste Nation sich einmal erheben wird, alsdann seid Ihr die allerersten, die da baumeln zwischen dem deutschen Himmel und der deutschen Erde, baumeln am höchsten Eichbaume der deutschen Wälder, aus denen ein Hauch deutscher Freiheit weht, vor dem Eure „innere und äußere Erbärmlichkeit" schnell, wie der Sonnenadler des neuen Reichs, in das schrankenlose absolute Nichts Eurer Spottgeburt von Dreck, aber ohne Feuer zerstieben wird.

Nach dieser Prophezeihung, die wahrlich untrüglicher und furchtbarer in Erfüllung gehen wird, als die im Verlag von Hirschfeld erschienenen Lügensagen des berühmten Wahrsagers Sohn — kehren wir zur Schilderung der einzelnen Heldenthaten der Berliner Demokratie zurück, und um den Eindruck dieser Thatsachen nicht zu schwächen, werden wir unsere jeweiligen Empfindungen bei den einzelnen Fällen, werden wir unsere sittliche Empörung (denn es giebt auch sittliche Revolutionen, die einem ehrlichen Deutschen das Herz in der Brust umwälzen) nach Möglichkeit verbeißen, werden die Thaten der Berliner Demokratie selbst für uns und gegen sich sprechen lassen. —

Nach dem 18. März ging das Trachten und Treiben der Demokraten in Berlin zu allererst dahin: die entstandene Volksbewegung ja nicht in's Stocken gerathen zu lassen, die Gährung möglichst zu

verlängern und das Volk für ihre Zwecke heranzubilden, d. h. zu demoralisiren. Dies Ziel im Auge, schrieben sie Volks-Versammlungen aus, von denen die erste in größerem Style am 26. März vor dem Schönhauser Thore stattfand. Auch dabei stellte es sich heraus, wie wenig eigentlich die Masse der Bevölkerung Berlin's mit den Vorgängen der letzten Tage und mit den Anschlägen der Umsturz-Partei einverstanden war. Die dort zur Sprache gebrachte Petition an den König wurde die Ursache eines heftigen Zwiespalts im Schooße dieser ersten Volks-Versammlung nach dem 18. März. Die radicale Partei, an deren Spitze Berends, Bisky, Nauwerk*) und Brill das große Wort führten, schäumte vor Wuth bei dem bloßen Gedanken an den Wieder-Einmarsch der Truppen, um welchen man den König in der Petition bitten wollte, während dagegen die etwas gemäßigtere Partei, als deren Sprecher namentlich der unvermeidliche Wöniger**), der Viehharzt Urban***), der Advokat Furbach und der Student Rau†) auftraten, mit Entschiedenheit auf der Bitte um Militair bestand. Die etwa 15000 Köpfe zählende Versammlung trat der gemäßigteren Ansicht bei und stimmte für den Einmarsch der Truppen, allein Berends und Genossen behaupteten keck, diese Abstimmung, die ihren radicalen Wünschen widersprach, sei nicht mit rechten, das heißt, nicht mit demokratischen Dingen zugegangen, und setzten es mit diesem neuparlamentarischen Kunstgriff durch, daß ihre Adresse gleichfalls angenommen wurde, nachdem der gemäßigtere Theil der Versammlung, in der Bürger und Maschinenbauarbeiter sehr zahlreich zugegen waren, sich nach Annahme der ersten Adresse entfernt und dadurch den radicalen Kanalarbeitern und Studenten das Feld geräumt hatte, auf welchem nun Berends und Genossen willkürlich ackerten.

Es ist diese radicale Verdrehung des demokratischen Stimmrechts darum bemerkenswerth, weil sie der glorreiche Anfang war zu dem nachmals von den Führern der Radicalen ausgeübten Terrorismus der Masse, und die Entspinnung jener parlamentarischen Taktik, welche später die Linke so regelmäßig und erfolgreich betrieb, nämlich die Majorität als die Unfehlbarkeit des Volkswillens geltend zu machen, sobald deren Entschlüsse ihrem (der Linken) Interesse entsprachen; dagegen aber die Majorität zu verdächtigen und zu verwerfen, sobald dieselbe gegen ihre (der Linken) Absichten gestimmt hat.

Gleichwohl trug dieses Mal die gemäßigte Partei trotz der par-

---

*) Der nachmalige Deputirte bei der Versammlung in Frankfurt a. M.

**) Dr. Wöniger, Mitarbeiter der Vossischen Zeitung, später Stadtrath, Oberbürgermeister in spe, — ein schwankender, an und für sich höchst unbedeutender Charakter.

***) Der Thierarzt Urban schuldet der Königl. Familie persönliche Wohlthaten.

†) Rau sitzt gegenwärtig.

lamentarischen Ränke und Schwänke der Demokraten den Sieg davon. Es rückte wieder Militair in die Stadt, und wie eifrig auch von Einzelnen gegen den Einmarsch gepredigt und zum Barrikadenbau aufgeregt wurde: ihre Wühlereien blieben sichtlich ohne Erfolg, und es ist ein characteristisches Merkmal der erst später systematisch herbeigeführten politischen Verderbniß der Masse, daß so kurz nach dem Märzsturme jeder Versuch zur Erregung einer neuen Emeute an dem gesunden Sinne des Volkes abblitzte, welches die einrückenden und von einem Lehrer des Handwerker-Vereins am Thore bewillkommneten Truppen mit „Hurrah" empfing. Der Krebsschaden der falschen Demokraten würde gewiß nicht so tief und weit in Berlin und damit im Herzen Preußens um sich gefressen haben, wenn unmittelbar nach den Märztagen mehr wahre Freunde des Volks aufgetreten wären, sich unter dasselbe gemischt und es über seine wahren Interessen aufgeklärt hätten, anstatt es feige den Wühlereien der Radicalen Preis zu geben. Wohl schien der constitutionelle Klub, entgegengesetzt dem politischen Klub, sich dieses Ziel der politischen Volksbildung im gemäßigten Sinne vorgesteckt zu haben; allein seine Mitglieder traten der Masse gegenüber nicht populair, nicht volksthümlich genug auf und brachen sich selbst die Spitze ihrer Waffen ab, indem sie die Menge, welche unter allen Umständen bewegt, hingerissen, interessirt sein will, durch stubengelehrte, doctrinaire Abhandlungen langweilten. Sie scheuten sich, ihre Lehren der Mäßigung in dem bramarbasirenden, ungenirten, aber darum oft schlagenden Tone der Radicalen vorzutragen — ein löbliches Zartgefühl in ruhigen Zeiten. Doch, wenn der Donner am politischen Horizont brüllt, muß ein Jeder schreien, wenn er gehört sein will, muß seine Lunge daran setzen, wenn sein Gedanke durchdringen soll.

Was die Bearbeitung der Massen zu politischen Zwecken betrifft, so haben die Gemäßigten noch viel zu lernen von den Radicalen, so wenig wir diese auch sonst als Muster aufzustellen gesonnen sind. In der Leipzigerstraße, in dem Bierlokale von Waßmann*) war es, wo die damals als Volksführer bekannten Demokraten, unter Anderen Braß, Benary, sich zusammenfanden, um sich zu berathen, wie das Einrücken der Truppen zu verhindern sei, und die Endweisheit dieses hohen Rathes war, daß der Eine dahin, der Andere dorthin lief, um zum Barrikadenbau aufzuwiegeln. Am thätigsten — mit Worten, wie alle Zeit, bewies sich Dr. Löwinson, vor dem Potsdamer Thore; aber auch der rothglühenden Beredsamkeit dieses jüdischen Demosthenes wollte es für jetzt noch nicht gelingen, seine demokratischen Anstrengungen als Baumeister einer Barrikade gekrönt zu sehen. Die Truppen rückten ein, und den zähneknirschenden, die Hände in den Hosentaschen mit gerechtem In-

*) Im sogenannten Klubhause, Leipzigerstraße 48.

grimme ballenden Demokraten blieb für heute nichts weiter übrig, als den Einzug der „verthierten Soldateska" scheelen Auges mit anzusehen und durch Einstimmen in den Hurrahruf sich den Anschein zu geben, als geschehe das Einrücken mit ihrem Willen.

Auffallend, daß ein Mann, der nachmals mit den Demokraten in nähere, eben nicht freundliche Berührung kam, an jenem Tage eines Sinnes mit denselben schien. Dieser demokratisch gestimmte Mann war der nachherige Justiz-Minister Märker, der in einer Gruppe am Potsdamer Thore stand, und als die dorthin commandirten Polizeibeamten zum Auseinandergehen aufforderten, mit beschwörender Geberde ausrief:

„Es ist eine Schmach, daß so kurz nach der Revolution die Truppen wieder einziehen sollen, das heißt das Volk in's Gesicht schlagen."

Seiner Ex-Excellenz, Herrn Ex-Minister Märker, kann die gewissenhafte Aufzeichnung seiner damaligen Worte nur angenehm sein; sie machen ihn wieder möglich zum Eintritt in ein demokratisches Ministerium Waldeck, Jacobi, Jung, Schramm, Julius (Finanz-Minister), Held (Kriegs-Minister) u. s. w.

Die Hauptwühler, Berends, Jung, Schaßler, Held, Rauwerk, Schlöffel*), Ottensosser, in Verbindung mit mehreren Polen, verkehrten um diese Zeit in der ewigen Lampe, am häufigsten aber bei Hippel**), und gingen mit der Idee schwanger, einen Klub nach dem Muster derer in der französischen Revolution zu stiften. Im Hotel de Russie kam man mit den provisorischen Statuten zu Stande und taufte das Kindlein „politischer Klub". Die ersten Unterzeichner, etwa 50, waren zumeist Studenten und Literaten. Doch schon nach den ersten Sitzungen, als die offenbar republikanische Richtung des politischen Klubs zum Vorschein kam, erklärten mehrere Mitglieder, die sich in der ersten Begeisterung unterschrieben, ihren Austritt, darunter namentlich Dr. Rutenberg, der überhaupt einer der Wenigen ist, die seit dem März ihrer ursprünglichen Gesinnung getreu geblieben sind und nicht, wie so viele demokratische Chamäleone, alle Farben gespielt haben.

Der politische Klub suchte die Arbeiter in seine Versammlungen zu ziehen. Jung wurde Präsident, schwor (demokratische Redensart) insgeheim zur Fahne der Republik, gerieth aber hinsichtlich deren Einführung mit dem jüngern Schlöffel in Streitigkeit, da dieser, der weniger als Jung darauf speculirte, Volksvertreter zu

---

*) Ein Bursche, der kaum der Ruthe entwachsen war und den Staat umwälzen wollte, ein würdiger Sohn seines bekannten Vaters, der ihn ganz in seinem Sinn erzogen hat. Schlöffel wurde wegen eines Flugblatts zur halbjährigen Festungsstrafe verurtheilt, wußte aber noch vor Beendigung derselben im October zu entwischen.

**) Restauration von Hippel, Dorotheenstraße.

werden, mit seinen republikanischen Absichten mehr hervortrat und das politische Versteckenspiel nicht kapirte.

Das Verlauten solcher republikanischen Bestrebungen brachte jedoch eine entschiedene Mißstimmung im Volke zu Wege, das sich in seinem patriotischen Eifer leider so weit vergaß, mit Drohungen von Thätlichkeiten gegen den Klub einzuschreiten. Der Ehrenname eines bis dahin seiner menschenfreundlichen und volksthümlichen Aufopferung halber im allgemeinen Ansehen gestandenen Berliner Bürgers, der Name des durch seine Anlegung von Sparkassen populairen Liedtke wurde dabei angeschwärzt, und es ist zu bedauern, daß ein Mann wie Liedtke, der schon so lange vor dem 18. März mehr für das Volk gethan hatte, als die demokratischen Schwätzer der Klubs alle zusammen genommen, auf diese Weise zur Verdächtigung Anlaß gab, oder gegeben haben sollte. Liedtke's Absicht war, den politischen Klub, der bei jeder Gelegenheit auf seinen Anhang unter den Arbeitern pochte, die Ueberzeugung beizubringen, daß auch die, der republikanischen Partei entgegengesetzte constitutionelle Bürgerschaft nöthigenfalls über einen Anhang von Arbeitern verfügen könne. Liedtke bezweckte nichts, als eine sogenannte „Demonstration"; doch das dazu gebrauchte Mittel war nicht das richtige, und der biedere Liedtke, der seitdem auf dem Krankenlager dahin siecht, hat diesen Fehlgriff schwer gebüßt mit dem Verluste seiner Popularität. Angesichts der Uebergriffe, welche sich die Demokraten unzählige Male haben zu Schulden kommen lassen, hätte man freilich über den politischen Verstoß der Gegenpartei nicht dieses Zetergeschrei zu erheben brauchen. Indeß die Demokraten gaben damals den Ton an in der Berliner Oeffentlichkeit, und wenn sie „Feuer, Feuer!" tuteten, glaubte die Mehrzahl nur zu leicht: es brenne wirklich außerhalb des verbrannten Hirnes der Republikaner. Aber trotz alles Sturmläutens in den demokratischen Zeitungen gegen den Zug nach dem Mehlhause, dem Reste des politischen Klubs, fand dieser Zug, den die Republikaner natürlich als einen himmelschreienden Kreuzzug gegen ihr Allerheiligstes darstellten, dennoch bald Nachfolge, indem eine Anzahl Schlächtergesellen sich zusammengethan hatte, um dem nach einem Lokal in der Sebastiansstraße übergesiedelten politischen Klub ihre Aufwartung zu machen. Unser Klub, als ihm dieser Besuch gemeldet wurde, fürchtete — ob mit Recht oder Unrecht, möge auf sich beruhen, die Prügel, denen er kurz zuvor im Mehlhause seiner Meinung nach entgangen war, jetzt in der Sebastiansstraße richtig zu erhalten und — Dank der Geistesgegenwart und kühner Entschlossenheit des Präsidenten Jung, der, ohne die Schlächtergesellen abzuwarten, sofort die Sitzung schloß und machte, daß er nach Hause kam — auch dieser neue Feldzug gegen die Spartaner der Sebastiansstraße scheiterte an dem rechtzeitigen Rückzuge derselben, und die Schlächtergesellen kamen zu spät, wurden

aber dafür um so tapferer von Jung angegriffen in der Zeitungshalle und anderen Plätzen der Berliner Demokratie. Da die öffentliche Meinung noch zu sehr gegen den politischen Klub war, so beschloß man, durch häufige Volksversammlungen auf dieselbe zu wirken und sie zu Gunsten der Demokraten umzustimmen. So entstand der Volks-Verein unter den Zelten, der die Aufgabe hatte, alle Ereignisse des Tages im radikalen Sinne zu besprechen, aus jeder politischen Laus einen Elephanten zu machen und das Ungeheuer von Laus darnach dem Volke in den Pelz zu setzen. Stehende Redensarten der dortigen Sprecher waren: „Wir haben die Revolution gemacht — wir sind das souveraine Volk — wir sind der preußische Staat insonderheit und das deutsche Reich überhaupt — wir sind die Zukunft des Landes!" und dergleichen demokratische Losungsworte mehr. Diese Volksredner waren offenbar zu bescheiden, indem sie nur von der Zukunft sprachen, über ihre eigene Vergangenheit aber, die doch ungleich interessanter gewesen wäre, mit demüthigem Stillschweigen dahinglitten! —

„Directe Wahl oder indirecte Wahl!" Diese Frage kam nun an die Tagesordnung der Klubs und Volksversammlungen, einen reichen Stoff zur demokratischen Ausbeute bietend. Die Masse, welche man mit dieser Tagesfrage lockte, wußte anfänglich nicht recht, was sie sich unter directer oder indirecter Wahl zu denken hatte, und in der Regel war sie auch nach den Volksversammlungen, wo die Sache von der radicalen Seite beleuchtet wurde, noch so klug, als vorher. Eichler z. B., der durch das Salz seines Witzes immer den schlagendsten Eindruck machte, während Präsident Schaßler groß im Einschläfern seiner Zuhörer war, Eichler stellte das Directe und Indirecte der Wahl der Menge so vor:

„Wenn Ihr eine Waare kaufet, wünscht Ihr sie lieber aus erster oder zweiter Hand zu beziehen?"

„Aus erster Hand!" war die Antwort aus der Menge.

„Seht Ihr nun, Volksvertreter aus erster Hand bekommt Ihr durch directe Wahlen, dagegen Volksvertreter aus zweiter Hand durch die Zwischenhändler, die Wahlmänner, die bekommt Ihr durch die indirecte Wahl. Das volksfeindliche Ministerium Camphausen will Euch das, was Ihr aus erster Hand besser und wohlfeiler haben könnt, aus der zweiten schlechter und theurer zukommen lassen. Welche Wahl wollt Ihr nun, directe oder indirekte?"

„Directe Wahl!" brüllte die Menge.

„Das ist das Wahre," versicherte Eichler, „und wir werden Euch diese directe Wahlen verschaffen, wenn Ihr uns mit Gut und Blut zur Seite steht. Wollt Ihr das?" Allgemeines enthusiastisches Ja — und die Sache war abgemacht.

Abgesehen davon, daß Eichler den politischen Standpunkt zum merkantilischen verrückte und die Volksvertreter demokratischer Weise als eine käufliche, feile Waare behandelte; abgesehen von der

Begriffs-Verwirrung, um so leichter bei einer unermeßlichen Majorität, die überhaupt noch gar keinen Begriff von politischer Bildung hatte; abgesehen davon, muß man einräumen: es lag wenigstens Methode in diesem Wahnsinn, und es ist nicht in Abrede zu stellen, daß ganz besonders Eichler durch die kurze bündige Art seines Aberwitzes, womit er alle Maaßregeln der Gemäßigten durch die Hechel zog, einen großen Einfluß auf die Menge ausgeübt hat. Eichler war der Hanswurst der politischen Narrenspiele unter den Zelten, während Held mit seinem falschen Pathos und mit seiner rollenden Donnerstimme als eigentlicher Heldenspieler erschien, der dem von seinen Vorrednern todtgemachten Lindwurm des Ministeriums triumphirend den Fuß auf den Nacken setzte und mit mehr Glück als Verstand immer so that, als sei er es, der Alles für das Volk thue.

Nachdem man auf diese Weise die Masse von dem Unglücke der indirecten Wahlen überzeugt hatte, schlug man dem „Volke" die Einsetzung einer Commission vor, welche einen ungeheuern Zug, eine Riesen-Demonstration berathen solle gegen das Ministerium, dessen Vorsitzender Camphausen erklärt hatte: mit der indirecten Wahl-Art stehen und fallen zu wollen. Als Mitglieder dieser Commission wurden ernannt die bekannten Demokraten Berends, Nauwerk, Jung, Eichler, Held, Schaßler, Julius, Schlöffel und einige Maschinenbau-Arbeiter, wie Siegrist, Krause u. a., der nämliche Siegrist, der später wegen Aufruhrs und Hochverraths verurtheilt wurde, weil er es nicht so gut, wie die Berends, Nauwerk, Jung und ähnliche Jünger der Demokratie verstand, möglichst im Hintergrunde zu agiren, Andere als Strohmänner vorzuschieben und sich, wenn die Sache schief ging, außer der Schußlinie zu stellen. Es ist ein Grundzug der Berliner Volksbewegungen, daß es durchweg nur Männer aus dem Volke, wie Siegrist oder überspannte junge Leute, wie Schlöffel waren, welche zuletzt vor dem Risse standen und Alles ausbaden mußten, während die eigentlichen Hetzer und Aufruhrstifter jesuitischer Weise hinter den Coulissen blieben und von dort aus, wo für sie weniger zu fürchten war, die Arbeiter am Schnürchen hielten, um ihr politisches Puppenspiel mit der ehrlichen und nur allzu leichtgläubigen Einfalt des Volkes zu treiben. Arbeitsmänner, wie Siegrist, waren es auch, die wirklich die Meinung, womit sie von den Demokraten fanatisirt worden, als Helden auf den Barrikaden verfochten, während die Todtenlisten der im März Gebliebenen offenkundig Nichts wissen von einem für seine Ueberzeugung oder Schwärmerei Gefallenen aus den Reihen der Eichler, Berends, Jung, Schaßler, Braß und wie sie Alle heißen mögen, die verdorbenen Candidaten, Comödianten, Literaten und Referendarien, die nach dem 18. März an die Spitze des Volkes traten, hinter dessen breiten Rücken sie sich bis dahin zurückgezogen hatten und fortgesetzt zurückzogen, sobald es Gefahr für ihre werthen Personen zu haben drohte.

Eben so charakteristisch für den gesunden Sinn der Arbeiter, welcher dem Gifte der politischen Ansteckung und Verführung wahrlich lange genug widerstanden hat, ist es: daß gerade anscheinend ungebildete Leute aus dem Volke immer noch am ersten vor dem Scheusale des politischen Ehrgeizes zurückschracken, während die gebildet sein wollenden Anführer des Volkes jede Schandthat anpriesen, sobald sie nur eine Aussicht zeigte zum Gelingen ihrer herrschsüchtigen Anschläge. Dies gab sich auch wieder in den Schritten der zur Rüstung der Riesen-Demonstration unter den Zelten niedergesetzten Commission, kund. Denn sobald die eigentlichen, bis dahin geheim gehaltenen Zwecke des, äußerlich nur im Interesse der directen Wahl, nach dem Königlichen Schlosse zu unternehmenden Zuges, bei der Besprechung im engeren Kreise zum Vorschein kamen, da waren es gerade die schlichten Arbeitsmänner, welche aus der Commission austraten, was auch die Gebildeteren, die Intelligenz der Commission, aufboten, gerade diese volksthümlichen Elemente in ihren Klauen zu behalten.

Wir wollen den Berg von Vorwürfen, den man auf das bereits vor dem 18. März durch den Willen des Königs selbst gebrochene System geworfen hat, nicht vermehren. Eins aber können wir doch nicht auf dem Herzen behalten: daß die frühere Bureaukratie sich viel zu wenig um das Volk gekümmert, es viel zu viel sich selbst überlassen hat, anstatt in ihren Wirkungskreisen nach Kräften zur politischen Bildung der Massen beizutragen, zumal die politische Entwickelung und Reifung des Volkes die klar ausgesprochene und vielfach bethätigte Absicht des Königs war. Wir nennen nur die Einberufung des Vereinigten Landtages, die Lockerung des früheren absoluten Preßzwanges, die treue Herausgabe der freisinnigsten Werke Friedrichs des Großen und viele ähnliche Momente, die, im Zusammenhange betrachtet, keinen Zweifel lassen über die volksthümlichen Anbahnungen des Königs. Die Pflicht der Beamtenwelt wäre es nun gewesen, das Volk bei Zeiten und auf gesetzlichem Wege mit dem unbestritten edeln und freisinnigen Wollen des Königs zu vermitteln und die Brücke eines engeren Verhältnisses zwischen Volk und König zu schlagen über den Abgrund der Revolution, der sich dem Kundigen wahrhaftig lange genug vorgeboten hat. Fragt Euch selbst, Ihr höheren oder niederen Beamten, die Ihr wähntet, Ihr kenntet das Volk, weil Ihr Buch und Akten darüber führtet — fragt Euch selbst: wie viele von Euch es nicht unterlassen haben, dem König so in die Hände zu arbeiten? Rührt Euch jetzt, wo die Lärmtrommel der Revolution durch die Länder rasselt; rührt Euch wenigstens jetzt um so lebhafter, um so kräftiger, um so volksthümlicher, und bedenkt: daß Ihr die Ersten wäret, welche unter den Trümmern der constitutionellen Monarchie begraben würden!

Der leitende Gedanke jenes Zuges nach dem Schlosse war äußerlich dieser: dem Ministerium Camphausen die Petition um direkte

Wahlen zu überreichen und ihm zugleich den Beweis zu liefern, daß eine ungeheure Mehrheit des Volkes den Wunsch nach direkten Wahlen zu dem ihrigen gemacht habe, weil Camphausen zu den Abgeordneten geäußert: er könne in ihrem Wunsche nicht den Ausdruck des Volkswillens von Berlin, geschweige von ganz Preußen erkennen. Eine Erkenntniß, die damals von allen nicht Freiheits-Trunkenen getheilt wurde.

Dies der äußere, anscheinend constitutionelle Zweck des Zuges. Der innerliche, der geheime Schlachtplan aber war kein anderer als dieser: „Der Zug setzt sich vom Alexanderplatz aus, wo alle daran „theilnehmenden Gewerke, Arbeiter u. s. w. sich zu versammeln haben, „in Bewegung nach dem Schlosse, wo das Ministerium Camphausen die Petition um direkte Wahlen in Empfang zu nehmen hat. „Die Studenten-, Handwerker-, Künstler-Korps stehen unter den „Waffen — zur Aufrechthaltung der Ruhe!“

„Der Zug, von den Anordnern desselben auf circa 50,000 Mann „berechnet, belagert das Schloß, während die Deputation sich in das „Schloß zu Camphausen begiebt, ihm die Petition vorlegt und „um sofortige Antwort bittet, auf welche das souveräne Volk vor „dem Schlosse wartet.“

So weit war Alles in bester parlamentarischer Form, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß in England, dem Stammlande des constitutionellen Staates, solche Riesen-Petitionen niemals dem Minister, sondern einzig und allein dem vollzählig versammelten Parlamente überreicht werden dürfen. Ein Unterschied, den die Demokraten, wie sich von selbst versteht, dem Volke klar zu machen sich wohlweislich gehütet hatten.

Da jedoch nach den früheren Aeußerungen Camphausens die Antwort keine andere als eine abschlägliche sein konnte, so war darauf folgender geheime Plan weiter vorgefaßt:

„Die Deputation erklärt sich scheinbar mit der verneinenden Antwort des Ministeriums zufrieden gestellt und bittet nur noch um Erlaubniß: dem vor dem „Schlosse harrenden Volke diesen abschläglichen Bescheid „bekannt zu machen und es gleichzeitig aufzufordern, „ruhig wieder nach Hause zu ziehen.“

„Die Deputation wird demnach auf den Balkon des „Schlosses hinaustreten, dem Volke die Antwort des „Ministeriums und zugleich den guten Rath geben: in „friedlicher, nirgend die Ruhe störender Weise nach Hause „zu gehen.“

„Aber im Augenblick, wo dieser gute Rath von den „Demokraten oben auf dem Balkon des Schlosses erfolgt, „werden andere dazu verschworene Demokraten unten „aus der Mitte des Volkes den Ruf erheben:

„Nieder mit den Ministern! Nieder mit den Mini-
„stern! — Hinein in's Schloß — in's Schloß!"
„Dieses Geschrei wird das Zeichen sein, auf das die
„Hintersten die Vordersten mit aller Gewalt vorwärts
„drängen, den Eingängen in das Schloß zu und in das
„Schloß hinein. Die fliegenden Corps, welche an die-
„sem Tage die Wache im Schloß haben und dasselbe be-
„setzt halten, werden sich hoffentlich gutwillig, wo nicht
„durch die Gewalt des massenhaft ankommenden Volkes
„aus dem Schlosse hinausdrängen lassen, sich durch den
„Lustgarten nach dem Zeughause hinziehen, und **das
„Zeughaus besetzen,** um es nachher auf Befehl des, das
„Ober-Commando übernehmenden Demokraten Held zu
„öffnen, damit die Volksbewaffnung eine Wahrheit
„werde, und die einzusetzende provisorische Regierung
„eine Leibwache erhalte."

„Denn: **Absetzung und Gefangennahme der Mi-
„nister und Einsetzung einer provisorischen Regie-
„rung: das war der eigentliche Zweck der Riesen-
„Petition gegen die indirekten Wahlen, mit denen
„das Ministerium Camphausen zu stehen und zu
„fallen erklärt hatte.**"

Es sollte fallen, und während Held zum Bürger-General ernannt worden, hätten Berends, Eichler, Jung und Nauwerk eine provisorische Regierung gebildet.

Was diese Demonstration und provisorische Regierung in spe nicht zur Ausführung kommen ließ: — Es war die Erklärung des Ministeriums Camphausen, dem Mittheilung von dem eigentlichen Zwecke der Petition zugekommen war, die Petition nicht von den massenhaften Ueberbringern annehmen zu wollen. Es war ferner die großartige Aufstellung der Berliner Bürgerwehr, welche Aschoff unter die Waffen rief, und die an diesem Tage, wo sie noch eines einigen und festen Willens war, einen unblutigen moralischen Triumph feierte, schöner und größer, als sie ihn erkämpfen konnte, wenn sie ihn durch die Gewalt der Waffen hätte ersiegen müssen.

Ja, an diesem Tage war die Berliner Bürgerwehr voll Eintracht und noch nicht von der Parteiwuth, die sie später zu ihrem eigenen Schaden auseinanderriß, besessen, — in imposanter Macht und mit patriotischer Freudigkeit auf allen Plätzen erschienen, wohin sie der Befehl ihres Führers rief, — an diesem Tage, wo die Berends, Eichler, Jung und Nauwerk sich schon im Geiste als provisorische Regierung, als Nachfolger Friedrichs des Großen sahen, und wo Held schon als Berliner Lafayette schmunzelnd seinen Rothbart kämmte — an diesem Tage war die Berliner Bürgerwehr der Fels der Treue, auf dem der Thron der Hohenzollern, die

Berlin geschaffen und groß gemacht haben, in unerschütterlicher Festigkeit stand. Je mehr die Berliner Bürgerwehr nachmals leider zu gerechten Vorwürfen Anlaß gab, desto weniger wollen wir ihr den Ruhm dieses Ehrentages schmälern. Und jetzt, nach gewissenhafter Aufdeckung jener geheimen Umtriebe, werden gewiß vielen noch immer verblendeten Bürgerwehrmännern die Schuppen von den Augen fallen in Anbetracht der Gründe, welche die Demokraten und namentlich den um sein Ober-Commando geprellten Held bewogen, plötzlich mit einer so fanatischen Wuth über den Bürger-General Aschoff herzufallen, dessen kräftige, die Berliner Bürgerwehr militairisch gliedernde Maaßregeln die Demokraten mit Recht als das eigentliche Hinderniß ihrer schon commitirten provisorischen Regierung betrachteten. Wer erinnert sich namentlich nicht noch jener riesigen Placate, mit denen Held an allen Ecken gegen Aschoff zu Felde zog! Es war die Verzweiflung über den verlorenen Posten des Bürger-Generals, welche in jenen Diatriben des weiland Seconde-Lieutenants Held Wehe rief über Aschoff, der einst Frau und Kind dieses Mannes aus dem tiefsten Elend rettete, Wehe rief über die ganze Berliner Bürgerwehr, die er, Held, berufen sei, mit seinem demokratischen Geiste zu übergießen!

Die einzelnen Stimmen, welche gleich damals bemerkten: „Held will Bürger-General werden (wozu er sich später auch wirklich meldete), darum sucht er Aschoff weg zu locomotiviren!" diese Stimmen blieben damals Stimmen in der Wüste einer immer weiter um sich greifenden Verblendung. Wenn Gott ein Land verderben will, schlägt er das Volk mit Blindheit.

Aber der Gott, über dessen gekreuzigten Sohn Eichler unter den Zelten spottete, indem er sich nicht entsetzte, auszusprechen: Christus sei für eine Art von Völker- und Weltfreiheit gestorben, wie sie Eichler, Held und Genossen unter den Zelten predigten, womit Eichler freilich nur bewies, daß er als Fabrik-Arbeiter von Uebersetzungen lüderlicher französischer Romane den letzten Rest deutschen Gefühles glücklich zugesetzt hat — ja der alte treue Gott, den Eichler als hoffnungsvoller Präsident der provisorischen Welt-Regierung so lästerlich herausforderte, er hat auch an jenem Gründonnerstage der verkrüppelnden Riesen-Petition gezeigt: daß zwischen Himmel und Erde noch die Schalen einer Waage ewiger Gerechtigkeit auf und nieder schwanken, und die Zunge dieser Waage sprach an jenem Tage zu den Berends, Eichler, Nauwerk, Jung, Held und zu den andern Helden:

„Ihr seid gewogen und zu leicht befunden!" —

Das Experiment der provisorischen Regierung war also für heute fehlgeschlagen und die Häupter derselben überhäuften sich am Abend gegenseitig mit bittern Vorwürfen, indem Einer dem Andern die Schuld des Mißglückens zuschob. Namentlich erschienen Eichler und Nauwerk, die sich die meiste Rechnung auf den Prä-

sidentenstuhl des Provisoriums gemacht, sehr niedergeschlagen, wie das von so tief gefallenen Hoheiten begreiflich ist. Nauwerk, leidenschaftlicher als der stumpfere Eichler, rief einmal über das andere Mal: „den Kopf an der Wand einrennen könnt' ich mir!" Und es ist Jammerschade, daß Nauwerk dieses Kopfeinrennen nicht Nachmittags an den Mauern des von Bürgerwehr starrenden Schlosses versucht hat, wo sich doch der eisernen Stirn der Demokratie die günstigste Gelegenheit dazu darbot.

Ein komisches Vorspiel, welches die ganze Riesen-Petition von vorn herein mit dem Fluche der Lächerlichkeit belud, bildete die plötzliche Verhaftung Eichlers wegen Schulden. Denn was die Schulden anbetrifft, die hat Eichler mit dem Pariser Ledru-Rollin, dem Mitgliede der provisorischen Februar-Regierung gemein, und insofern berechtigt Eichlers provisorisches Regierungs-Talent zu den schönsten Hoffnungen. Der Präsident des politischen Klubs bezahlte für Eichler*), und Held, indem er Eichler unter den Zelten vertheidigte, sagte unter Anderem:

„Daß Eichler Schulden hat, ist kein Vorwurf für ihn. Die Stadt Berlin und der preußische Staat haben noch mehr Schulden!"

„Ja!" rief Einer der Versammelten, „der Unterschied ist nur der: daß die Stadt Berlin und der preußische Staat ihre Schulden bezahlen, Eichler aber nicht!" Nach solchen Vorzeichen der Mitglieder der provisorischen Regierung in Berlin wäre es wohl, wie in Paris, eine der ersten Gesetzgebungen derselben gewesen: den Schuld-Arrest abzuschaffen, den die französische National-Versammlung so schleunigst wieder einführte. —

Der Ingrimm der Demokraten über das Fehlschlagen ihrer provisorischen Regierung schnaubte in der Zeitungshalle und den andern radikalen Blättern zunächst gegen die braven Bürgerwehrmänner, welche die Wache am Schönhauser Thor gehabt und den dort wühlenden und Volk versammeln wollenden Löwinsohn verhaftet hatten. Der Gefangene beschwerte sich: daß seine Arretirung nicht in den zartesten Formen, sondern mit Untermischung einiger gröblichen Kolbenberührungen geschehen sei. Man kennt das. Wenn ein Demokrat bei Gelegenheit Eins hinter die nassen Ohren oder auf's große Maul bekommt, so schreit er stracks: „Das Vaterland ist in Gefahr!" doch zur Befriedigung ihrer persönlichen Ehrsucht und im wohlverstandenen Interesse ihres Eigennutzes zum Aufruhr aufzureizen, Bürger gegen Bürger, Brüder gegen Brüder zu hetzen und tausend Menschenleben (ausgenommen ihr eigenes) auf's Spiel zu setzen — das dünkt solchen Leuten eine Kleinigkeit, die gegen einen ihrer unverletzlichen Person widerfahrenen Kolbenpuff gar nicht in Betracht

*) Herr Hippel bekommt noch an 200 Thaler für die Stärkungsmittel, mit denen Demokrat Eichler seinem innern Menschen in besagter Restauration zu Hilfe gekommen ist, bevor und nachdem Herr Jung für ihn bezahlte.

kommen kann, und die in den demokratischen Zeitungen gar Nichts zu bedeuten hat. Waren diese doch sogar von ihrem demokratischen Standpunkte aus so human, die Abschlachtung Auerswald's und Lichnowsky's ganz in der Ordnung zu finden. Und mehrere Mitglieder der äußersten Linken in der Berliner National-Versammlung machten diese Ueberzeugung mit demokratischer Wollust zu der ihrigen! —

Nun fingen die Berliner Demokraten an, für die bevorstehende Wahlschlacht zu rekrutiren, und sie betheiligten sich daran mit um so größerer Tapferkeit, da dieser Kampf kein blutiger war. Die demokratischen Werbe-Offiziere machten die Runde auf allen Arbeitsstellen, in allen Werkstätten, ließen sich hie und da bespucken und rausschmeißen, belebten die Victualien-Keller, tranken Brüderschaft und stießen auf die Wahl demokratischer Volksvertreter an. Eine der Berliner Zeitungen berichtete damals eine ergötzliche Anekdote aus den Wahlumtrieben. Ein Demokrat kommt voll edlen Eifers für die Wahl seines Klub-Präsidenten in einen Keller, läßt sich mit einem dort Victualien zu sich nehmenden Unbekannten in eine Wahlberathung ein, bezahlt Essen und Trinken für ihn (denn bis zum Zeughaussturme waren die Demokraten immer bei Kasse) und gewinnt den Tractirten richtig dafür, Jung als Wahlmann zu wählen.

„Det will ick sehr gern besorgen," sagt der auf demokratische Regiments-Unkosten Gespeiste und Getränkte, „wenn es man nich störend is, des ick soebenst zum dritten Male von über den Berg komme."

Der Gewonnene war ein dreifach bestrafter Dieb und grade von Spandow heimgekehrt. Ein Umstand, der allerdings für die demokratischen Wahlumtriebe störend sein dürfte.

Nachdem die Wahlmänner gewählt worden, begannen die eigenthümlichen Schwenkungen der demokratischen Wahlschlacht. Der politische Klub-Präsident Jung ward z. B. so zum Abgeordneten manövrirt, daß je 12 Mitglieder des Klubs in jedem Wahlbezirke von Berlin Umfrage hielten, und in dem Bezirke in welchem Jung die meisten Wahlmänner für sich hatte, da stellte er sich als Candidat auf und schmuggelte sich so glücklich in die National-Versammlung ein, deren radicaler Partei er später den Durchgang durch den demokratischen Klub zum Verkehr mit jenen Volkshaufen erschloß, welche bei Abstimmung demokratischer Tagesfragen auf geheimen Kammerbefehl der Linken die Thüren der Sing-Akademie und des Schauspielhauses belagerten.

Als Jung zum Deputirten erwählt worden, hatte er freilich von einigen ehrlich gesinnten Demokraten anzügliche Interpellationen auszuhalten im Punkte des zweideutigen Glaubensbekenntnisses, womit der politische Klub-Präsident den constitutionellen Wahlmännern Sand in die Augen gestreut hatte. Andere verschmitztere Demokraten nahmen jedoch Jung in Schutz und meinten: es sei immer

schon ein günstiger Zufall für ihre gute Sache, einen heimlichen Republikaner, wie Jung, überhaupt in der National-Versammlung zu wissen, und man dürfe somit die pfiffige Manier, wie er die bornirten constitutionellen Wahlmänner rumgekriegt, nicht so streng demokratisch richten, zumal da dergleichen Wahl-Zweideutigkeiten ein nothwendiges Uebel in allen constitutionellen Ländern seien und den parlamentarischen Usus für sich hätten. Damit war denn die Minorität der treugesinnten Demokraten ab und zur Ruhe gewiesen.

Einen andern Wahlumtrieb setzte Nauwerk in Bewegung. Der ließ als bekannter Mann einer reichen Frau unter der Hand das Gerücht aussprengen, er werde zum Besten der Armenkasse seines Wahlbezirkes auf die täglichen Diäten verzichten und dem Volke umsonst dienen. Die Wähler ließen sich richtig durch diese in Aussicht gestellte Aufopferung täuschen und wählten Nauwerk zum Volksvertreter für Frankfurt. Indeß als Nauwerk gewählt war, dachte er wie Held: „Treu dem Volke bis in den Tod. Aber umsonst ist der Tod," und wer nicht zum Besten seines Volkes auf seine Diäten verzichtete, war unser Volksvertreter aus der Ritterstraße, war — Nauwerk. Ohne Zweifel mit Recht. Denn, wenn man bei jeder Gelegenheit, die der Gott der Demokratie werden läßt, den Mund voll nimmt von Aufopferung für das Volk — warum soll solch ein aufopfernder Demokrat nicht auch nebenbei seine Taschen voll nehmen? „Alles für das Volk, Alles durch das Volk!" (auch das Einsacken der Diäten) ist ja ein offenkundiger Wahlspruch der Demokraten. Der Ruhm, den Nauwerk als Matador der Stadtverordneten und der Märzbewegung aus Berlin mit nach Frankfurt nahm, ist leider unterweges verloren gegangen und bis jetzt noch nicht wieder von Nauwerk aufgefunden worden. Ein Malheur, daß er nach Frankfurt gewählt wurde und nicht nach Berlin. Hier hätte er, um unsterblich zu werden, nichts weiter zu thun brauchen als — dem Könige in dessen eigenem Hause eine Grobheit zu sagen. — Wie die Frankfurter Berichte meldeten, war man anfänglich gespannt auf die erste Rede Nauwerk's, den die demokratischen Posaunen als ein parlamentarisches Genie angekündigt hatten. Die Spannung legte sich jedoch, als man Nauwerk eine Viertelstunde mehr parliren als parlamentiren gehört, und man begriff nicht, wie die Berliner Demokraten so viel Aufsehen von diesem „doctrinairen Redseligen und Phrasen-Ritter" hatten machen können*).

Der Eintritt Jung's in die National-Versammlung und sein dadurch öffentlich nothwendiges Ausscheiden aus dem politischen Klub (heimlich blieb er immer im Zusammenhange mit ihm) wurde für den Klub der Wendepunkt einer noch entschiedenern Hinneigung

---

*) Wir erinnern an das köstliche Witzblatt: der Abgeordnete Nauwerk betritt die Rednerbühne unter fortlaufendem Beifall.

zur Republik, und zwar, wie aus den unten mitgetheilten Hauptstatuten in die Augen springt, zur demokratisch-socialen, zur rothen Republik. Schramm nahm den von Jung geräumten Präsidentenstuhl im politischen Klub ein, und dieser neue Vorsitzende, von dem man bis dahin wenig oder gar nichts gehört hatte, brannte vor Begier: von sich reden zu machen. Unser Schramm — wir nennen ihn mit demselben Stolze, wie unseren Jungen, den unseren, Schramm also, eine demokratisch-vulkanische Natur, durchglüht von der Lava des Wunsches: „die Welt zu verbessern," fing sehr folgerecht mit einer Verbesserung des politischen Klubs an, indem er dieses von seinem Schwager Jung in seine Arme gelegte „Kind der Revolution" umtaufte in einen „demokratischen Klub." Doch Wasser thut es nicht allein. Der Geist Schramms sollte über dem Wasser schweben in Gestalt neuer Statuten, die Schramm in Gemeinschaft mit Dr. Wiß und Saß entwarf. Die Aufnahme neuer Mitglieder sollte erleichtert und die revolutionaire Farbe dicker aufgetragen werden.

Der Paragraph, der früher lautete: der Klub bespricht politische Angelegenheiten und erstrebt eine radikale Verfassung — dieser Paragraph wurde als altes, nicht mehr zeitgemäßes System gestürzt und dafür als A und O des nunmehr „demokratischen Klubs" der Paragraph festgesetzt:

„der Klub nennt sich ein Kind der Revolution und sieht als die einzige haltbare Verfassung die demokratisch-sociale Republik an."

Da haben wir den von dem Staatsgrundgesetze, von den Statuten des demokratischen Klubs selbst aufgestellten Beweis: „daß der Name Demokratie nur ein Deckmantel ist für die demokratisch-sociale, für die rothe Republik," von deren einzig haltbarer Verfassung und volksbeglückendem Trachten das gesittete Europa durch den Pariser Juni-Aufstand eine Ahnung hat. Gott gebe nur, daß diese grauenvolle Ahnung nicht unbeachtet bleibe von Denen, die Gott auf die Zinnen des Vaterlandes gestellt hat als Wächter deutscher Sitte, als Hüter deutscher Volkswohlfahrt; aber auch als Banner und Zwinger der bösen Geister, die der Fürst der Finsterniß heraufbeschworen hat.

Man bewilligte dem demokratischen Klub auf Ansuchen des Weinhändlers Fähndrich den auf dem Dönhofsplatz für Kunstreitervorstellungen erbauten Circus, in welchem die Demokraten denn auch wacker auf ihren rothrepublikanischen Prinzipien herumritten und das oben beschriebene wilde Roß der Revolution gesinnungstüchtig tummelten, wobei es freilich nicht fehlen konnte, daß einer oder der andere der noch nicht ganz sattelfesten republikanischen Prinzipien-Ritter unsanft auf den Sand gesetzt wurde, was dann eben so natürlich ein homerisches Gelächter der sonst sehr andächtigen Zuschauer zur Folge hatte.

Uebrigens nahm der demokratische Klub unter der Präsidentschaft von Schramm augenfällig an Weisheit und Mitgliedern zu, so daß Schramm, wenn auch etwas im Style der Napoleonischen Bulletins, doch nicht ohne Grund sich rühmte: er könne über 2000 Mann verfügen. Neben ihm waren die beliebtesten Sprecher: Dr. Meyen (dessen Namen wir immer ungern in solcher Genossenschaft nennen), Dr. Wiß, Eichler und schwärmende Studenten, wie Börner, Salis und Monecke, von denen der Letztere später — wahnsinnig geworden ist.

Schramm ist in Folge des Belagerungszustandes aus Berlin fortgewiesen worden, und merkwürdiger Weise: die 2000 Mann, über die er als Präsident des demokratischen Klubs verfügte, haben ihn richtig ziehen lassen. Wenn Demokrat Arnold Ruge das deutsche Volk die niederträchtigste Nation auf Gottes Erdboden geheißen hat, wenn Demokrat Held in No. 198. seiner Lokomotive im besten Zuge loszieht: „das Volk muß zur Erkenntniß seiner innern und äußeren Erbärmlichkeit kommen," so wäre es nach solchen Proben demokratischer Volksschmähungen nicht unwünschenswerth, zu erfahren, wie wohl der Wahlreisende Schramm dermalen über seine verfüglichen „2000 Mann" zu denken gesonnen ist. —

Vor dem Zusammentritt der National-Versammlung bot die vom Ministerium beantragte Zurückberufung des Prinzen von Preußen noch Stoff zu einem Haupt-Putsch der Demokraten. Wie und von Wem systematisch daran gearbeitet worden ist, den Prinzen von Preußen dem Volke verhaßt zu machen, darüber versparen wir uns die Aufschlüsse bis zu unserer Enthüllung der den Ausschlag gebenden Märzereignisse. Nur so viel sei hier gesagt: daß bei dem momentanen Umsturz des preußischen Thrones, auf den hingearbeitet wurde, auch der Nachfolger, als ein „unmöglich" Gemachter, nicht mehr im Wege stehen sollte. Daher dieser Sturm der demokratischen Presse in Zeitungen, Flugblättern und Plakaten, gereimt und ungereimt, gegen die Heimkehr des Prinzen. Von dem fanatischen Hasse, den man in dem Volke gegen den Prinzen genährt hatte, giebt jene öffentliche Erklärung Derschau's ein redendes Beispiel.

Derschau wollte mit seinen eigenen Ohren die verlauteten Mordgedanken gegen das Leben des Prinzen vernommen haben!

Das Ende der in Klubs und Volksversammlungen darüber auf die Tagesordnung gebrachten Anträge und Meinungen war: daß man dem Minister Camphausen in Masse vor das Hotel rücken wolle. Unter den Zelten war der Sammelplatz, und die Aufforderung zum Anschlusse an diesen Zug lautete sogar: bewaffnet zu erscheinen, wogegen jedoch sofort von Seiten der Behörden Einspruch gethan wurde.

In der That bewegte sich eine ziemlich ansehnliche Masse aus dem Thiergarten nach dem Hotel des Ministers in der Wilhelms-

straße. An der Spitze die von früher bekannten Volks-Führer. Den Handwerksverein leitete der Goldarbeiter Bisky, und Held, der Demagoge par excellence, paradirte mit voran. Jung, obwohl mit im Zuge, hielt sich schon passiver und spielte den Republikaner in constitutionellen Formen.

Die geheime Absicht zielte wieder auf eine Festnahme der Minister, und der abermalige Versuch einer provisorischen Regierung schimmerte im Hintergrunde dieses Tages. Man gab dem Mißlingen jener Riesen-Petition hauptsächlich Schuld, daß zu viele Mitwisser gewesen, und glaubte dies Mal klüger zu verfahren: wenn man den Plan mehr im Stillen und im Kreise weniger Vertrauten reifen ließ. Held war es, der an diesem Tage die ganze Geschichte verdarb. Denn er wandte alle Kraft seiner Beredsamkeit an: die Masse von dem Hotel des Ministers, nachdem dieser die Deputation gesprochen hatte, wieder nach den Zelten zurück zu bewegen, indem er eine neue Berathung über die Antwort des Ministers vorschlug. Nach einigen Zeichen von Unruhe, welche den Schärferblickenden die eigentlichen Anschläge dieses Zuges deutlich genug verriethen, ging die Menge auf den Antrag Held's ein, unter den Zelten eine neue Volksversammlung abzuhalten und dort die definitive Erklärung des Ministeriums abzuwarten.

Sei es nun, daß Held im Augenblick der Entscheidung Angst vor den Folgen des Attentates auf die Minister bekam, denn auch am Tage jener Riesen-Petition hatte er die Rolle eines Volksanführers plötzlich mit der eines abmahnenden guten Engels, der sich nicht die Flügel verbrennen wollte, vertauscht; sei es, daß die entschlossene Haltung der Minister, (von denen namentlich Schwerin den Zugführern seine constitutionelle Meinung derb sagte), Held in's Bockshorn jagte, oder, was wir gern glauben, die Stimme einer bessern Ueberzeugung in ihm weckte: genug, Held war an diesem Tage die bewegende Ursache, daß die vor dem Minister-Hotel aufgehäuften Massen wieder abzogen, allerdings erst nach einigem tumultuarischen Zögern, als wenn ein unbestimmtes Gefühl: daß doch noch etwas geschehen müsse, durch die Menge gegangen wäre.

Von diesem Tage rührt denn auch die bittere Verfolgung her, welche Demokrat Held von den andern Berliner Demokraten, in deren Augen er seitdem als Verräther galt, auszustehen hatte, und die ihn eine Zeitlang Spießruthen laufen ließ durch die Gemeinen der demokratischen Presse. Held's sociales Zusammentreffen mit dem Präsidenten des Preußen-Vereins wurde nur als ein plausibler Vorwand benutzt, um sich öffentlich von ihm loszusagen, nachdem man insgeheim mit ihm bereits gebrochen hatte. Dennoch behauptete Held noch lange einen überwiegenden Einfluß auf das Volk, und es ist keine Frage: daß er von Mutter Natur zu einem Volksmanne mit hervorstechenden Gaben ausgerüstet ist.

Nachdem also — um den geschichtlichen Faden weiter zu spinnen, — die Demonstration gegen die Rückkehr des Prinzen von Preußen wieder nicht zu dem gewünschten und insgeheim angestrebten Ziel einer provisorischen Regierung geführt hatte, war es der Tag der Wiederkunft des Prinzen, die das Gerücht als nahe bevorstehend bezeichnet, an dem es „losgehen“ sollte. Der demokratische Klub benutzte dazu die Einwirkung, welche er sich bereits auf die übrigen gesinnungs-verwandten Vereine zu verschaffen gewußt hatte. Unter diesen standen der repubikanischen Tendenz des demokratischen Klubs am nächsten die beiden Vereine aus den radikalen Elementen des vom Justiz-Commissarius Crelinger gestifteten constitutionellen Klubs, der dem demokratischen, seiner Geldmittel und bedeutenden Kopfzahl wegen, ein Dorn im Auge war, und von ihm deßhalb systematisch in der Volksmeinung ruinirt wurde. Die äußerste Linke des constitutionellen Klubs hatte sich, wie schon erwähnt, unter dem „Vorsitze des Professors Benary zu dem Volks-Klub“ formirt, während die etwas mäßigere Linke des constitutionellen Klubs, die unter dem Einflusse Strebers ausschied, den Verein „für Volksrechte“ gebildet hatte. Außer diesen waren durch Schweitzer und Steinthal in der Königsstadt der „Reform-Klub“, und durch den Buchhändler Simion, der „Bürgerwehr-Klub“ gegründet worden, wozu noch der unter Born's Vorsitz in's Leben gerufene Arbeiter-Verein kam, welcher für die Demokraten das Mittel zu einer bedeutenden Einwirkuug auf die Gewerke geworden ist, indem dieser Arbeiter-Verein eine fortdauernde Verbindung mit den Gewerken unterhielt, so daß durch ihn alle Berliner Gewerke binnen vierundzwanzig Stunden alarmirt und zu dem Zwecke, den die Demokraten gerade vor hatten, herangezogen werden konnten.

Die Hauptstimmführer der genannten Klubs und Vereine waren, genau genommen, nur die Strohmänner, welche die Republikaner des demokratischen Klubs ausstellten, und so ist es zu erklären: wenn diese Klubs bald alle, mehr oder minder bewußt, nach der republikanischen Pfeiffe des demokratischen Klubs tanzten. Auch hatte dieser, jede Gelegenheit zur Steigerung seiner Popularität benutzend, aus seiner Mitte ein Comité zur Unterstützung armer Arbeiter, gebildet, und veranstaltete zu diesem Zwecke öffentliche Sammlungen, worüber er in einen Bürgerkrieg mit dem Magistrat gerieth, der es nicht in der Ordnung finden wollte, daß außer der städtischen Armen-Direction noch eine demokratische figurire. Der demokratische Klub ließ ein wüthendes Plakat in Barrikadenstyl gegen den Magistrat los, zu Folge dessen sich dieser in seiner Amtsehre beleidigt fühlte, und einen Injurienprozeß anstellte, der jedoch, wenn wir nicht irren, ohne Erfolg geblieben ist, während dagegen der als Buddelmeyer Placate schreibende Dr. Cohnfeld, um einer dem Ma-

gistrat zugefügten Injurie willen, mit sechs Wochen Gefängniß bestraft worden ist.

Da der Prinz nicht an dem Tage, wo ihn der Putsch erwartet hatte, in Berlin eintraf, so unterblieb derselbe wegen Mangel anderweitigen Stoffes. Nebenbei koketirten die Demokraten um diese Zeit mit ihren Sympathieen für „die polnischen Brüder“, welche in der demokratischen Presse, namentlich von Julius in seiner Zeitungshalle, bevorwortet wurden. Nur über die Art, wie die Befreiung der geknechteten polnischen Brüder, herbeizuführen, (eine Knechtschaft, welche den polnischen Bauern ungleich lieber ist, als die frühere Leibeigenschaft, die dem polnischen Edelmann vergönnte einen Leibeigeuen, wenn es ihm sonst Spaß machte, gegen eine billige Summe todt zu prügeln oder sonst auf ritterliche Weise um's Leben zu bringen), nur über die Art der Befreiung Polens war man nicht einig. Etliche Demokraten waren der Meinung: Deutschland und zunächst Preußen habe die heilige Verpflichtung — Polen frei zu machen — vielleicht aus Dankbarkeit für die von polnischen Emissären am 18. März in Berlin bethätigte Hülfe beim Barrikadenbau. Andere waren der Meinung: Polen müsse sich selbst befreien, und namentlich Buhl äußerte damals: „Es könne die Polen beleidigen, wenn man ihnen die Freiheit schenke. Im Gegentheil, sie müßten sie selbst verdienen und Warschau habe sich nicht gerührt.“ Ein polnisch-deutscher Schulfreund, sein Name ist uns im Gedränge so vieler demokratischer Berühmtheiten, die wir im Kopfe haben müssen, entfallen, — bemerkte darauf: Buhl vergesse die Kanonen der russischen Citadelle oberhalb Warschau, mit denen der Kaiser Nicolaus Warschau beim ersten Aufstande in Grund schießen zu lassen, gedroht habe, und Kaiser Nicolaus sei ganz der Mann, diese Drohung auszuführen. Man dürfe sich also nicht wundern, wenn die Polen nicht in Warschau, sondern nur in Posen zu revoltiren wünschten, also nicht im russischen Polen, sondern im preußischen, wo sie weder gehangen, noch in die sibirischeu Bergwerke, sondern nur in das comfortable Zellengefängniß bei Moabit geschickt, in aller Form Rechtens zum Tode oder Festungs-Arrest verurtheilt, und dann in Folge eines treulich besorgten 18. März auf Antrag Wöniger's, Gall's und anderer berühmter Staatsgelehrten in Freiheit gesetzt würden, wofür die, einen Triumphzug arrangirenden Befreiten weiter Nichts zu thun haben, als dem Volke, nicht etwa den Ministern, zu danken, wieder nach Posen zu gehen, dort wo möglich eine neue Rebellion zu machen und preußische Christen und Juden, ohne Rücksicht auf die Emancipation, abzuschlachten.

In Erwägung der berühmten demokratischen Redensart, daß Kanonen- und andere Kugeln von Seiten der „verthierten Soldateska“ die wirksamsten und unfehlbarsten Emissäre und Revolutions-Reisende seien, will es uns freilich als eine schreiende Incon-

sequenz bedünken, wenn ein Demokrat als Entschuldigung: warum Warschau nicht den Anfang mache, auf die drohende Citadelle hinweist, und auf die Kanonen der berühmten russischen Artillerie!

Endlich faßte die hohe Versammlung unter den Zelten, welche damals regelmäßig Sonntags und Mittwochs, wenn es die Witterung erlaubte, die europäischen Angelegenheiten überhaupt und die Berliner insbesondere, unter dem Vorsitze des Herrn Dr. Schaßler, lenkte und event. regierte, den weisen Beschluß: die polnische Angelegenheit zu der ihrigen zu machen, und eine Gesandtschaft nach Posen zu entsenden. Die Herren Löwinsohn, Korn, Reich und Eichler schüttelten denn auch sofort den Staub des Thiergartens von ihren Füßen und verfügten sich als bevollmächtigte Minister der Zeltversammlungen in das Großherzogthum Posen, um sich an Ort und Stelle von der Reife der polnischen Freiheit zu überzeugen und demnächst die nöthigen demokratischen Ordres an Rußland und Oesterreich zur Herausgabe ihrer polnischen Antheile zu erlassen. Preußen wurde natürlich gar nicht gefragt. Wie es Ministern seit dem 18. März zu gehen pflegt, hatten auch die Zelt-Excellenzen, Löwinsohn, Korn u. s. w. Anfechtungen von Katzenmusiken und Handgreiflichkeiten zu erdulden, nicht anders, als ob Posen Berlin gewesen und sie nicht von den Zelten, sondern aus der Sing-Akademie gekommen wären. Unter ihren dort erlebten ministeriellen Abentheuern sei nur das eine **verbürgte** hervorgehoben: daß der Jude Löwinsohn, der würdige Bruder des Gesund-Brunnen-Trink-Veranstalters Dr. Löwinsohn, seiner zur Schau getragenen polnischen Gesinnung halber, von seinen eigenen Glaubensgenossen verfolgt wurde, und der bevollmächtigte Demokrat wußte seine Person vor der an ihr zu verübenden Verletzung des Völkerrechtes in der Geschwindigkeit nicht anders zu retten — als daß er, verfolgt wie er war — unter den Rock seiner alten Mutter oder Großmutter kroch! Und in diesem anmuthigen Asyl verweilte dieser, nicht vor Fürsten, aber vor Prügeln kriechende Löwinsohn, bis die Verfolger, der Versicherung der alten Besitzerin des deckenden Unterrockes: der Gesuchte sei längst über alle Berge, Glauben schenkend, sich wieder entfernt hatten. Wie fabelhaft diese Thatsache auch klingt, sie ist buchstäblich wahr!

Wenn Excellenz Löwinsohn in seinem Vortrage über den Ausfall seiner Gesandtschaft ein diplomatisches Stillschweigen über dieses absonderliche Abenteuer beobachtete, so gleicht sich diese zarte Discretion dadurch aus: daß Löwinsohn um so unverholener von seinen Barrikadenthaten des 18. März überzufließen pflegt. — Beiläufig bemerkt, war es auch einer dieser Löwinsöhne, der an jenem Tage, wo der Prinz von Preußen zum ersten Male in der National-Versammlung erschien, in Gesellschaft eines andern unverkennbaren Juden an der Singakademie seinen demokratischen Geifer

in Schimpfreden ausspritzte, und die Damen dort höhnisch fragte: „Na, Sie freuen sich wohl recht, daß der Prinz wieder da ist?" worauf ein alter Offizier Löwinsohn den Mund verbot, und Letzterer auch verstummte. —

Die Katzenmusiken, mit denen die Demokraten diejenigen Personen, in welchen sie Reactionaire witterten, bedienen ließen, und die allerdings insofern echt demokratischer Natur waren, als sie ohne Unterschied des Standes, Minister und Schauspieler erfreueten, die Katzenmusiken, eine wahre Affenschande von Nachahmung der französischen Charivari und im Grunde nichts bedeutend, hatten nur das Auffallende, daß sie mit einem bestimmten Tage aufhörten und dann in der demokratischen Presse als eine Anstiftung der Reaktion dem Volke denunzirt wurden. Man übersah dabei freilich, daß es gerade sogenannte Reaktionaire waren, welche Katzenmusiken erhalteu hatten; aber je unglaublicher, je unsinniger etwas erschien, desto leichter wurde es damals von der Masse geglaubt. Und die Demokraten versicherten ja, daß die Reaktion durch die Katzenmusiken einen Zusammenstoß zwischen der endlich dagegen einschreitenden Bürgerwehr und dem Volke habe herbeiführen wollen.

Man sucht aber Keinen hinterm Ofen, man habe denn zuvor selbst dahinter gesteckt, und die Katzenmusiken zu denen unter den Zelten öffentlich aufgefordert wurde, waren vielmehr eine Anstiftung der Demokratie, die das Volk immer im Athem erhalten und die Unruhen in Berlin möglichst permanent machen wollte. Dafür spricht unter andern Wahrzeichen, daß der später als Anführer des Linden-Klubs von den Demokraten angestellte Kaufmann Müller, einer der eifrigsten Katzenmusikanten war.

Im Mai, gleichzeitig mit den Katzenmusiken, begannen auch die demokratischen Umtriebe in der Landwehr, welche der sich „demokratischer Landwehrmann" zeichnende Jude Braß besorgte, der seine Fähigkeit dazu bereits durch eine in aller Geschwindigkeit verfertigte Beschreibung der Berliner Märztage bekundet hatte, in welcher er ungleich mehr Phantasie und Erfindung entwickelt, als in den Romanen, die er für gewöhnlich handwerksmäßig schreibt.*) Diese höchst romantische Erzählung der Märztage von Braß ist ein über alle Erwartung gelungenes Pendant zu den Abentheuern des Herrn von Münchhausen, dessen Adel hoffentlich auch noch abgeschafft wird, und wenn man die Leichen der Soldaten, welche Braß im Barrikaden-Kampfe gegen ihn und seine Helden-Gefährten fallen läßt, zusammenzählt, kann man nicht umhin, sein gerechtes Erstaunen darüber auszudrücken, daß es heut zu Tage überhaupt

---

*) Wir erinnern an den höchst ehrenwerthen Prozeß dieses Herrn mit dem Buchhändler Quien, der bei dem Contract über einen zu liefernden Roman vergessen hatte, die Bändezahl zu bedingen, und dem Herr Braß so viel Bände zu liefern drohte, daß er darob zum armen Manne würde, wenn er ihn nicht — — mit einer Geldsumme abfinde.

noch eine preußische Armee giebt und nicht blos noch den einen oder andern demokratischen Landwehrmann à la Braß.

Der Monat Mai schloß glorreich mit dem am 30. Statt gehabten Einbruche bei dem Minister der öffentlichen Arbeiten, Patow. Ohne Zweifel war es ein Frevel in den Augen der Berliner Demokraten, daß die Regierung, in gänzlichem Mißverständnisse der Zeit, sich einfallen ließ, Herrn von Patow zum Arbeiter-Minister zu machen und nicht vielmehr einen Berliner Literaten berief, der Louis Blanc Preußens zu werden. Die Angriffe, welche Patow sogleich beim Antritte seines Arbeiter-Ministeriums von den demokratischen Zeitungsschreibern, ganz besonders auch von Held, der gar nicht begreifen konnte, warum man ihn nicht zum Arbeiter-Minister ernannt, fortgesetzt erfuhr, die Mißbilligungen seiner Berufung in Klubbs und Volks-Versammlungen hatte die armen Arbeiter in dem Grade gegen Patow aufgehetzt, daß wir uns heute noch darüber wundern, warum nicht auch die Person des systematisch verhaßt gemachten Ministers hat herhalten müssen, sondern nur dessen gewaltsam zersprengte Hausthür, abgebrochene Treppengeländer und — seine Tasche. Es beweist das abermals, daß die Natur der irre geleiteten Arbeiter im Grunde immer noch eine gesundere und menschlichere ist, als die bodenlos verderbte Natur der gebildet und obenein wissenschaftlich gebildet sein wollenden Volks-Verführer und demokratischen Wiegler. Man hat es damals getadelt, daß Patow sich endlich zu Geldbewilligungen an die Arbeiter verstand, nachdem er mehrere Stunden lang mit denselben debattirt und vergebens gehofft hatte, die Bürgerwehr werde ihn in seinem Hause schützen. Ein Recht, auf welches, wie Patow in der nächsten Sitzung der National-Versammlung äußerte, doch auch ein Minister so gut, als der ärmste Staatsbürger Anspruch machen dürfte. Freilich die Demokraten, welche die Arbeiter systematisch mit Wort und Schrift gegen den nicht ebenbürtigen Minister aufgereizt hatten, würden es vielleicht lieber gesehen haben, wenn Patow, der Einer gegen Hundert stand, die armen, nach Brot schreienden Arbeiter schnöde abgewiesen und deren Wuth als Aristokrat, wie Patow geschildert worden, dermaßen gereizt hätte, bis sie ihren Zorn an der Person des Ministers ausgelassen hätten. Die Aeußerung, welche einer der Arbeiter im Minister-Hotel gegen einen der Volksredner that, welche jetzt zur Beruhigung der Menge sprachen, wirft ein eigenthümliches Licht auf jene demokratische Minister-Visite. „Halten Sie's Maul!“ rief ein Arbeiter von unten dem oben aus dem Fenster sprechenden Volksredner zu. „Erst hetzen Sie Einen, daß man die schwere Noth kriegt, und wenn's so weit ist, da wollen Sie Sich lieb Kind machen bei dem Minister. Halten Sie also die Fresse, sonst müssen Sie auch 'ran!“

Dieses mit geballter Faust bekräftigte „'Ran!“ enthält vielleicht eine leise Andeutung des geheimen Zweckes, welchen gewisse Demo-

kraten mit diesem Arbeiterzuge gegen den Arbeiter-Minister verbanden, und die Vorsehung, welche bis jetzt selbst die schrecklichsten Aufregungen der Masse in Berlin noch immer ohne Minister-Mord und ohne ähnliche Gräuelthaten, wie sie in Frankfurt an Auerswald und Lichnowsky, in Wien an Latour, in Pesth an Lamberg, in Rom an Rossi u. s. w. verübt worden sind — wir sagen, die Vorsehung, welche bis jetzt selbst die schrecklichsten Aufregungen der Masse in Berlin noch immer gnädig genug ablaufen ließ und die proscribirten Köpfe trotz der schon bereit gehaltenen Stricke vor Mord, die proscribirten Häuser trotz der haufenweise vorräthigen Pechkränze vor Brand geschützt hat, die Vorsehung waltete auch an jenem Tage sichtbar für Jeden, der sich in der allgemeinen Verblendung noch ein offenes Auge für den Finger Gottes erhalten hatte. Berlin, das schöne, vielbeneidete Berlin, geschmückt mit allen Reizen der Kunst und Wissenschaft, wie oft stand es seit dem 18. März an Abgründen, von deren unermeßlichen Abscheulichkeiten die wenigsten seiner Bewohner eine Ahnung hatten, vielleicht selbst diejenigen nicht, die man zur Verübung des Entsetzlichen verleiten und mißbrauchen wollte! Möchten darin alle besser gesinnten Berliner jetzt, wo es noch Zeit, sich mit aller Kraft zur Abwendung des noch lange nicht ganz überwundenen Unheils vereinigen! Möchten sie um die Abgründe, die immer noch offen stehen, eine „eiserne Mauer" ziehen, nur in anderer Art, als sie der Stadtverordnete Heymann am 18. März ziehen wollte — eine „eiserne Mauer" auf dem Fundamente der Ordnung und mit dem Wächter einer wahrhaft gesitteten öffentlichen Meinung, welche letztere auf's Einfachste dadurch propagandirt werden kann, daß jeder wohlgesinnte Bürger, jeder tüchtige Handwerker, jeder fleißige Arbeiter offen und ehrlich an jedem Orte und zu jeder Zeit die allein vernünftige Meinung ausspricht: daß die Freiheit nur in der Ordnung Bestand haben kann.

Wir kommen nun zum Hergang eines Ereignisses, das zwar ein ewiger Schandfleck bleibt in der Geschichte des Preußenlandes, aber eben dadurch, weil es das Volksgefühl in seinem innersten Nerv verwundet, der niederschmetterndste Rückschlag für die Berliner Demokraten selbst wurde. Wir kommen zu der

Erstürmung des Zeughauses.

Die Vorboten davon waren die Debatten über die Volksbewaffnung, welche in den Klubs und Volks-Versammlungen angesponnen wurden. Das endliche Einschreiten der Bürgerwehr gegen die Katzenmusikanten und die dabei vorgekommenen Püffe boten den Demokraten Stoff, um die Masse auf die Nothwendigkeit ihrer Bewaffnung hinzulenken. „Seht Ihr", hieß es wieder in dem eindrucksvollen Barrikadenstyl, „das habt Ihr von Eurer glorreichen Revolution, Ihr habt sie gemacht und nun habt Ihr nicht einmal

Waffen, um Euch gegen die dickthuerige Bürgerwehr zu verthei-digen!"

Solche und ähnliche Reden erfüllten die Masse mit der Idee der Volksbewaffnung, die damit anfing, das Zeughaus täglich zu umlagern, angeblich, um jede Absendung von Waffen und Munition unmöglich zu machen. Man wollte Kähne mit Waffen auf der Spree anhalten, was z. B. an der Brücke in der Louisenstraße nur durch kolossale Aufstellung von Bürgerwehr verhindert werden konnte. Man plünderte wirklich einige abgehende Wagen, entführte eine Kanone u. s. w., bis es zuletzt am 14. Juni zum offenen Einbruch in das Zeughaus kam.

Zur Vorbereitung des Sturmes, war von allen demokratischen Klubs und Vereinen ein Comité gebildet worden, welches den Plan entwarf, mit der täglichen massenhaften Umlagerung des Zeughauses anzufangen, sich durch List oder Gewalt in den Besitz desselben zu setzen, das Volk zu bewaffnen, die Stadt zu terrorisiren und eine provisorische Regierung niederzusetzen, auf welche Lieblings-Idee die Republikaner auch hier zurückkamen.

An den Vortagen des zur Erstürmung des Zeughauses festgesetzten 14. Juni bemerkte man, wie der französische Emissär Saulier*) besonders geschäftig umherging. Dieser in's Französische übersetzte Saulier ist, zur Schande unseres Vaterlandes sei es gesagt, ein Deutscher Namens Solger und die langsame Pronunciation seines Französischen verräth beim ersten Klange, daß die französische nicht seine Muttersprache, sondern nur die Sprache eines elenden Verräthers seines Vaterlandes ist. Saulier diente jedoch nur als untergeordneter Emissär, die Hauptleitung von dieser Seite bildete ein anderer Franzose, der im Hôtel de France unter angenommenem Namen logirte und von dort aus die Ordres ertheilte, leitete, indem die Hauptführer bei diesem Franzosen ein- und ausgingen, um sich Verhaltungs-Maßregeln und — Geld, ihre Judas-Silberlinge, von ihm zu holen. Das dritte Merkmal, daß wieder etwas Demokratisches, oder, um das Ding beim rechten Namen zu nennen, etwas Roth-Republikanisches im Werke sei, war die plötzliche Rückkehr des Studenten Feenburg aus Schleswig-Holstein, wohin er als Freischärler gezogen war. Er traf expreß am 14. Juni wieder in Berlin ein und der Zweck seines Eintreffens war kein anderer: als daß er, Feenburg, bei einem Kampfe zum Theil den Oberbefehl übernehmen sollte, da er schon am 18. März sehr thätig in Barrikaden gewesen war und von jener Barrikade in der Königsstraße aus gegen Herrn v. Minutoli äußerte: die rothe Fahne müsse auf dem Schlosse aufgesteckt werden! Wie dieser

*) Derselbe hielt sich hier mit seiner Maitresse, einer Französin, auf, und spendete mit vollen Händen Geld an die Arbeiter. In seiner Wohnung verkehrten fortwährend die Rädelsführer der revolutionairen Partei.

Feenburg als geborner Russe zu solcher Liebhaberei für rothe Fahnen kommt, wäre ein Räthsel, wenn man nicht wüßte, daß er in enger Verbindung mit der demokratisch-socialen Parthei in Frankreich steht. Wie's scheint, verspürte übrigens Feenburg kein besonderes Verlangen zur Heimkehr nach Rußland, sonst würde er, als er später zu einjähriger Festungsstrafe verurtheilt worden, seine Richter nicht so flehendlich beschworen haben, ihn nach überstandener Strafe nicht in seine Heimath Rußland transportiren zu lassen, was diesem Russen auch von den preußischen Richtern nachgegeben wurde, ohne daß wir's darum riskiren würden, als gute Preußen in Rußland ähnliche Barrikaden- und Zeughaus-Versuche anzustellen.

Am Vormittage des 14. Juni erschien eine Deputation im Zeughause, wie sie sagte, um zur Beruhigung des Volkes nachzusehen, ob wirklich nicht mehr Soldaten, als bisher im Zeughause steckten. Das Ganze war aber nur eine feine Spionage, um auszukundschaften, wo eigentlich die Waffenkisten, die Pulvervorräthe und ganz besonders wo die Zündnadel-Gewehre steckten, welche bis dahin das Kriegsgeheimniß Preußens waren.

Denn man muß wissen: daß der Zeughaus-Sturm eigentlich zweien Herren diente und daß sich darin zwei verschiedene Interessen begegneten. Für's Erste galt es die Einsetzung der von den Berliner Republikanern sehnlichst gewünschten provisorischen Regierung und für's zweite galt es den Verrath des Geheimnisses der Zündnadel-Gewehre, in dessen Vertrauen sich eine gewisse Macht gern gezogen zu sehen begehrte. Sie ließ sich's zu dem Zwecke ein schön Stück Geld kosten, und dieses Geld diente hinwiederum dem Zwecke der Berliner Republikaner. Eine Hand wusch bei dem Zeughaus-Sturm die andere. Aber der Schandfleck, der sich dadurch in die Ehre Preußens beizte, den wäscht keine Beschönigung ab.

In Erwägung, welche gute Dienste die Lüge am 18. März geleistet hatte, wurden von Seiten der Demokraten am 13. Juni ähnliche Lügen in der Stadt verbreitet. Es hieß: Potsdam sei in hellem Aufruhr, der König sei aus Sanssouci nach Magdeburg geflohen, die Havel bei Potsdam sei zu einem Ocean von Blut aufgequollen und mit diesen Mährchen täuschte man in der That nicht nur die leichtgläubige Masse, sondern auch den im Zeughause kommandirenden Offizier, dem der von Simion gestiftete Bürgerwehr-Klub später für seine freiwillige Uebergabe des Zeughauses eine Bürgerkrone votirte, weil durch das edle Benehmen dieses Offiziers ein Bürgerkrieg unterdrückt worden sei! Als ob die Demokraten es sonst, wenn es ihren republikanischen Zwecken dient, so genau zu nehmen pflegten: ob ein Tropfen Bürgerblut mehr oder weniger vergossen wird, wenn's nur nicht Blut von ihrem Blute, Fleisch von ihrem Fleische ist.

In der Leipzigerstraße kam es zum ersten Zusammenstoße mit r Bürgerwehr, indem dieselbe dort vor dem Kriegs-Ministerium

eine Masse von etwa tausend Köpfen auseinander trieb, welche das Gefolge einer an den Kriegs-Minister abgesandten von Saulier angeregten Deputation bildete, die mit dem Verlangen kam: dem Volke die nöthigen Waffen auszuliefern. Auch an andere Behörden wurden dergleichen demokratischen Gesandtschaften abgeschickt, um hernach echt jesuitisch sagen zu können: „Ihr wolltet dem Volke trotz aller Bitten keine Waffen geben, darum hat es sich solche selbst geholt!"

Der demokratische Klub hielt Sitzung und blieb durch die Boten, die gingen und kamen, im Zuge mit der Volksbewegung, der die für das Recht der Bewaffnung sprechenden Volksredner die Richtung nach dem Zeughause gaben. Die Schweizer Studenten hielten eine Versammlung unter Salis, und die Demokratie der Studirenden sollte sich bewaffnet in der Aula bereit halten.

Außerdem bemerkte man mehrere Abgeordnete der Linken, die bei Gelegenheit des Zeughaus-Sturmes ihren ersten Rapport mit dem demokratischen Klub zeigte, d'Ester und Krackrügge wurden im Zeughause selbst, Graf Reichenbach vor dessen Thür gesehen. — Letzterer wollte vielleicht blos recognosciren, wie weit die provisorische Regierung, zu deren Präsidenten er bestimmt war, noch im Felde sei. Auch der demokratische Ueberall und Nirgends, Berends, war bald hier, bald dort in den Massen und man wollte deutlich gehört haben, wie er zum Barrikadenbau ermahnte. Aber man wollte es nachher nicht gerichtlich bezeugen. — Am Abend wurde von dem oben erwähnten Comité ein Brief an den jüngern jetzt flüchtigen Dortu nach Potsdam abgesendet, worin er aufgefordert wurde, dort die Schienen der Eisenbahnen aufzureißen und um das Schloß herum Scandal zu machen.

Das Comité saß in der Leipzigerstraße im Klubhause beisammen und bestand aus dem älteren Korn, Löwinsohn, Schaßler, Braß, Urban, Stein und Siegrist.

Um die achte Abendstunde etwa fielen aus der Bürgerwehr, nachdem sie sich fast den ganzen Tag hatte vor dem Zeughause verhöhnen, ja sogar mit Steinen bewerfen lassen, mehrere Schüsse, die zwei Ruhestörer tödteten, von denen der Eine ein bereits mehrfach bestrafter Dieb war und, als er später beerdigt wurde, mehrere Dirnen aus der Königsmauer zum Leichengefolge hatte. Sofort begann das alte Verirspiel vom 18. März, man schrie: „Verrath, die reactionäre Bürgerwehr schießt auf uns! zwei Menschen sind todt!" — In der Niederwallstraße waren aus den zweien schon sieben geworden und weiterhin schon dreizehn. Man tauchte Taschentücher in das Blut, trug die Todten unter Hurrahruf durch die Straßen, pflanzte die rothe Fahne auf, proklamirte die Republik — kurz, man ließ kein Mittel unversucht, die Menge für die eigentlichen Pläne der Aufruhrstifter zu gewinnen. Zum Glück vergebens: Was am 18. März anfänglich ohne Todte so schön gelungen war, wollte

am 14. Juni selbst Angesichts zweier schändlich zugerichteter Leichen nicht wieder glücken. Beherzte Bürgerwehrmänner, die blieben, wo andere in Droschken über Hals und Kopf auf und davon fuhren, weiße Tücher, zum Zeichen, daß sie's mit dem Volk hielten, um die Bajonette wickelnd! beherzte Bürgerwehrmänner, die unter die zehnfach größeren Haufen mitten hineinsprangen und die rothe Fahne den Trägern aus den Händen rissen, machten der Republik bald ein Ende. Auch hier zeigte es sich: was ein Tropfen Muth für Wunder thut, sobald er als Vertheidiger einer gerechten Sache auftritt. Nicht einmal die demokratischen Fahnenjunker hatten so viel Courage, ihren rothen Lappen gegen eine Handvoll reactionairer Bürgerwehrmänner zu behaupten. Dem Major des Bürgerwehr-Bataillons, aus dem die Schüsse vor dem Zeughause gefallen waren, Herrn Benda in der Münzstraße, sollte das Haus demolirt werden. Eine Rotte Gesindel zertrümmerte die Fensterladen, die zur Vorsorge geschlossen worden waren, von außen mit Steinwürfen, sprengte dann die Hausthür und begann bereits in den Zimmern des im Parterre wohnenden Herrn Benda auf vandalische Weise zu wüthen, als eine Compagnie Bürgerwehr zur Rettung des bedrohten Eigenthümers, ihres Majors, anrückte und es — zu ihrer Ehre sei es gesagt — nicht etwa wieder machte, wie Jene, welche am 19. März in der Königsstraße einen Kreis zogen um den Schutthaufen, wo man das Eigenthum des Majors Preuß verbrannte. Im Gegentheil: die Bürgerwehrmänner drangen sofort in's Haus, ertappten die Plünderer auf frischer That und übten auf der Stelle eine Art Bürgerwehr-Justiz, indem Jeder, der auf den Zimmern gefunden und festgehalten, nicht eher wieder losgegeben wurde, als bis er eine gehörige Tracht Hiebe mit der flachen Klinge erhalten hatte *).

Unterdessen hatte der in den obern Räumen des Zeughauses kommandirende Offizier, Hauptmann v. Natzmer, sich von den, ihn mit den Lügen von einer angeblichen Revolution in Potsdam übertölpelnden Demokraten wirklich verleiten lassen, von seinem Posten zu weichen, und der Einbruch in das Zeughaus war geschehen. Daß die dabei Thätigen dem besseren Kerne des Volkes fremd waren, daß sie eben nur aus absichtlich zusammengehäuftem Gesindel bestanden, beweist die Feigheit der Einbrecher. Die Bürgerwehr, von der dieselben sich keines ernsten Angriffes versahen, war den ganzen Tag über von ihnen geneckt und verhöhnt worden, was bis zur Untersuchung der Gewehre ging, um sich zu überzeugen: daß sie auch wirklich nicht geladen seien. Doch als nun am Abend auf die Kunde von der Plünderung des Zeughauses ein Bataillon Soldaten anmarschirte, da sprang das Gesindel, wie es nur den Trommelschlag

*) Vier der an dem Angriff auf das Benda'sche Haus Betheiligten sind in diesen Tagen zu achtmonatlicher bis zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt worden.

des Militärs hörte, aus Thüren und Fenstern des Zeughauses und lief über Hals und Kopf davon. Wenn es wirklich die Idee der Volksbewaffnung war, die sie zum Einbruch in das Zeughaus begeistert hatte: warum denn brachten sie diese von den Demokraten propagandirte Idee jetzt, wo sie Waffen hatten, nicht zur Geltung und behaupteten das Zeughaus, anstatt es beim ersten Trommelrasseln, beim ersten Ruf: „das Militär kommt" wie feige Wichte wieder in die Hände der „verthierten Soldateska" fallen zu lassen? Auch eine Tagesfrage, die man sich von demokratischer Seite freilich hütete, in den Klubs und Volksversammlungen auf's Tapet zu bringen. Zwischen dem Befehlshaber des zum Entsatze des Zeughauses anrückenden Bataillons und Herrn von Natzmer, dem Führer der auf seinen Befehl von ihrem Posten gewiesenen Soldaten, die einander unterwegs begegneten, fand eine kurze Zwiesprache Statt, die bewies, daß, wenn auch ein oder zwei Offiziere des vaterländischen Heeres schwach und verblendet genug gewesen waren, ihren Posten, auf dem sie sich hätten mit ihrem Blute festklammern sollen, zu verlassen, doch in den übrigen Offizieren der Geist der alten preußischen Kriegerehre desto lebendiger gegenwärtig war. Herr von Natzmer näherte sich dem Führer des zwischen Geschwindmarsch und Sturmschritt nach dem Zeughause eilenden Bataillons; doch wie er sich näherte, rief ihm der Bataillons-Commandeur entgegen: „Gehen Sie weg, oder ich spei Ihnen in's Gesicht!"

Wir bedauern Herrn v. Natzmer seiner menschlichen Schwachheit wegen, die ihn zum Werkzeug in den Händen der Demokraten erniedrigte. Wir bedauern von Herzen, daß der Spruch des Kriegsgerichtes auch hier wiederum den Verführten, den Betrogenen härter strafte, als die demokratischen Lügner und Trüger. Aber über das, was der unglückliche Offizier hätte thun sollen, und was nicht: darüber kann unter Vernünftigen nicht der leiseste Zweifel entstehen. Warum wird der Offizier von Kindheit an in Kadettenhäusern auf Kosten des Staates zum Soldaten erzogen, wenn er nicht einmal so viel lernt, um zu wissen: daß es, nachdem er die längste Zeit auf Paraden und bei Manövers gelebt, einmal Augenblicke für ihn geben kann, wo er auf seinem Posten sterben, wo er über seiner Leiche hinweg den Soldaten den Weg ihrer Kriegspflicht zeigen soll! Zwar der Sieg steht in Gottes Hand, aber die Ehre kann der Krieger auch im Falle der äußersten Noth retten — mit seinem Leben. Und das Leben stand auf jenem Posten im Zeughause noch nicht einmal in Gefahr; die Stellung in den obern Räumen war durch Abbruch der hinauf führenden Treppe eine schon an sich fast uneinnehmbare und nach dem Todesmuthe zu schließen, mit welchem das Gesindel nachher beim ersten Rasseln des Kalbfelles aus Fenstern und Thüren hinaus retirirte, hätte sich das „Bürgerblut," dessen Scho-

nung man später vorschützte, wohl auch noch halten lassen. Ein paar blinde Schüsse von oben herab in die ankommende Rotte und dieselbe wäre zerstoben.

Nach dem Zeughaus-Sturme trat eine Pause der Erschlaffung für die Berliner Demokraten ein. Der Schrei allgemeiner Entrüstung, der aus den Provinzen bis nach Berlin gellte, enttäuschte sie über die falsche Rechnung, welche sie sich gemacht, als sie bei dem Einbruche in das Arsenal Preußens auf Sympathie des Volkes zählten. Ein vollständiger Umschwung der öffentlichen Meinung erfolgte und während Jung in der Singakademie nur von einem „Schaumspritzen" der empörten Wellen sang, erhoben sich in der Presse immer zahlreicher die Stimmen, welche das Zeughaus-Attentat beim rechten Namen nannten. Außerdem gab sich ein plötzliches Versiegen der Geldquelle, aus der die Demokraten bis dahin geschöpft hatten, zu erkennen, denn die Bummler der Revolution, welche bis dahin gelebt und geschwelgt hatten, — man wußte nicht, wovon — bequemten sich wieder zur Arbeit und gingen zu Fuße, während sie kurz vor dem Zeughaussturme stolz in Droschken einhergefahren waren. Diese Geldklemme, an welcher die Berliner Republikaner seitdem leiden, steigert die Vermuthung bis zur Gewißheit, daß bei dem Einbruche in das Zeughaus eine fremde Macht auf das Kriegsgeheimniß der Zündnadelgewehre speculirte und zur Enthüllung desselben Geld regnen ließ. Nun hatte sie, was sie haben wollte und sie schloß die offene Kasse, welche die Republikaner bis dahin bei ihr gehabt hatten.

Die Interpellation von Jung: „ob die im Vorhofe des Zeughauses stehende Kanone geladen sei?" bemerken wir nur deshalb: weil sie kurz vor dem Einbruche in das Zeughaus angebracht wurde. Die Demokraten wußten nun, daß sie sich vor der gefürchteten Kanone nicht mehr zu ängstigen brauchten! Eben so sei der Aushebung der Schloß-Gitter-Thore nur darum beiläufig erwähnt, weil solche an demselben Tage geschah, an dessen Abend die Waffen und namentlich die Zündnadelgewehre aus dem Zeughause geholt und letztere an den bewußten Ort geschafft wurden.

Der Monat Juni wurde außerdem noch wichtig durch die Abdankung des Ministeriums Camphausen, weil es sich nicht zur feierlichen Anerkennung der März-Revolution verstehen wollte, deren Gedächtniß man durch einen großen Zug nach dem Friedrichshaine am 4. Juni aufgefrischt hatte. Ein Zug, der sich besonders durch einen Wald rother Fahnen auszeichnete und durch die Theilnahme mehrerer Mitglieder der Linken verherrlicht wurde, unter denen Graf Reichenbach durch einen Lorbeerkranz, den ihm ein emancipirtes Frauenzimmer überreichte, gekrönt wurde. — Fünf Tage nach dieser Expedition, am 9. fielen die Mißhandlungen vor, welche der Minister von Arnim und der Abgeordnete Sydow beim

Austritte aus der Sing-Akademie zu leiden hatten.*) Arnim wurde dadurch nothdürftig vor weiteren Erbärmlichkeiten geschützt, daß ihn Studenten in die Mitte nahmen und in die Universität geleiteten. Auch auf den Vorsitzenden des Ministeriums, auf Camphausen, war es gemünzt gewesen und nur die schnelle Entfernung desselben in einem Wagen entzog seine Person den zugedachten Handgreiflichkeiten. Daß diese Heldenthaten der Berliner Demokraten, gleichsam die Avantgarden des Zeughaus-Sturmes, keine zufällige, sondern planmäßig angelegte waren, das beweisen die am 9. Juni in und vor der Sing-Akademie aufgestellten Posten, welche mit dem Rufe: „Jetzt kommt Sydow! — jetzt kommt Arnim! — Jetzt steigt Camphausen in die Droschke!" die versammelte Masse zum Angriff fertig machten.

Hansemann bildete das Ministerium unter dem Vorsitze Auerswald's, das sich als das Ministerium der Thaten ankündigte, mit der gewünschten Anerkennung der Revolution anfing und mit der Mißbilligung des Stein'schen Antrages aufhörte.

Die Ernennung des Erzherzogs Johann zum deutschen Reichsverweser, zum unverantwortlichen, bot den Berliner Demokraten, im Einklang mit der Frankfurter Linken, eine willkommene Gelegenheit, das Volk von Neuem aufzuregen, nachdem ihre Hetzereien gegen das Einrücken zweier Bataillone Infanterie am 7. Juli ohne Erfolg geblieben waren. Man machte zwar auf der Frankfurter Eisenbahn Versuche, die Schienen aufzureißen und die Massen zum Widerstande aufzureizen; ja, ein demokratischer Bürgerwehrmann ließ sich auf dem Hofe der Kaserne in der Münzstraße verleiten, dem General Aschoff, der die Truppen eingeholt hatte, mit dem Bajonette entgegen zu treten, wurde jedoch von den anderen Bürgerwehrmännern entwaffnet.

Den Demokraten blieb daher vorläufig Nichts weiter übrig, als in den Volks-Versammlungen, welche Schaßler, der „langweilige Quasler", unter den Zelten zusammentrommelte, weidlich gegen den Einmarsch neuer Truppen, überhaupt gegen alle Maßregeln der Regierung und gegen den Reichs-Verweser zu schimpfen. Dabei trat die engere Verbindung der Linken mit den demokratischen Vereinen immer unverkennbarer hervor. So erschien am 8. Juli der Abgeordnete Gladbach in einer solchen Versammlung und las ein Schreiben vor, aus dem die, wie er versicherte, beispiellose Behandlung Schleswig'scher Freischärler bei Neuwied hervorging; dem entsprechende Interpellationen überstürzten sich in der National-Versammlung. Namentlich bei den Volks-Versammlungen am 8. und 10. Juli lagen Petitionen zur Unterschrift aus gegen das Zwei-

*) In Schlesien ist es allgemein bekannt, daß bei dieser nichtswürdigen Scene Graf Reichenbach sich hinter dem Gesindel befand, das den Minister anfaßte, und die Rotte leise anhetzte, Herrn von Arnim aufzuhängen.

Kammer-System und für eine Habeas-Corpus-Akte, weil in Folge des Zeughaus-Scandals mehrere Demokraten verhaftet worden waren, wie Siegerist, Urban, Löwinsohn, und der Ladendiener Ottensofer, in Folge aufrührerischer Reden.

Als diese Themata nicht mehr ziehen wollten, versah der demokratische Klub die Ecken und Mauern mit einem aufregenden Anschlage in Bezug auf die schlechte Behandlung, welche die nach der Ostbahn spedirten Handarbeiter dort zu erdulden hätten. Schon bei der Abreise solcher Arbeiter waren auf den Bahnhöfen wiegelnde Demokraten bemerkt worden, welche die Leute abmahnten, Berlin zu verlassen, und wirklich war es auch gelungen: Arbeiter von ihrem Entschlusse, nach der Ostbahn abzufahren, noch auf dem Eisenbahnhofe abspenstig zu machen. Eben so spricht das unruhige Betragen vieler Arbeiter an der Ostbahn, welche bald von dort nach Berlin zurückkehrten, dafür: daß der Einfluß der Berliner Demokraten auf die von ihrem Geschwätz bestochenen Arbeiter sich bis dorthin geltend gemacht hat.

Es bildete sich ein neuer demokratischer Klub, der Urwähler-Verein genannt, der seit der Mitte des Monats Juli häufig von Mitgliedern der Linken besucht wurde. Diese Abgeordneten brachten die Dinge, welche in ihrem radikalen Interesse lagen, in dem Urwähler-Verein zur Sprache, um sie sodann durch Anträge und Petitionen von dort gleichsam als Ausdruck des Volkswillens in der National-Versammlung darstellen und durchsetzen zu können, auf den Beistand des souveränen Volkes pochend und die zaghaften Mitglieder dadurch einschüchternd. Dieses in seiner Art geschickt organisirte Manöver der Linken springt bei vielen von ihr gestellten Motionen so sonnenklar in die Augen, daß man darüber kein Wort mehr zu verlieren braucht. Einzelne Demokraten sprachen es ohne Hehl aus: der Reichsverweser in Frankfurt müsse in der öffentlichen Meinung total ruinirt werden; gleichzeitig aber müsse das Königthum in Preußen, was noch der einzige Hemmschuh für die republikanischen Fortschritte der Linken in Frankfurt sei, nach Möglichkeit geschwächt werden, um es am Ende ganz zu stürzen, und diese wohlüberlegte Schwäche glaubte man durch einen möglichst häufigen Minister-Wechsel am ersten zu bewerkstelligen, indem jede Minister-Abdankung ein neuer Stoß für das öffentliche Vertrauen und ein unsicheres Provisorium werde. Es kam jetzt namentlich durch die Rathschläge der Frankfurter Linken, welche durch die Berliner Linke an die Stimmführer der demokratischen Klubs und Vereine gelangte, mehr Methode in die republikanische Partei, und seitdem die Berliner Linke sich zur Erzielung gleicher Zwecke mit dem demokratischen Klub näher einließ, arbeitete auch letzterer im Geheimen an der Herstellung einer genaueren und planmäßigen Verbindung aller demokratischen Gruppen.

Zu dem Ende wurde ein Comité aus allen Klubs und Ver-

einen der Berliner Demokraten gebildet, welches sich regelmäßig mehrere Male die Woche bei Wassmann in der Leipzigerstraße zusammenfand. Dieses Comité bestand unter Andern aus Benary, Bader, Schaßler, Streckfuß, Dohm, Schönemann, dem Kriminal-Actuarius Stein, Ottensosser und Eichler. Von diesem Comité aus wurde der Plan einer allgemeinen Verschwörung der Berliner Demokraten berathen; hier für den Fall eines sich neu entspinnenden Straßenkampfes die zweckmäßigste Anlage und Einrichtung der Barrikaden verhandelt; hier ferner die Art und Weise ausgemacht, wie man sich Pulver und Blei verschaffen wollte. Die Einkäufe zu der Munition sollten durch Beiträge aller Vereine ermöglicht werden; um aber den eigentlichen Zweck dieser Geldbetteleien zu verstärken, hieß es blos in den Versammlungen: „Es soll zu Etwas gesammelt werden," — von diesem unbestimmten Etwas, was aus den eingegangenen demokratischen Beisteuern angeschafft wurde, befand sich seiner Zeit ein ziemlicher Vorrath in Gestalt von Pulver und Blei bei verschiedenen Privaten, z. B. bei Benarz in der Jakobsstraße.

Dennoch betrieb dieses Comité dem demokratischen Klub die Sache nicht ernsthaft und emsig genug. Präsident Schramm nannte die Benary, Schaßler, Dohm, Stein, Ottensosser u. s. w. „Halbmenschen" und schlug vor, sich ganz von diesen „Kerlen" zu trennen und dafür von der Mitte des demokratischen Klubs aus ein Netz über ganz Berlin zu werfen, das man nöthigenfalls jeden Augenblick zusammenziehen könne. Ganz Berlin wurde demnächst in 22 demokratische Sectionen getheilt und jedem dieser Bezirke ein zuverlässiger Führer vorgesetzt, welche letztere wieder ein besonderes Comité unter sich bildeten, das die Befehle des demokratischeu Klubs aus dem Munde d3s Präsidenten Schramm empfing, der hinwiederum die etwaigen Wünsche der Linken durch freundschaftliche Vermittelung von Jung und Berends zu wissen bekam. Ein Beispiel wird dieses demokratische Netz, in dem Berlin lange genug zappelte, deutlich veranschaulichen. Die Linke der Berliner National-Versammlung sagte in einer ihrer geheimen Partei-Sitzungen: „Es ist wünschenswerth, daß bei dieser wichtigen Tagesfrage, die ganz in unserm radikalen Interesse liegt, z. B. bei dem Stein'schen Antrag, ein möglichst großer Volkshaufe vor der Thür der Sing-Akademie (oder späterhin des Schauspielhauses) unsere Anträge durch seine Gegenwart unterstütze, damit die Rechte, die nicht mit uns stimmen will, in das Bockshorn gejagt werde, und aus Angst gegen ihre bessere Ueberzeugung mit uns stimme. Denn von der Durchbringung dieses unseres lieben Antrages hängt das Wohl des Landes und event. die Zukunft der von uns zu vereinbarenden — Republik — ab, so wie die Verwandlung unserer Diäten in die Gehälter der provisorischen Regierungs-Spitzen. Der Zweck heiligt das Mittel, nach der Natur der dabei gebrauchten Mttel wird

nicht gefragt. „Also, Freiwillige vor!“ Also eine Masse demokratischer Scandalmacher und Schreier vor die Sing-Akademie!“

So die Linke im Vertrauen zu ihren Getreuen, Berends, d'Ester und Jung. Dieser sehr ehrenwerthe Abgeordnete von Berlin, hinterbrachte es im Vertrauen weiter an Schramm. Das Präsidium des demokratischen Klubs versammelte die getreusten seiner Getreuen um sich, die Führer der 22 demokratischen Sectionen,*) in welche ganz Berlin abgetheilt war. Die Führer beriefen ihre Sectionen, und der demokratische Klub konnte sich demnach den feinen Ruhm beilegen: daß auf seinen Wink jederzeit eine Masse von 3000—4000 Mann schlagfertig ständen.

Man sieht, es war bereits ein vollständig gegliederter Revolutionskörper vorhanden, nach der Schablone des Pariser Jakobiner-Klubs gedrechselt und das Agens, die treibende und bewegende Kraft desselben saß auf den Bänken der National-Versammlung, die der König berufen und das Volk auserwählt hatte, um die neue Ordnung der Dinge fest und somit den Bürgerfrieden wieder herzustellen, wonach die Provinzen immer inbrünstiger schrieen. Anstatt die organischen Gesetze zu geben, von deren Nothwendigkeit die Linke bei jedem Anlasse den Mund voll nahm, war es der organische Aufruhr, mit dem sie zunächst Berlin beglückte, und der demokratische Klub gab sich zu ihrem dienstbereitwilligen Helfershelfer her, in der ganzen Hauptstadt überall demokratische Rekruten anwerbend für das Heer der Revolution, welche letztere zu seiner Zeit zugleich mit den Radikalen der National-Versammlung permanent erklärt werden sollte. Der Antrag des demokratischen Klubs: auf seine Kosten ein fliegendes Corps mit Piken zu bewaffnen und dieses der Bürgerwehr einzuschalten, der aber von dem Commando derselben verworfen wurde, dieser vielsagende Antrag läßt einen warnenden Rückschluß auf die damit verknüpften Pläne zu.

Den kleinen Anfang zu diesen permanenten Unruhen bildete der souveraine Linden-Klub, in dem sich die Demokraten gleichsam ein fliegendes Corps des Krawalls schufen, welches immer bei der Hand war, Lärm zu machen und die Berliner nicht aus der Uebung der Emeute kommen lassen sollte. Als Leithammel dieses Linden-Klubs wurde ein heruntergekommener banquerotter Kaufmann, Namens Müller, angestellt, und der erste Auftrag von Wichtigkeit, den er auszuführen hatte, ging dahin: das von dem neuen Ministerium eingeführte Institut der Schutzmannschaften dem Volke verhaßt zu machen, damit hinterher die Linke diesen Haß in der National-Versammlung auf das Ministerium selbst könne zurückfallen lassen, um dasselbe zu — stürzen, — denn wie wir eben auseinandergesetzt haben, es lag zunächst den Demokraten Alles daran, das Königthum in Preußen, welches sie als das größte Hinderniß

*) Die genaue Eintheilung der Sectionen ist im Anhange enthalten.

ihrer republikanischen Pläne anfeindete, bis zur Ohnmacht zu schwächen, und diese Abschwächung glaubten sie durch einen häufigen Minister-Wechsel, wodurch die Regierung und mit ihr Thron und Land in's Schwanken gerieth, am ersten zu erreichen. Daraus erklärt sich die auffallende Erscheinung, wie damals viele Mitglieder der Linken mit dem Linden-Klub gemeinsame Sache in der Widerspenstigkeit gegen die Schutzmannschaften machten und fußend auf ihren angeblichen Rechtsboden an der Ecke von Kranzler's Conditorei die öffentliche Ungezogenheit so weit trieben, daß sie sich der Verhaftung von Seiten der Schutzmannschaften aussetzten, aus deren Händen sie sich nur durch das Pochen auf die Unverletzlichkeit ihrer Person als Volksvertreter wieder frei machen konnten. Als ob das Volk, mit dessen Vollmacht man bei jeder Gelegenheit prahlte, aber dessen nächstes und hauptsächlichstes Interesse: die Staats-Verfassung, man auf das Unverantwortlichste verschleppte — als ob das Volk um dessentwillen Vertreter nach der Hauptstadt entsendet, als ob es ihnen dafür täglich drei Thaler aus dem Schweiße seines Angesichts geschenkt hätte, damit die Abgeordneten zuerst Unordnung stiften, die Ruhe der Stadt muthwillig stören, Mitglieder des souveränen Linden-Klubs, Spießgesellen scandalöser Bummler und Taugenichtse werden, kurz und gut sich wie die Gassenbuben aufführen sollten. Einem, der auf ihrem Rechtsboden balancirenden Volks-Vertreter, dem ehemaligen Minister Rodbertus, widerfuhr es denn auch, daß er von einem Constabler-Offizier, der den ehrenwerthen Abgeordneten in der Hitze des Getümmels für einen Berliner Straßenjungen, deren Flegeleien schon unter dem alten Fritz berühmt waren, ansah, sehr unsanft an die Eckmauer des nächsten Hauses und dann durch die Glasthür in den Kranzlerschen Laden geworfen wurde. Solchen Unannehmlichkeiten, deren drückendes Gefühl für den Gequetschten wir durchaus nicht verneinen, konnten denn nicht umhin, das Füllhorn von Interpellationen, aus welchem die Linke ihren Segen über das Land ergoß, noch voller zu stopfen. Ein würdiger Kollege der mit den Konstablern in unzarte Berührung gekommenen Abgeordneten, interpellirte den Minister des Innern, Kühlwetter, von wegen der Schutzmannschaften. Der Minister bedauerte in seinem Bescheide, daß die betreffenden ehrenwerthen Abgeordneten, die mit dem Strome der Bewegung des Lindenklubs gegen die Schutzmannschaften geschwommen hätten, von Letzteren nicht unter den übrigen Ruhestörern zu unterscheiden gewesen, und gab nebenbei zu verstehen: es ständen der hohen Versammlung aktenmäßige nähere Aufschlüsse über die ärgerlichen Verwickelungen einzelner Mitglieder mit den Konstablern zu Diensten, wonach die darauf bezügliche Interpellation mit einer Schnelligkeit abgebrochen wurde, die unwillkührlich an das Sprichwort erinnerte: „Man spricht nicht gern davon!"

Ein Berliner Advokat erklärte damals feierlich in den Zeitun-

gen, als Bevollmächtigter der ehrenwerthen Abgeordneten Rodbertus und von Berg*), daß eine auf gerichtlichen Ermittelungen beruhende Rechtfertigung der Herren, im Punkte ihrer Verwickelungen mit den Schutzmannschaften erscheinen werde. Was aber bis diesen Augenblick noch nicht erschienen ist, das ist die auf gerichtlichen Ermittelungen beruhende Rechtfertigung der Herren linken Abgeordneten Rodbertus und von Berg, und das ganze Abenteuer dürfte demnach, wie die constitutionelle Correspondenz Angesichts eines neuerdings darüber entbrannten Federkrieges bemerkt, sich in das Wohlgefallen „eines passiven Widerstandes" von Seiten der betreffenden ehrenwerthen Abgeordneten gegen die Konstabler auflösen! Ja, die Klage über Einschränkung der persönlichen Freiheit, welche namentlich der ehrenwerthe Rodbertus an jenem Abend vor der Front der Schutzmannschaft erhob, ist bis jetzt ohne Folge geblieben und giebt einen prächtigen Stoff zu Interpellationen in der nächsten Volksvertretung. In der That, wir würden nicht begreifen: wie Volksvertreter, die von ihren Wahlmännern für Ehrenmänner gehalten worden, — denn sonst würden sie Solche nicht für den höchsten Ehrenposten im Lande ausgesucht haben, — zu dergleichen Collisionen und event. Straßenkampf mit der öffentlichen Sicherheitsbehörde ausschweifen konnten, wenn es sich bei diesen anscheinenden Ungebührlichkeiten nicht um einen höhern politischen Geheimzweck gehandelt hätte. Und dieser Zweck ist, wie gesagt, kein anderer gewesen, als die Schutzmannschaften, welche von dem neuen Ministerium in's Leben gerufen worden waren, bei der Bürgerschaft in Mißkredit und mittelbar das Ministerium selbst um's Vertrauen und somit um die Möglichkeit seines Bestandes zu bringen.

Nebenbei ist zu erinnern, daß unter den Linden Polen bemerkt wurden, die Geld unter das gegen die Schutzmannschaften agirende Gesindel vertheilten, und es liegt auf der Hand, wie den polnischen Emissären jedes Fortspinnen des revolutionären rothen Fadens in Preußen in ihren Kram paßt, weil die Polen, von deren Aufrichtigkeit gegen die verbrüderten Deutschen der jüngste Aufstand in Posen wiederum ein so schlagendes Zeugniß gegeben hat,

---

*) Rodbertus, v. Berg, Behnsch, Stein und Reichenbach waren es hauptsächlich, welche sich an diesen Straßenscandalen betheiligten. Bakunin's Anwesenheit hatte die Linke veranlaßt, sich mit diesem unruhigen Kopf in nähere Verbindung zu setzen. Bei Hippel in einem besonderen Zimmer hatte eine Gesellschaft von circa 20 Personen allabendlich besondere Zusammenküufte. Zu dieser Gesellschaft gehörten Jacoby, Meyen, Reichenbach, Stein, Krackrügge, Hexamer, Salis, Boßwinkel, Schramm, Jung u. A. Von hier aus wurde der Linden-Klub unterhalten und in Bewegung gesetzt; nach ihrer Straßenaffaire traten noch Rodbertus und v. Berg zu diesem Comité. Eine Anzahl Vagabonden und Bummler der untersten Sorte wurden förmlich mit 10 Sgr. pro Abend besoldet, um die Aufläufe unter den Linden zu erregen. Sobald dort die Menschenmasse zusammengebracht war, zogen sich die Anstifter in einen Bierkeller in der Dorotheenstraße zurück.

jetzt nur noch in dem Umsturz und in der gänzlichen Unterwühlung diesseitiger Verhältnisse die Hoffnung auf eine erfolgreiche Erhebung von ihrer Seite erblicken.

Der souveräne Linden-Klub war demnach gar nicht so dumm, als er aussah, und die damals verlautenden Stimmen: man mache zu viel Wesens von ihm, man würdige ihn von Seiten der Sicherheitsbehörden zu großer Aufmerksamkeit — diese überall zum Guten reden wollenden Stimmen, welche die Bosheit erst an ihrer giftigen Frucht, nicht in ihrem stillwuchernden Keime erkennen, befanden sich offenbar im plumpen Irrthume, wenn sie gutmüthig meinten, man solle den Linden-Klub austoben lassen und deßhalb nicht die Bürgerwehr incommodiren. Die Marseillaise, die Freiheitslieder, welche die Linden-Klubisten brüllten, hatten allerdings eine geheime Bedeutung, welche der Linken und dem sie mit demokratischen Rothnägeln bedienenden demokratischen Klub ganz gut bewußt war. Auch die allabendliche Aufstellung dieses fliegenden Krawall-Corps, gerade unter den Linden, war eine klüglich ausgerechnete Taktik der Demokraten. Denn die Linden entlang bewegt sich im Sommer — und die Erfindung des Linden-Klubs spielte im Juni — die massenhafte Wallfahrt der Spaziergänger nach dem Thiergarten, aus dessen vielen Vergnügungsorten an schönen Abenden ein Strom von Menschen durch das Brandenburger Thor hineinwogt. Indem nun der Linden-Klub durch seine Ruhestörungen die Aufstellung von Schutzmannschaften unter den Linden herausforderte, konnte es nicht fehlen, daß die angehäuften Konstabler auch Manchem der ruhigen Spaziergänger unbequem wurden, wenn sie die Passage säuberten, und auf diese vorbedachte Weise wurde auch dem friedlichen Einwohner, der nicht einmal mehr ruhig spazieren gehen konnte, der Haß gegen die Schutzmannschaften künstlich eingeimpft.

Nach mehreren unruhigen Abenden verstummte die Marseillaise an der Linden-Ecke fast eben so plötzlich, wie früher die Katzenmusiken mit einem bestimmten Tage verstummt waren. Nun hörte man das Linden-Comité in der Hippel'schen Restauration wie die Rohrsperlinge schimpfen über die frühzeitige Abspannung der Weißbierphilister und Spießbürger, mit denen gar kein ordentlicher Krawall mehr anzufangen sei.

Freilich in der Zeitungshalle und in den übrigen Spinnstuben der demokratischen Presse erklang das Lied in einem andern Ton. Da wurde wieder die alte Leier der — Reaction aufgespielt. Die Reaction war damals der einzig und allein an Allem schuldige Sündenbock, welchen die Berliner Demokraten zu jedem ihrer Zweck-Essen schlachteten! Die Reaction war es, welche die Handwerks-Gesellen und Arbeiter zur Einstellung ihrer Arbeiten und zur Erpressung höheren Lohnes verführt hatte; die Reaction war es, welche die bewaffnete Freiheit von Hecker im badischen Seekreis nicht hatte zur ordentlichen Erklärung der Republik in Deutschland

kommen lassen; die Reaction war es, welche es gemacht, daß Herwegh im Kanonenfieber unter's Spritzleder gekrochen. Derselbe Herwegh, der in der ersten republikanischen Ankündigung seines Freischaaren-Einfalles wörtlich schrieb: „Wir verlangen die schleunigste Abschaffung der Monarchie für ganz Deutschland. — Die Monarchie kann heute auch von keiner Majorität uns mehr aufgedrungen werden. — Wir werden kommen, denn es ist unsre Pflicht, zu kommen", während er in seinem zweiten Posaunenstoße gegen die Jericho's Mauern der deutschen Monarchie, schon ziemlich herabgestimmt, nicht minder wörtlich schrieb: „Wir erklären Euch aber auch zugleich, daß wir ungerufen nicht kommeu und daß, falls Ihr unglücklicher Weise Deutschland für die vollständigste Staatsform der Freiheit: die Republik, noch nicht reif wähnt, wir weit entfernt sind, Euch unsere Ueberzeugung aufzudringen, oder Euch zu zwingen, freie Republikaner zu werden!" — Die Reaction war es ferner, welche im Namen der Volks-Justiz größere Brode von den Berliner Bäckern verlangte; die Reaction war es, welche der Heimkehr des Prinzen von Preußen den Schlagbaum der „provisorischen Regierung" vorziehen wollte; die Reaction war es, welche die Katzenmusiken in Berlin einbürgerte, das Zeughaus ausplünderte und nebenbei Kostbarkeiten stahl! Die Reaction war es, welche den Schuß aus der von Jung interpellirten geladenen Kanone heimlich herauspraktizirte! Die Reaction war es, welche sich vor der Sing-Akademie an den Ministern, ja selbst an den Personen der Volksvertreter vergriff. Die Reaction war es, welche das Hausrecht des Königs verletzte und die Gitterthore des Schlosses in die Spree warf; die Reaction war es ohne Zweifel auch, welche in der Verkleidung von bummelnden Taugenichtsen, ja sogar, man sollte es gar nicht glauben — in den Masken ehrenwerther Abgeordneter gegen die Constabler Queue machte! — Und Angesichts solcher von der Allmacht Reaction verübter Wunderdinge, denen im Verlaufe dieses Geschichts-Abrisses noch ganz andere folgen werden, zweifeln wir keinen Augenblick, daß es auch Niemand anders, als diese vermaledeiete Reaction gewesen ist, welche die große Lüge des 18. März und den daraus entstandenen großen Bürgermord gemacht hat. Und es hieße an der Gerechtigkeit Gottes, es hieße an dem Weltgerichte der Weltgeschichte zweifeln, wenn wir uns dem Wahne hingeben wollten, diese Reaction werde bei einem zweiten Aufstande der — wie Herwegh so schön sagt — „frei gewordenen deutschen Masse" ihrem Galgen der Volks-Justiz entlaufen! —

Nachdem also der „souveräne Linden-Klub" an der höheren Souveränität des mehr und mehr aus seinem März-Taumel zur Besinnung kommenden gesunden Menschenverstandes gescheitert und von der Bürgerwehr gesprengt worden war, da wurde es nun

Mode! jeden nicht im demokratischen Sinne in Deutschland aufgehen wollenden Preußen einen — Reactionär zu tituliren. Die Huldigung, welche der deutsche Kriegsminister in Frankfurt für den „Reichs-Verweser" ausgeschrieben hatte und die keinen Anklang im Herzen des gut preußisch gesinnten Volkes fand, diese vielbesprochene Huldigung wurde ein Hurrah für die Berliner Demokraten. Sie, die kaum vier Wochen vorher in Klubs und Volks-Versammlungen mörderlich auf den Reichsverweser geschimpft und es öffentlich ausgesprochen hatten: „den Reichsverweser in der öffentlichen Meinung zu ruiniren", dieselben Demokraten waren es jetzt, welche den Regungen des preußischen Volksgefühles ihre Spiegelfechtereien des Deutschthums entgegensetzten. Wir sagen: Spiegelfechtereien, weil die Koketterie, welche sie um den 6. August herum in Berlin mit dem deutschen National-Gefühle trieben, uns durchaus nicht zweifeln läßt an dem guten Willen dieser demokratischen Deutschthümler: unser deutsches Vaterland nach Umständen an die Franzosen oder Polen zu verrathen.

Der Lindenclub-Müller wurde angewiesen, mit seinem fliegenden Krawall-Corps gegen diejenigen Gebäude loszuziehen, welche sich mit den preußischen Farben geschmückt hatten. An der Artillerie- und Ingenieur-Schule unter den Linden, wo der Auflauf bedenklich zu werden drohte, war der ehrenwerthe Abgeordnete Jung so patriotisch: die sofortige Abnahme der dort wehenden preußischen Fahne zu bewirken. Nebenher rissen einzelne Demokraten den Spaziergängern, ja selbst den Knaben des Kadettenhauses die preußischen Kokarden vom Hute und traten sie in ihr Element — in den Koth.

Um den Unfug zu steuern, erließ die Behörde ein Verbot beiderseitiger Demonstrationen, es sollte weder mit den deutschen, noch mit den preußischen Farben Schau getrieben werden, ein Verbot, das kein echter Preuße je dem Polizei-Präsidenten v. Bardeleben vergessen wird!

Zum 6. August arrangirten die Demokraten einen pomphaften Zug nach dem Kreuzberge, wo sich das Denkmal der in den Freiheitskriegen gefallenen Preußen erhebt. Vor dem Opernhause sammelten sich die Theilnehmer. Ein Festredner, der Student Boßwinkel, trat auf die Opernhaustreppe und belehrte von dort aus die andächtige Menge: daß die Kämpfer des Freiheitskrieges gegen Bonaparte nicht für Preußen, sondern für Deutschland gefallen seien. Der Redner sprach die Wahrheit. Aus dem Rohre eines preußischen Geschützes fiel 1813 der erste Schuß gegen die Franzosen, die damals noch viele jetzt ungeheuer deutsch thuende Deutsche zu Verbündeten hatten; von der Erhebung Preußens ging die Wiedererhöhung Deutschlands aus seiner tiefsten Erniedrigung aus, und insofern kann man mit Recht sagen, die Preußen, welche in den Freiheitskriegen gefallen, haben sich für ganz Deutschland zum Opfer gebracht.

Aber obwohl von demokratischer Seite Nichts verabsäumt worden war, diesem Zuge nach dem Kreuzberge dasselbe Gepränge jener Wallfahrt nach dem Friedrichshain am 4. Juni zu geben, so bewies doch der Augenschein auf den ersten Blick: daß die Sympathie für die Demonstrationen der Demokraten seitdem bedeutend erschlafft war. Es betheiligte sich nur eine bedeutend geringere Masse an dem Zuge des 6. August, und nicht einmal die Schaulust, in welcher die Berliner sonst so stark sind, schien sich dafür zu interessiren. Während am 4. Juni alle Fenster und Straßen, durch welche der Zug ging, mit Neugierigen überfüllt waren, schienen viele Häuser wie ausgestorben und die Bewohner hielten es nicht einmal der Mühe werth, ein Fenster deshalb aufzumachen. Kurz, es erging diesem Nachtrage des Zuges nach dem Friedrichshain, wie gewöhnlich den Nachträgen: er wurde im Allgemeinen nicht beachtet. Und doch wehten in diesem Zuge am 6. August die Fahnen der politischen Ecke und des souveränen Linden-Klubs unter Müller's Heerführung! Ferner vergrößerte dies Mal die Rotte der sogenannten fliegenden Buchhändler mit tellergroßen schwarz-roth-goldenen Kokarden die Prozession, und im Anschlusse an dieses hoffnungsvolle junge Deutschland ließen sich auch mehrere Abgeordnete der Linken sehen, die ihrer Volksthümlichkeit damit die Krone aufsetzten, obzwar es dies Mal noch glücklich ohne Verabreichung eines emanzipirten Lorbeerkranzes abging.

Bevor diese ungemein gelungene Prozession zur Wiederherstellung des von den Demokraten „in der öffentlichen Meinung ruinirten Reichsverwesers" ihr Ziel, den Kreuzberg erreichte, war von der entgegengesetzten Seite und Parthei, von Teltow ein Zug des dortigen Bauern-Vereins, von dem um das Denkmal versammelten Publikum mit donnerndem Hurrah, mit Tücherwehen und freudigem Zuruf begrüßt, angelangt, der, nachdem er sein preußisches National-Gefühl durch Absingung vaterländischer Lieder und Vorträge patriotischer Reden bekundet hatte, sich ruhig wieder vor Ankunft der Demokraten entfernte. Als ein ehrlicher Bauer meinte: „wenn sie so eilten, könnten die Kerle sich einbilden, sie, die Bauern, hätten Angst vor ihnen," trieb sie ein Redner mit den Worten von dannen: „Ja, Nachbarn, Angst haben wir auch; denn wir scheuen die Berührung dieser Republikaner, wie der Gesunde sich scheut vor — der Pest!"

Die exaltirten Demokraten, mit denen Leute wie d'Ester, Brill &c. in Verbindung waren, erwarteten mit Bestimmtheit, daß draußen es mit den Bauern zur Schlägerei kommen sollte. Zu diesem Zwecke bestand man auch auf einen bewaffneten Zug. Sollte ein Zusammenstoß vorkommen, so waren in der Stadt solche Vorkehrungen getroffen, daß man sich gleich in den Besitz der Ministerien und anderer öffentlichen Gebäude setzen konnte. — Als Curiosum bei dem Zuge erwähnen wir, daß die Abgeordneten Berg,

Berends, Reichenbach, d'Ester unter den Straßenjungen des Linden-Klubs einhergingen. — Bei Mylius hatte man zum Hohn eine schwarz und weiße Fahne ausgesteckt, um Scandal zu erregen.

Um die Mitte des Monats August gewann die Berliner Demokratie einen namhaften Zuwachs an Geist und altdeutschem Bart in der Gestalt von Arnold Ruge, welcher aus Frankfurt hier eintraf in Begleitung des bekannten Russen Bakunin, und in den Klubs und Volks-Versammlungen Bericht erstattete über das Thun und Treiben der deutschen National-Versammlung in der Paulskirche, mit deren im Ganzen viel zu gemäßigten Gesinnungen er, Ruge, als ihr äußerst linkes Mitglied, gar nicht zufrieden war. Ruge stammt aus Pommern, und wenn die glücklichen Naturgaben, das reiche Wissen und die Federfertigkeit, welche ihn vor der Mehrzahl dessen, was sich in Berlin Demokrat nennt, rühmlichst auszeichnen, bei Ruge nicht auf so baufälliger republikanischer Grundlage ruhten, die Pommern könnten stolz sein auf diesen ohne Frage glänzend befähigten Landsmann. Ewig Schade, daß Ruge durch seinen maaßlosen Ungestüm der Selbstmörder seines unleugbar großen publizistischen Talentes geworden! Sein Unglück, wie leider das so vieler guter Köpfe, wurde die Hegelsche Philosophie, und die angebliche Jeremiade Hegels: „Von allen meinen Schülern hat mich nur Einer verstanden, und der hat mich mißverstanden!" findet auch an Ruge ihren traurigen Beleg.*)

Schon auf der Universität laborirte Ruge an der Weltverbesserung im Ganzen und an der Reform Deutschlands insbesondere. Als Mitglied der Verbindung des Jünglings-Bundes nahm er an dem Burschentage zu Würzburg Theil, wurde mit in die Untersuchung der demagogischen Umtriebe verwickelt, und sein Urtheil lautete auf funfzehnjährige Einsperrung. Nachdem er schon ein Jahr während der Untersuchung in Köpenick gefangen gehalten worden, saß er fünf Jahre auf dem Lauenburger Thore in Kolberg und kam erst 1830 frei. Hatte ihn seine, alles vernünftige Maaß überschreitende Exaltation für das deutsche Volk auf die Festung gebracht, so verfiel er später in das entgegengesetzte Extrem, indem er, wie bereits erwähnt, das deutsche Volk mit dem Ehrennamen der „niederträchtigsten Nation" schmückte. Allein, da die verhegelten Schriften Ruge's glücklicher Weise niemals in's deutsche Volk ge-

---

*) Eigenthümlich ist der Geiz, mit dem Ruge sich allen persönlichen pecuniairen Opfern für die demokratischen Zwecke zu entziehen weiß, während er doch durch seine Frau ein sehr bedeutendes Privatvermögen besitzt. — Bei jeder Gelegenheit, wo Scandal bevorstand, packte er seine Habe zusammen, und brachte sie nach Dresden in Sicherheit. — Und das sind die Leute, die mit frecher Stirn von Andern fordern, daß sie ihr Eigenthum den communistischen Gelüsten opfern sollen!

drungen sind — hatten doch sogar die Gott und Welt angreifenden halleschen, später deutschen Jahrbücher kaum 300 Abnehmer! — so konnte Ruge es dreist in Berlin wagen, demselben Volke, das er vor Jahr und Tag gelästert hatte, jetzt als Volksredner zu schmeicheln und im edlen Wetteifer mit Vater Karbe, dem Linden-Müller, Ottensoser und andern Berliner Volkstribunen um die Gunst dieser „niederträchtigen Nation" zu buhlen.*) —

In Charlottenburg hatten die dort hausenden Bauer, von denen sich besonders Edgar durch redselige Ergüsse gegen den Prinzen von Preußen und das Haus Hohenzollern hervorthat, die Erbitterung der königlichgesinnten Einwohner gereizt. Es drängten sich am 20. August Charlottenburger Bürger in eine demokratische Sitzung, und es kam zu Mißhandlungen der als Republikaner bekannten Schwadroneurs. In Erwägung, daß sogar Volksvertreter und Minister, die man der Masse als Reactionäre denunzirt hatte, ähnlichen Brutalitäten ausgesetzt waren; in Erwägung: daß es den Demokraten, so oft ein Reactionär gemißhandelt worden, noch niemals eingefallen war, derowegen eine Deputation an das Ministerium zu schicken, das wirklich viel zu thun hätte, wenn es von allen im preußischen Staate regnenden Prügeln amtliche Notiz nehmen sollte, was lediglich Sache der betreffenden Ortsbehörden sein dürfte; in Erwägung der erhitzten Zeit, wo ein Jeder, der aus der Menge hervortrat, von vorn herein darauf gefaßt sein mußte, seine Haut zu Markte zu tragen; in Erwägung aller dieser und noch vieler unerwähnten mildernden Umstände, welche streng genommen bei jenem Charlottenburger Staats-Verbrechen vorhanden waren, hatte es etwas Absonderliches, daß sofort an allen Ecken demokratische Plakate erschienen, welche die in Charlottenburg vorgekommenen, allerdings nicht zu billigenden Prügel, welche ausnahmsweise einmal Demokraten betroffen, als einen Staatsstreich der freiheitsmörderischen Regierung auspofaunten und zur Rettung des in gräßlichster Gefahr schwebenden Vaterlandes, das in Charlottenburg verkauft und verrathen worden, anfeuerten. Namentlich ein Plakat, wie man nachher erfuhr, von Edgar Bauer in eigener Sache als Parteimann verfaßt, war in einem wahrhaft blutdürstigen Style geschrieben und kochte förmlich über vor Rache. „He makes a mountain of a mole-hill!" sagte ein Engländer, der sich, die Hände in den Hosentaschen, gemüthlich das Plakat durchlas.

---

*) Bevor Ruge sich in Berlin niederließ, reiste er erst nach Wien, und Breslau sollte ursprünglich sein Wirkungskreis werden. Man redete sich damals unter der Demokratie mit Gewalt ein, Schlesien werde sich zur Republik proklamiren. Ruge verließ in dieser Ueberzeugung das Frankfurter Parlament, indem er es vorzog, Präsident der schlesischen Republik zu werden. Bald aber überzeugte er sich von den schlechten Aussichten, und daß jene republikanischen Prahlereien hauptsächlich nur von Reichenbach ausgingen. Er begnügte sich daher, Wühler in Berlin zu werden.

Der demokratische Klub nahm die Charlottenburger Real-Injurien-Sache in die Hand — auch der märkische Demokraten-Kongreß tagte gerade in Berlin, — und ließ durch seine Sectionen die Einladung zu einer Volks-Versammlung vor dem Opernhause am Abend des 21. August ergehen, wozu auch der Linden-Müller aufforderte. Man beschloß:

„Die Sectionen des demokratischen Klubs greifen zu den Waffen, mit denen sie heimlich versehen sind, und stehen in ihren Versammlungs-Lokalen schlagfertig. Das Comité sitzt bei Waßmann und unterhält eine fortlaufende Verbindung mit der Fraction der **Linken**, die bei Mylius zusammen ist."

Edgar Bauer saß mit seiner Partei kurz vor der Volks-Versammlung in dem Lokale von Meding, und an der dort gepflogenen Berathung nahm der deutsch-katholische Prediger Dowiat Theil, der später als Rädelsführer des 21. August eingezogen und verurtheilt wurde. Man kam überein, das Ministerium Auerswald diesen Abend mit Gewalt zu stürzen, besonders aber den Minister Kühlwetter unter jeder Bedingung gefangen zu nehmen oder aufzuhängen! —

Die donnernde Rede, welche Dowiat während der Volks-Versammlung von der Treppe des Opernhauses herab gegen das aus „Fabrikanten und Krämern zusammengesetzte Ministerium" gehalten hat, sie findet in jenen kurz zuvor bei Meding gefaßten Beschlüssen den Quell ihrer Begeisterung.

Es hatte sich eine ziemlich ansehnliche Masse vor dem Opernhause angehäuft. Die Worte, welche namentlich Edgar Bauer und Dowiat als Zunder des Aufruhrs in die Menge schleuderten, fingen richtig Feuer, und etwa vierzig in der Nähe der Redner stehende Vertraute aus der Edgar Bauerschen Section gaben den Ton des Beifalls an, bildeten das treue Echo der aufwiegelnden Worte und waren nebenbei hinpostirt, um Bauer und Dowiat gegen jedes Einschreiten der Sicherheitsbehörden oder der Bürgerwehr zu vertheidigen. — Es sei hier bemerkt: daß Dowiat, als er später deshalb vor Gericht gestellt wurde, wenigstens den in seiner revolutionären Art achtungswerthen Muth bewies: den Aufruhr stiftenden, die Abdankung des Krämer-Ministeriums, die Plünderung der Reichen predigenden Inhalt seiner von der Treppe des Opernhauses herab gehaltenen Rede ohne Weiteres einzugestehen. Dowiat sagte vor Gericht unter Anderem: die deutsch-katholische Mission sei ihm nur ein Vorwand zum Zweck seiner politischen Umtriebe und zur Propaganda der communistischen (rothen) Republik gewesen; er, Dowiat, habe im Leben Alles auf die Karte der Revolution gesetzt, und er sehe jetzt ein, daß er verspielt habe. Also

5*

ein Glücksritter der Revolution unter der Heuchellarve eines Priesters der Religion, eines Dieners Gottes!

Der erste Anlauf der aufgewiegelten Haufen ging vom Opernhause nach dem Ministerium des Innern, zu Kühlwetter. Es hieß, dieser sei nicht zu Hause. Die Rotte begnügte sich jedoch nicht mit diesem Bescheide; sie stürmte das Hotel, sprengte die Thüren, drang sogar bis in das Kabinet Kühlwetter's, hielt mit einem Wort Haussuchung nach dem abwesenden Minister, der gefangen und wo möglich gehangen werden sollte. Für's Erste war bestimmt, daß jene Vierzig von der Edgar Bauerschen Section den Minister in ihre Mitte nehmen und ihn nach dem Klubhause transportiren sollten. Die Abwesenheit Kühlwetter's, wovon man sich durch den Augenschein überzeugte, vereitelte diesen Plan, und die bis in das Kabinet des Ministers Eingebrochenen riefen der außenstehenden Menge die Nachricht aus dem Fenster zu.

Von dem Comité des demokratischen Klubs, das bei Waßmann saß, kam ein Bote nach dem andern und brachte jetzt den Befehl: den Minister der Justiz, Märker, heimzusuchen und ihm die Freilassung aller politischen Gefangenen abzupressen. Es stimmt das vollkommen überein mit jener Commission, welche der demokratische Klub schon früher zum Schutze politisch Verfolgter niedergesetzt hatte. Nun ging's zu Märker nach der Wilhelmsstraße. Auf dem Wege dahin fuhren die Aufgewiegelten fort, die eisernen Geländer unter den Linden abzubrechen, um sich damit zu bewaffnen. Doch Märker kam dem ihm drohenden Ueberfall dadurch zuvor, daß er sein Hotel verließ und sich in das gegenüber gelegene Hotel des Ministerpräsidenten begab. Auf der Auffahrt vor diesem Hotel stand der Justizminister den Rädelsführern Rede und ließ sich von ihnen die Forderung um Freilassung aller politischen Gefangenen vortragen, ertheilte ihnen jedoch den Bescheid: daß er in ihren Forderungen nicht den Ausdruck des Volkswillens erkenne, und daß er als constitutioneller Minister solchen nur in der Majorität der National-Versammlung finden könne. Damit ließ Märker die Rädelsführer stehen und ging hinein zu Auerswald, bei dem gerade Gesellschaft war.

Jetzt wurde ein anderer Entschluß gefaßt. Die Vierzig besetzten die Thüren des Hotels von Auerswald, und es sollte eine Deputation hineingeschickt werden, wieder mit dem Gesuche um Freilassung der politischen Gefangenen, eigentlich aber, um das Terrain innen zu recognosciren und dann das Signal zum allgemeinen Einbruche durch den Schuß mit einer Pistole zu geben, die Edgar Bauer bei sich trug, und die er von innen zum Fenster hinaus abfeuern sollte. Auf diesen Schuß sollten die Vierzig der Deputation in das Hotel nachstürzen, sich der Minister bemächtigen, sie fortschleppen und das Haus mit Allem, was darinnen war, der Wuth der planmäßig aufgereizten Masse preisgeben. Unter anderen

Hetzern wurde auch der Abgeordnete Brill bemerkt, der mitten in einer Volksgruppe schrie: „Greift die Kerle, greift sie!" womit dieser ehrenwerthe Volksvertreter die Minister meinte.

Da rückten plötzlich Schutzmannschaften an. Sie wurden mit einem Steinhagel empfangen, faßten aber auf der Rampe festen Fuß und wehrten die schon zum Einbruche gerüsteten Rotten ab, welche nun das Steinpflaster aufrissen, die Laternen zertrümmerten, die eisernen Geländer der Rampe umstürzten und sämmtliche Fenster des Hotels einwarfen, so daß die bei dem Ministerpräsidenten versammelte Gesellschaft von Frauen und Herren sich vor den in die Salons fliegenden Steinen hinter die Pfeiler flüchten mußte. Unter den Gästen Auerswald's befanden sich auch die Gesandten fremder Mächte, die hier zur Erkenntniß kamen: was die Berliner Demokraten unter constitutioneller Freiheit verstehen. Als die Kunde von dem Einschreiten der Schutzmannschaften und dem Zurückweichen der Masse in das Kaffeehaus von Meding gelangte, wo die Genossen Bauer's der revolutionären Dinge harrten, die da kommen sollten, stürzte namentlich Schramm mit einem Schweife gleichgesinnter Demokraten auf die Straße und verlangte: daß alle Querstraßen, welche in die Linden mündeten, mit Barrikaden verbaut werden möchten. In der Behrenstraße brachte er es auch wirklich bis zu einer Barrikade, an der auch Graf Reichenbach sich zeigte. Doch blieb diese feste Burg der Demokraten ohne weitere Nachahmung und wurde im Nu wieder durch die Bürgerwehr zerstört.

Daß die Demokraten dem Abend des 21. August hatten eine größere revolutionäre Bedeutung geben wollen, erhellt außer andern Anzeichen auch daraus, daß die Maschinenbauer bewaffnet zur Stadt zogen und sich unweit des Oranienburger Thores den Schutzmannschaften, welche ihnen den Weg versperrten, widersetzten, sogar auf dieselben schießend.

Die Bürgerwehr kam erst, als die Rotte vor dem Hotel Auerswald's schon ihrer vandalischen Zerstörungswuth Luft gemacht hatte. Denn die Hauptleute feierten an dem nämlichen Tage die Wahl Rimpler's zum Commandeur durch ein Festessen im Kroll'schen Lokale, und die sehnlichst erwartete Bürgerwehr erschien, obschon bereits am Nachmittag Nachrichten über den beabsichtigten Krawall eingegangen waren, erst auf dem Platze, nachdem die Schutzmannschaften sich schon genöthigt gesehen hatten, von ihren Waffen gegen die Stürmer des Hotels Gebrauch zu machen. — Am andern Tage war es wieder die Reaction gewesen, in deren Solde demnach Bauer und Dowiat stehen, und es bleibt nur zu verwundern, daß der sonst so aufrichtige Dowiat vor Gericht so reinen Mund gehalten hat im Punkte der — Reaction, die ihn zu Allem bestochen.

Der Aerger der Demokraten über das Mißlingen der Gefangennahme des „Krämer-Ministeriums" gab sich unverhohlen genug

kund. Es war eine Lieblings-Phrase Edgar Bauer's: „daß der besitzende Bürgerstand erst in's tiefste Elend gebracht werden müsse, bevor an wahre Freiheit (im Bauer'schen Sinne) zu denken sein würde!" Es steht das vollkommen im Einklange mit dem Operationsplan der rothen Republikaner in Paris, den man unter Blanqui's mit Beschlag belegten Papieren aufgefunden hat und der dahin geht: „das mächtige und besitzende Bürgerthum zu ruiniren, die Masse der Armuth durch planmäßige Untergrabung des Wohlstandes, durch permanente Unruhe und die daraus erfolgende Zerrüttung des Kredits bis in's Ungeheure zu vermehren und alsdann mit diesen Legionen des Kommunismus jeder bestehenden Ordnung der Gesellschaft wie des Staats den Vernichtungskrieg zu erklären."

Ein höllischer Plan, mit wirklich teuflischer Verschlagenheit erfunden! — Die Demokraten rüsteten sich zu einem neuen Schlage, der gegen das Ende des Monats August vollführt werden sollte, und dessen nächstes Ziel auf den Sturz des Ministeriums und die Einsetzung einer provisorischen Regierung hinauslief! Die äußeren Wahrzeichen dafür sind: die damals ruchbar werdende Verbindung, in welcher die Linke der National-Versammlung mit einem Polen-Comité stand; ferner die Beschlagnahme von Dolchen, die sich Eisenbahn-Arbeiter auf dem Frankfurter Bahnhofe angefertigt hatten, die Confiscationen von Patronen bei Kaufleuten und die in demselben Zeitraume von Held ertheilte Anweisung zu einer neuen Art des Straßenkampfes, welchen der kurz zuvor in der Wahl des Bürgerwehr-Commandeurs durchgefallene „provisorische Ober-Commandant vom Gründonnerstage" in einer Versammlung der Maschinenbauer lehrte. Ebenso hielt Graf Reichenbach den Maschinenbauern eine Rede, in welcher er sie über die Herrlichkeit der Republik aufklärte.

Die vom Ministerium gleich nach dem 21. August angekündigte Gesetzesvorlage einer Aufruhr-Akte sollte von den Demokraten als äußerer Vorwand zur Aufreizung der Massen benutzt werden. Doch dieses Gesetz über Attroupements, das als Devise eines neuen Kampfes dienen sollte, gelangte nicht so bald, als die Demokraten gehofft hatten, in der National-Versammlung zur Berathung, und außerdem machte die um dieselbe Zeit eintretende Anhäufung von Truppen um Berlin einen Sieg der Demokratie zweifelhaft! Man sah die Regierung gerüstet, und man gab vorläufig das gegen Ende des Monats August oder zu Anfang Septembers anberaumte „Losbrechen" auf, indem man vorzog, erst im Heere selbst zu wühlen, das selbst den tapfern Führern der Demokratie immer noch als eine gar nicht zu verachtende Macht erschien.

Seitdem wendete sich das Blatt in der demokratischen Presse hinsichtlich der Armee. An die Stelle der stehenden demokratischen Redensarten, wie: „verthierte Soldateska — Bluthunde — Tyrannensöldner — Despotenknechte" trat jetzt plötzlich die Anprei-

sung einer anzubahnenden Verbrüderung zwischen Bürger und Soldat, zwischen Volk und Heer. Man sah die Demokraten Arm in Arm gehen mit den „Söldnern" und in Volksversammlungen wurde der gar nicht übel angebrachte Kunstgriff gebraucht: daß einzelne Demokraten in ihrer Landwehr-Uniform als Redner und Fürsprecher der Verbrüderung mit dem Heere auftraten. Die Demokraten versprachen den Soldaten höheren Sold und das Recht: daß sie ihre Offiziere bis zum Hauptmann hinauf sollten aus ihrer Mitte wählen können. Ihre jetzigen Offiziere dagegen fertigte man ein für alle Mal mit dem Namen „Reactionäre" ab.

So erscheint die am 4. September angebrachte Interpellation in der National-Versammlung in Betreff der Ausführung des Stein-Schulze'schen Antrages als eine natürliche Folge dieser demokratischen Umtriebe. Die Beantwortung wurde auf den 7. September vertagt, und dieser Tag wurde denn eine neue Epoche in der Geschichte der Berliner Demokratie.

Volksredner und Plakate spannten die Aufmerksamkeit der Masse auf diesen siebenten September. In einer zu diesem Zweck berufenen Volksversammlung unter den Zelten forderten die Sprecher Meyer, Müller, Reich u. A. zum offenen Kampfe auf, für den Fall, daß der Stein'sche Antrag mit dem Amendement des Abgeordneten Schulze aus Wanzleben in der National-Versammlung nicht durchgesetzt werde. Der demokratische Verein in der Königsstadt, der sich kurz vorher gebildet hatte, schaffte sich für den 7. September — rothe Fahnen an.

Die Abgeordneten der Linken trugen nach Möglichkeit zur Anschürung des Brandes bei, dessen Flammen am 7. September zuerst über die Singakademie, und weiterhin über ganz Berlin zusammenschlagen sollten. 163 Mitglieder der Linken drohten mit ihrem Austritte, und Waldeck, der in einem Bürgerwehr-Klub erschien und dort als zukünftiger Ministerpräsident honorirt wurde, äußerte freisinnig, wie er ist:

„wenn die Linke ausscheiden muß, mag sich das Volk sein Recht selbst holen!" —

Die Demokraten, mit denen die Abgeordneten Jacobi, d'Ester Reichenbach und auch der etwas zurückhaltendere von Berg viel bei Hippel zusammentrafen, sich dort von gleichgültigen Gegenständen unterhaltend (!), faßten am 6. September folgende heimliche Beschlüsse:

„Beide Ausgänge der Sing-Akademie sind am 7. September mit 100 entschlossenen Männern zu besetzen; diese, dem äußeren Anscheine nach, unbewaffnet und in friedlicher Absicht gegenwärtig, tragen heimlich Pistolen und Dolche bei sich." (Man denke dabei nur an die Gerüchte vom 7. September und an die nachher öffentlich verlauteten Stimmen: daß in der Menschenmasse, welche sich bis in die Cor-

ridors der Sing-Akademie gedrängt, Männer bemerkt worden, welche Degen unter der Blouse trugen. Man nannte Namen von Mitgliedern des Handwerker-Vereins, die wir nicht wiederholen, weil wir in ihnen nur Verführte, nicht Rädelsführer sehen.) „Fällt der Antrag durch, unterliegt die Linke" — hieß es weiter in den geheimen Beschlüssen der Demokraten — „so wird von den hundert Mann sofort zur Gewalt geschritten und alle Minister werden gefangen genommen, während eine vertraute Abtheilung des Studenten-Corps, unter Anführung des Studenten Wolff, die Akademie zu besetzen hat. Der Kriegsminister Schreckenstein muß sofort den Befehl zum Abmarsche des sämmtlichen in Berlin garnisonirenden Militairs erlassen, und er ist durch eine auf die Brust gesetzte Pistole zur Ausfertigung der Ordre zu zwingen. Die fliegenden Corps besetzen das Zeughaus, und das Schloß wird unverzüglich befestigt und **„der Sitz der zu ernennenden provisorischen Regierung"** werden."

„Bis zur Einsetzung dieser provisorischen Regierung leitet das permanente Comité des demokratischen Klubs die ganze Bewegung, und alle öffentlichen Kassen werden von den dazu befehligten Sectionen des demokratischen Klubs in Beschlag genommen."

Dies die Hauptpunkte des Complotts, denen sich andere gemäße Einleitungen und Zurüstungen anreihten. Müller, der dienstbare Geist des Revolutions-Spukes, lud seinen Linden-Klub zum 7ten Mittags unter den Linden ein, um, wie er vorgab, den Beschluß der Kammer zu hören, in Wahrheit aber, um sofort, wenn's losgehen sollte, die nöthigen Lärmmacher und Boten des Aufruhrs bei der Hand zu haben. Eine allgemein bekannte Thatsache, die hier nur der Vollständigkeit wegen vermerkt sei, ist: daß am 7. Septbr. vor den Thüren der Singakademie die fliegenden Buchhändler ein Bild feil boten, auf welchem die Minister an Laternen aufgeknüpft dargestellt waren. Eine Laterne war noch leer, und die Gassenbuben belehrten die Käufer dieser, für die Bedeutung des 7. Septembers sehr charakteristischen Karrikatur, daß die noch freistehende Laterne für — wir überheben uns der Schmach, sagen zu müssen, für wen bestimmt sei!

Doch wider alles Erwarten ging der Steinsche Antrag im demokratischen Sinne durch, und damit war die Gelegenheit zum Ausbruche abgeschnitten. Die verblendete Menge, welche sich von den Demokraten hatte vorspiegeln lassen: es handele sich bei dieser Demonstration nur um Aufrechthaltung der Würde der Volksvertreter auf gut constitutionellem Wege, die gefoppte Menge gab sich mit der ihr günstigen Abstimmung zufrieden, jubelte den Mitgliedern der Linken entgegen, spannte dem Abgeordneten Stein das Droschkenpferd aus, um ihn selbst zu ziehen, und ließ auch anderen

populären Deputirten, namentlich dem Waldeck und Berends, einen Theil von diesen Huldigungen abbekommen. Wie wenig den Demokraten im Grunde ihrer eigentlichen Pläne mit diesem unblutigen Siege auf parlamentarischem Wege gedient war: das bezeugten die ingrimmigen Aeußerungen des Edgar Bauer, der, obwohl schon seit dem 21. August auf ihn gefahndet wurde, doch mit seinem Anhange in der Menge wühlte und alle Kraft seiner Lunge aufbot, um noch einen Putsch zu machen. Vergebens! Die große Masse, die nicht mit im Geheimnisse des Komplottes war, sah die Würde der National-Versammlung durch ihren parlamentarischen Triumph gerettet und somit den vermeintlichen constitutionellen Zweck des 7. September erfüllt.

Am Vorabende des 7ten hatte der Commandeur Rimpler den zweideutigen Generalbefehl erlassen: „daß die Berliner Bürgerwehr den Beschluß der National-Versammlung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln aufrecht zu erhalten wissen werde." Es umhüllte diesen Erlaß ein geheimnißvolles Zwielicht der Ungewißheit: ob mit dem „Beschluß der Majorität" jener bereits am 9. August gefaßte, oder der erst morgen zu fassende vielleicht abweichende Beschluß gemeint sei? Die Rechte der National-Versammlung bezog die Rimplersche Versicherung auf die bevorstehende Abstimmung, dagegen die Linke auf den Beschluß vom 9. August, und der ehrenwerthe Abgeordnete Berends brachte die letztere Ansicht seiner werthen Kollegen dadurch zur Geltung, daß er auftrat und **log**: er habe den Auftrag erhalten, zu erklären, daß die Bürgerwehr mit der Aufrechterhaltung des Beschlusses der Majorität die Abstimmung vom 9. August meine, wogegen später in den Zeitungen aus den Gliedern der Bürgerwehr Einspruch gethan und nachgewiesen wurde, die Bürgerwehr sei entschlossen gewesen, den erst am 7ten zu fassenden Beschluß der National-Versammlung zu vertheidigen*). Das sind die natürlichen Folgen davon, wenn eine bewaffnete Macht im Allarmfeuer der Demokraten exercirt. „Wenn ein Reich mit ihm selbst unter einander uneins wird, mag es nicht bestehen." Das Reich und die Kraft der Berliner Bürgerwehr ging an dem Krebsschaden zu Schanden, den ihm die Demokraten planmäßig eingeimpft hatten.

Held gab seinem bereits wackelig gewordenen Ansehn beim Volke am 7. September den letzten Stoß und brachte sich selbst um den Rest seiner Popularität, indem er am Nachmittage des 7ten ein jedenfalls schon vorräthig geschriebenes und gedrucktes Riesenplakat ankleben ließ, in welchem er das Volk von jedem Kampfe abmahnte, es vor dem rings um Berlin herum die eisernen Zähne weisenden Ungeheuer der Militairherrschaft väterlich verwarnte, jedes Blutvergießen, bei dem ja auch sein Helden-Blut hätte verspritzt werden können, vom Uebel fand und das Volk inständig bat, langmüthig nur noch wenige Tage Geduld mit und Vertrauen zu

*) Aber auch hierzu war die Mehrzahl der Bürger nicht unbedingt, d. h. blindlings bereit.

ihm zu haben. Sodann werde er, Held, zeigen, was eine Harke, was seine Idee sei! Und siehe, kaum waren einige Tage fiebernder Erwartung in das Land gegangen, das nach der Idee von Held schrie, gleich wie der Hirsch nach frischem Wasser schreit, siehe, da strahlte die verheißene Offenbarung Held's an den staunenden Straßenecken von Berlin in Gestalt eines Monstrums von Plakat, mit der gloriosen Ueberschrift: „Meine Idee!"

Warum Held am 7. September, als es losgehn sollte, plötzlich Retraite trommelte und ein gelungenes Seitenstück lieferte zu jenem weltberühmten Anschlagszettel Schulenburg's nach der Jenaer Schlacht: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, ich bitte darum! Warum diese große Retirade Held's, bevor überhaupt noch die Schlacht eröffnet war? Die Sache ist ganz einfach so: Held, dessen Bruch mit den übrigen Demokraten damals schon weltkundig war, hatte durch die Verbindungen, in welchen er noch immer mit Leuten aus dem Volke stand, von der provisorischen Regierung munkeln gehört, welche der am 7. September ausbrechenden Emeute die Krone aufsetzen sollte, und ehrgeizig, wie jeder Held ist, fühlte sich unser Held in tiefster Seele empört: daß nicht, wie am grünen Donnerstage, die Rede davon war: ihm das Ober-Kommando anzuvertrauen. Held's Idee, als er sich so zurückgesetzt sah, war nun: „kommt ihr mir so, so komm' ich euch so!" Und da er so wenig als die übrigen Demokraten glaubte, daß der Stein-Schulzesche Antrag, der früher nur mit einer Majorität von 1, sage einer Stimme, angenommen worden, heute so glänzend durchkommen würde, so sputete sich Held, die Pläne der Demokraten, die ihn diesmal nicht ins Geheimniß der provisorischen Regierung gezogen, durch jenes ruhestiftende Plakat zu kreuzen, welches ihm für alle Fälle eine Hinterthür aufklinkte.

Das Ministerium der Thaten dankte in Folge des 7. September ab. Ein zweiter Ministerwechsel war erreicht! Ein neues Provisorium trat ein! Die Demokratie in der Linken und den Klubs weinte Thränen der Schadenfreude über die Leiche des wenigstens parlamentarisch laternisirten Ministeriums.

Am 20. Septbr. hielt Wrangel eine Parade in Berlin ab. Die Demokraten betrachteten das als eine Herausforderung, geriethen darüber in Harnisch und wollten eine Gegendemonstration aufführen, beschlossen jedoch nach reiferer Ueberlegung den Putsch bis zum 25. Septbr. zu vertagen, wo das neuernannte Ministerium Pfuel sich gegen die National-Versammlung erklären sollte: ob es den Stein'schen Antrag ausführen wolle oder nicht? d'Ester, der kleine schmucke Zeus Brontaios der Linken, hatte dem neuen Ministerium bereits einen seiner zermalmenden Donnerkeile an den Kopf geschleudert, indem er es Knall und Fall das Ministerium der bewaffneten Reaction titulirte. Der arme Julius ließ sich verführen, mit diesem, von d'Ester erfundenen Schießpulver der be-

waffneten Reaction dem neuen Ministerium eine Mine in der Zeitungshalle zu graben, die das Ministerium Pfuel sofort in die Luft sprengen sollte, aber nur zur Folge hatte, daß der unvorsichtige Minirer Julius selbst über Wien und Belgien nach Dessau verschlagen wurde.

Am 25. Septbr. wollten die Demokraten die Ausführung ihrer Pläne vom 7. wo möglich nachholen.

Die Volksredner und Anschlagezettel predigten ohne Scheu: wenn sich das Ministerium weigere, den Beschluß der National-Versammlung vom 7. auszuführen, so würde sich diese permanent und als Regent erklären. Der Aufruhr war für diesen Tag von Seiten der Demokraten noch vollständiger zugerüstet, als am 7., und wenn es auffiel, den Platz vor dem Sitzungssaale der National-Versammlung sowie die Hauptstraßen heute minder von unruhigen Haufen bevölkert zu sehen, als es sonst in der Hoffnung von Kravallen der Fall war, so war dies nur eine Folge der von den demokratischen Sektionen befolgten Befehle ihrer Führer: sich in den entlegeneren Stadtgegenden und in ihren Standquartieren schlagfertig zu halten. Wrangel stand ja mit seinen Truppen in der Nähe, und hatte man sonst schon vorher mit dem „Losgehen" geprahlt, heute sollte der zündende Funke so lange als möglich versteckt unter der dunkeln Asche glimmen. Dennoch konnte bei schärferer Betrachtung des Vorgehenden kein Zweifel darüber entstehen: daß heute der Knäuel eines vorhergesponnenen Aufstandes entrollt werden sollte. Auf dem Platze vor dem Sitzungs-Saale bemerkte man die bekannten Häupter der Demokraten, denen von verschiedenen Seiten die Nachrichten von den geheimen Sammelplätzen zugetragen wurden, auch Tageslügen, wie gewöhnlich, liefen als Boten des Aufruhrs durch die Stadt, die gespannten Gemüther noch hitziger aufregend. Man log, daß die schlesischen und sächsischen Provinzen schon auf dem Sprunge ständen und nur den Ruf von Berlin aus erwarteten, um Wrangel in den Rücken zu fallen. Was von dem revolutionairen Beistande der Provinzen, womit die Demokraten die Masse immer aufzogen, für Berlin zu hoffen ist, das hat sich nach der Auflösung der National-Versammlung gezeigt. Möge das lange genug gefoppte Volk endlich anfangen, sich die Moral aus den Fabeln zu ziehen, mit denen es von den Demokraten seit dem März fortwährend belogen und betrogen ist.

Auch der 25. September nahm den Demokraten den Vorwand — die Idee zu einer Volkserhebung. Denn die Linke, (wer hätte das von diesen fleischgewordenen Consequenzen geglaubt?) die Linke nahm den ihr von Pfuel angebotenen Vergleich mit beiden Händen an, und Stein selbst, der Steller jenes ihn zur europäischen Berühmtheit à la Taglioni oder Lißt (denen bekanntlich auch Pferde ausgespannt wurden) stempelnden Antrages, Stein selbst ererklärte: daß der Beschluß der Versammlung durch den vorgelegten

Erlaß des Ministeriums Pfuel wirklich und in seinem ganzen Umfange vollführt worden sei! Während doch in ganz Berlin, ja, im ganzen Lande nicht der mindeste Zweifel darüber herrschte, daß der Pfuel'sche Erlaß eine sehr diplomatische Beschneidung und Verkürzung des ursprünglichen Antrages war. Die Linke hatte streng genommen verspielt, aber Stein spielte den Gewinner, um die politische Ehre der Linken zu retten, von welcher Edelmann v. Kirchmann später bekanntlich erklärte: „es giebt keine politische Ehre!" Herr v. Kirchmann hat Recht. Unter Abgeordneten seines Gleichen gab es wirklich nicht die Probe einer politischen Ehre. Die Demokraten draußen schäumten auch vor Wuth über diesen Vergleich der Linken mit dem Ministerium der bewaffneten Reaction. Und man muß gestehen, sie hatten gerechte Ursache zu dieser Entrüstung, denn die vom 7. Septbr. bis auf heute hingehaltenen Rotten der bewaffneten Demokratie schimpften und fluchten, als sie anstatt des Befehles zum Losbruche, auf den sie brannten, von der Kunde überrascht wurden, „die Linke habe Frieden geschlossen mit dem Ministerium." „Hol' der Teufel die Linke," hörte man sagen, „hol' der Teufel das Ministerium, hol' der Teufel die verfluchten Demokraten, die uns von einem Tag auf den andern vertrösten! Heute hat es unter jeder Bedingung losgehen sollen, und nun ist's wieder die alte Geschichte!" — Der aufgestachelte Löwe wollte durchaus eine Gelegenheit haben, sich auszutoben. So führte man ihn denn nach dem Molkenmarkte, damit er dort nach der Freilassung der politischen Gefangenen brülle. Die Barrikaden, die man dort zu bauen anfing, die Drohungen, welche ausgestoßen wurden, die verbissene Wuth der um jeden Preis Scandal haben wollenden Masse, dies Alles beweist, daß der am Morgen vorgeschützte politische Zweck, die Würde der National-Versammlung aufrecht zu erhalten, eigentlich nur ein hohler Vorwand war und das an sich gleichgültige Feuerrohr, in welches die Demokraten die Ladung einer neuen Revolution geschoben hatten. Man rächte sich an den Mitgliedern der Linken, indem man ihnen und namentlich den Rodbertus und v. Berg'schen Parteimännern Katzenmusiken brachte, und ihnen so die musikalische Ehrenerklärung angedeihen ließ: daß sie Reaktionaire seien, Reaktionaire um kein Haar besser als alle Anderen, welche die Revolution nicht um der bloßen Revolution willen wollen.

Die Berliner Demokratie selbst trat mit dem verpufften 25. Septbr. in einen neuen Wechsel und Organisation der Führer.

Die Führer wurden gesichtet, die räudigen Schafe ausgestoßen aus der Heerde der demokratischen Leithammel, und es bildete sich zur Abwechselung wieder einmal ein neues Comité, das sich die Aufgabe stellte: sich nicht mehr auf Putsche einzulassen, sondern etwas Großartiges langsam, aber sicher und im Geheimen vorzubereiten. Mitglieder dieses Comité, welches die Scharten vom 7. und 25.

Septbr. auszuwetzen sich vermaß, waren Streber, Dohm, Braß, Rolfs, Benary, Schaßler, Ohm, Ottensoser*), Heramer, Pietsch, Janson u. s. w. Der Mehrzahl nach getaufte und ungetaufte Juden, und man kann Angesichts der, jedem offenen Auge einleuchtenden Thatsache: daß von den Wühlern, Wieglern, Demokraten und Republikanern, die als Volksredner auf den Gassen und in den Klubs, als Schriftgelehrte in den Zeitungen ihr Unwesen treiben, fast zwei Drittel ihrer Abstammung nach Juden sind (also im Verhältniß eine unermeßliche Majorität, wenn man bedenkt, daß in den statistischen Tabellen Deutschlands auf je hundert Christen nur durchschnittlich erst zwei Juden kommen), wir sagen, wir können Angesichts des Fait accompli, daß die Juden, statt der landesüblichen fünf Prozent, beinahe 66⅔ Prozent in Revolution und Barrikaden machen, den frommen Wunsch nicht unterdrücken, daß, wenn sie denn nach völliger Gleichstellung mit den Christen durchaus nicht Ruhe halten können, sie ihren unruhigen Geist doch lieber zur Wiedereroberung von Jerusalem strapaziren mögen. Ein Benary, ein Löwinsohn, ein Dohm oder Ohm, ein Ottensoser, sollten wir meinen, würde sich ganz gut auf dem Bürgerwehresel als König von Zion ausnehmen. Ob er hingegen viel einnehmen, das heißt erobern würde, das freilich ist eine andere Frage, auf die vielleicht die Geschichte von Ottensoser's Heldenthaten als Freischärler in Schleswig der Nachwelt Antwort giebt. — — Man verstehe uns nicht falsch! Wir wissen, daß die besonnenen, ehrenhaften Juden, die ein Rückblick auf die deutsche Geschichte den Abgrund sehen läßt, welchen die jüdischen Maulwürfe wieder aufwühlen, selbst empört sind über das republikanische Treiben der Judenjungen, womit wir übrigens nicht gesagt haben wollen, daß wir Christen nicht auch republikanische Jungen hätten, die keinen Pfifferling mehr werth sind, und die wir alle von Herzen dahin wünschen, wo der Pfeffer wächst. Aber eben darum sollten auch die achtungswerthen Juden, die wir mit Freuden als völlig Gleichgestellte begrüßen, eine Gegen-Allianz wider ihre stammverwandten Wiegler schließen, und sie selbst als politischen Aussatz ihrer Gemeinden brandmarken.

Was die Demonstration mit dem das neue Bürgerwehrgesetz am 5. Octbr. zum Scheiterhaufen schleppenden Esel betrifft, so ist es unser guter Pommer Arnold Ruge, der von dieser Eselei wie ein demokratischer Held sagen kann: „Meine Idee!" Ruge brachte im demokratischen Bürgerwehr-Verein diesen Esel in Antrag. Der Präsident desselben, ein verlaufener Schauspieler, Mayer, machte diese Idee zu der seinigen, und jene berüchtigte Prozession unter den Auspicien von Janson und „Vater Karbe" wurde richtig ausgeführt. Es hieße, den Anfüh-

---

*) Et tu Brute!

rern dieser Eselei zu viel politische Bildung zutrauen, wollten wir auch nur ein Wort der Zurechtweisung an sie wegwerfen, auch nur eine Thräne Tinte an sie verspritzen. Aber die Bürgerwehr, die, Gewehr im Arm, zusah: wie das, von den Volks-Vertretern berathene Gesetz von einem Haufen, der sich Volk nannte, verbrannt wurde, die Bürgerwehr fragen wir: ob sie denn nicht gefühlt hat, daß hier das „souveräne Volk" ein Majestätsverbrechen gegen sich selbst beging, indem es ein von seinen Vertretern sanktionirtes Gesetz öffentlich schändete. Mag dieses Bürgerwehr-Gesetz gut oder schlecht sein — gleichviel! — die National-Versammlung hatte diesem Gesetz einmal die Stimme ihrer Majorität und somit nach beliebtem Ausdruck die Stimme des Volkes selbst gegeben, und indem nun ein sich als Volk geberdendes Häuflein den „Volksvertretern" die Schmach anthat, ihr Gesetz zu beschimpfen, wurde dieser Haufen, wie gesagt, zum Majestäts-Verbrecher gegen das souveraine Volk selbst, und so viel steht fest, in jedem andern politisch mehr gebildeten Lande würde man den betreffenden Esel auf der Stelle bei den Ohren genommen haben.

Man könnte bei dieser Eselei sagen: Laßt das kleine Aergerniß zu, damit nicht am Ende ein größeres Aergerniß daraus entstehe. Aber das ist die reine Unvernunft. Im Gegentheil, man muß den Funken im Entglimmen mit dem Fuße austreten, ehe noch der Brand aufgeht und die Flamme uns über dem Kopfe zusammenschlägt. — Die Demokratie, die bis dahin immer von der heilig zu haltenden, nöthigenfalls mit Blut rein zu waschenden Würde der National-Versammlung geschwatzt hatte, gab diese Eselei zu, weil sie seit dem Vergleich der Linken mit dem Ministerium der bewaffneten Reaction bitterböse auf die ganze hohe Versammlung war und schon davon sprach: man müsse sie auseinander jagen; die Vertreter seien des Blutes des Volkes, seien des Schweißes der Edlen, nämlich der Berliner Demokraten, nicht werth! Und „schicket Euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit!" schreibt Paulus an die Epheser. —

Das oben erwähnte Comité der Demokraten, mit dem die Abgeordneten d'Ester, Brill, Gladbach u. A. m. viel verkehrten, wollte die eingetretene Ruhe bis zur Eröffnung des großen demokratischen Congresses in Berlin, bis gegen Ende Oktobers, auf sich beruhen lassen. Da erfolgte, Allen unerwartet, der Zusammenstoß der Bürgerwehr mit den Kanal-Arbeitern auf dem Köpnickerfelde. Die Arbeiter dort hatten ihre unvernünftige Wuth an einer werthvollen Dampfmaschine ausgelassen, in deren Aufstellung sie eine drohende Concurrenz erblickten und davon eine Schmälerung ihres Verdienstes fürchteten, obwohl diese Maschine gerade die Bestimmung hatte, es möglich zu machen, die Handarbeiter noch bis in das Spätjahr zu beschäftigen. Die Folge davon war, daß in den nächsten Tagen zum Schutze der vielleicht noch wieder herzustellenden Maschine ein Bataillon Bürgerwehr dahin kommandirt wurde, das

dann mit den Arbeitern in Conflikt gerieth. Die nächste Ursache desselben wird verschieden erzählt. Die Arbeiter behaupten, sie hätten der im Exerzierhause nahe bei dem Köpnickerfelde stehenden Bürgerwehr in friedlichster Absicht ein Vivat bringen wollen, seien aber mit derben Worten von Wehrmännern zurück und an ihre Arbeit gewiesen worden; während hingegen die Bürgerwehrmänner versichern, daß sie zuerst von den Arbeitern beleidigt und mit Steinen geworfen worden, ihr endliches Einschreiten mit den Waffen also kein Angriff, sondern eine nothgedrungene Abwehr gewesen sei. Möglich, daß die Bürger durch die Beschädigung der kostbaren Maschine von Seiten der Arbeiter von vorn herein gegen dieselben erbittert waren, und ihrem in diesem Falle sehr verzeihlichen Unmuthe Worte gaben, welche die Arbeiter als eine Ausforderung betrachteten, und die ruhig hinzunehmen sie um so weniger gestimmt waren, da die Demokraten in letzter Zeit Nichts versäumt hatten, die Arbeiterklassen gegen das besitzende Bürgerthum aufzuhetzen. Man denke nur an die Aeußerung Edgar Bauer's: „daß die Bourgeoisie erst in's tiefste Elend gebracht werden müsse, bevor an wahre Freiheit zu denken sei!" — Man werfe einen Blick in die gedruckt herausgegebene „Rede des vom Criminal-Gerichtshofe zu Berlin wegen der Emeute am 21. August zu sechs Jahr Festungsstrafe verurtheilten Dowiat nach dem Manuscript des Verurtheilten." In dieser Rede knirscht der bitterste Ingrimm Dowiat's namentlich gegen „die feige Bürgerschaft der Hauptstadt, welche ihre Waffen nur gegen den revolutionären Arbeiter zu brauchen verstand!"

Dowiat sagt wörtlich:

„Mit glühendem Hasse gegen die deutsche Bourgeoisie, die eigentliche Feindin der Freiheit Deutschlands, hatte ich mein Vaterland verlassen, mit glühenderem Hasse kehrte ich zurück. — Ich war schon in Köln, in Düsseldorf, in Bielefeld gegen das Bourgeois-Ministerium aufgetreten, ich kam endlich nach Berlin. Das Volk fieberte am Abend des 21. August über die Charlottenburger Schandthaten. Es hatte sich am Opernhause versammelt. Ich trat auf und sagte zu ihm: „Die Revolution von 1848 ist eine sociale Revolution, eine Revolution des vierten Standes!" (Standes-Vorrechte finden nach Art. 4 der Verfassungs-Urkunde vom 5. Dezember in Preußen nicht mehr Statt, also auch keine Standes-Vorrechte der Revolution.) „Habt Ihr Männer — sprach Dowiat seinem eigenen Geständniß nach weiter — die Revolution deswegen gemacht, damit Euer natürlicher Feind, damit die Bourgeoisie zur Herrschaft gelange? Gewiß nicht! Nun wohlan, so schlagt der Bourgeoisie eine Scharte, stürzt ihren jetzigen Repräsentanten, stürzt das Ministerium Hansemann, zwingt es zur Abdankung!"

So Dowiat.

Und nachdem man dem Arbeiterstand auf diese fanatische Weise

vorgespiegelt hatte: das Bürgerthum, der Mittelstand sei sein „natürlicher Feind“! während der Bürgersmann doch offenbar der nächste Verbündete des Arbeitsmannes ist — nach solchem planmäßig gesäeten Samen der Zwietracht zwischen Arbeiter und Bürger, muß man sich da nicht wundern, daß es nicht schon früher zu einem blutigen, zu einem brudermörderischen Kampfe zwischen Beiden in Berlin gekommen ist?

Daher: wenn wir auch in gewissenhafter Abwägung aller von uns mit geschichtlicher Treue gruppirten Thatsachen nicht sagen: daß die Berliner Demokraten jenen Arbeiter-Auflauf am 16. October direct angestiftet, wie sie die Demonstrationen am Gründonnerstage und gegen den Prinzen von Preußen, die Zeughaus-Emeute und die Vorgänge am 7. und 25. September planmäßig angestiftet haben; — als indirekte Wurzel auch dieses Uebels geben die Demokraten sich nichtsdestoweniger zu erkennen, und sobald der Krawall auf dem Köpnickerfelde lautbar wurde, boten sie sofort Alles auf, um demselben, wo möglich, eine politische Färbung zu geben. Die Abgeordneten Waldeck, d'Ester und Berends eilten nach der Barrikade in der Roßstraße, um den Stand der Dinge zu überschauen, und Berends redete von der Barrikade herab die Arbeiter an. Diese Abgeordneten gelangten zu der Ansicht, daß die Spaltung zwischen den Bürgern und Arbeitern ein Wüthen im eigenen Fleische der Demokratie und eine Selbstschwächung des Heeres der Revolution sei. Sie riethen daher zum Frieden und drangen in die Führer der Demokraten, Alles zur Dämpfung dieses Krawalles, der doch kein politisches Resultat liefern könne, aufzubieten.

Aber dieser Meinung entgegen stimmte eine Parteiversammlung in der Bierstube von Schulz am Spittelmarkt für die Fortsetzung des Kampfes, namentlich Edgar Bauer, Dr. London, Dr. Freund, Straßmann, Lassally, Redakteur der ewigen Lampe u. s. w., von denen auch jenes aufreizende Plakat an die Arbeiter ausging. Aus ihrer Mitte begab sich eine Deputation nach der Barrikade, um die Arbeiter zu bewegen, die Feindseligkeiten nicht einzustellen, indem sie ihnen vorlogen: daß der Bürgerkrieg auch schon in andern Gegenden der Stadt entbrenne. — Daneben wurden die Sectionen des demokratischen Klubs eilig in Bewegung gesetzt und theils mit Waffen, theils aber auch mit Pechkränzen versehen; Boten des Aufruhrs in die verschiedenen Stadttheile abgesandt, welche, um der allgemeinen Aufregung ein bestimmtes Ziel vorzustecken, aussprengten: der Minister Eichmann und der Berliner Magistrat sei an Allem schuld, der letztere müsse sofort aufgehoben und gefangen genommen werden. So entspann sich denn der schon halb gedämpfte Kampf leider von Neuem, trotz der anerkennenswerthen Abmahnungen der Abgeordneten Waldeck, d'Ester und Berends, und es zeigten sich die deutlichen Merkmale des mehr und mehr organisirten Aufruhrs. Man schrie: „Verrath!“ man schrie nach Waffen, stürmte

die nächsten Läden, wo man solche zu finden hoffte; plünderte sie; man trug die blutigen Leichen unter Racheruf und dem Wehen der auch hier wieder aufgepflanzten rothen Fahne durch die Straßen; vergrößerte die beklagenswerthe Anzahl der bereits Gefallenen — kurz, man ließ keines jener erprobten Revolutions-Manöver unversucht, welche seit dem Februar von dem Hotel Guizot aus ihre blutige Spur durch den größten Theil von Europa gezogen haben. Ja, man ging bis zur Nachahmung jener Leichen-Parade vom 19. März, und nachdem die im heillosen Bürgerkrieg Gemordeten zur Schau durch die Straßen getragen worden, stellte man sie in einem Gewölbe des Schlosses aus.

Nur die massenhafte Entfaltung aller 23 Bataillone der Bürgerwehr, die zahlreich und pünktlich auf dem Platze erschien, unterdrückte den Aufruhr im Entstehen. Wie gefährlich derselbe angesehen wurde, geht daraus hervor, daß man schon Befehl gegeben hatte, Militär zur Hülfe in das Schloß heran zu ziehen. Doch ein Theil der Bürgerwehr, besonders aber die fliegenden Corps widersetzten sich der Ausführung jenes Befehles, und es erscholl sogar die Drohung: die Waffen gegen die Truppen zu kehren, die doch nicht ungerufen und in der besten Absicht als Bundesgenossen der Bürgerwehr angerückt sein würden! Es ist dieser damals viel besprochene Zwischenfall ein neues betrübendes Zeugniß von dem unglücklichen Parteigeiste, der die Kraft der Berliner Bürgerwehr gebrochen und sie ihrer eigenen Auflösung entgegen geführt hat. Denn, wie jeder Unverblendete einsieht, kann überhaupt nur das von einer äußeren Macht aufgelöst werden, was in sich selbst schon den innern Halt, die innere Festigkeit verloren hat, und es liegt am Tage, daß die Bürgerwehr, in welche die fliegenden Corps nicht aufgehen wollten, in welcher ein Bürgerwehr-Klub, ein demokratischer Bürgerwehr-Verein und ein permanenter Ausschuß als berechtigte Gewalten neben dem Kommando, anstatt unter demselben auftraten und oft nach Gutdünken auf eigene Hand agirten — es liegt am Tage, sagen wir, daß die Berliner Bürgerwehr durch alle diese Elemente innerer Uneinigkeit und Zersetzung schon innerlich zerfressen und um das Mark ihrer besten Kraft, um die Einheit, gebracht war, bevor noch ihre äußere Auflösung erfolgte. Gerade die, welche die Demokratie der Bürgerwehr sein wollten, sind es gewesen, welche gegen die ersten Gebote der Demokratie sündigten, gegen das Gleichsein Aller, und gegen die Unterordnung der Einzelnen unter den gesetzlichen Willen Aller!

Wie tief schon am Tage jenes unglücklichen Arbeiteraufstandes die Spaltung in der Bürgerwehr eingerissen war, geht unter vielen andern Wahrzeichen auch aus dem öffentlich in den Zeitungen geführten Streite hervor, der sich über die Beschuldigung entspann, welche dem Publicisten-Redakteur Thiele gemacht wurde: er habe aus der Mitte des von ihm geführten Bataillons eine Deputation

an die revoltirenden Arbeiter entsendet, um zu erklären: „daß sich sein Bataillon nicht gegen die Arbeiter schlagen werde.“ Thiele widersprach diesem Vorwurf und behauptete: die Absendung jener Deputation habe nur den Zweck gehabt, unnützes Blutvergießen zwischen Bürgern und Bürgern zu hintertreiben!! — Auch bleibt noch zu erwähnen, daß die Anrückung des bereits nachgesuchten Militairs dadurch verhindert wurde, daß ein Bürgerwehr-Führer, Rosentreter, den Offizier, welcher den Befehl zum Anmarsche an das Bataillon überbringen sollte, unterwegs gefangen nahm, was dem betreffenden Offizier zu einer Klage wegen Beraubung der persönlichen Freiheit Veranlassung gegeben haben soll.

Die Demokraten suchten den Arbeitern eine Genugthuung zu verschaffen, indem sie den Gefallenen ein möglichst pomphaftes Leichenbegängniß veranstalteten, nachdem es von der Wittwe des gebliebenen Bürgerwehrschützen Hofvergolder Schneider, der an der Spitze seiner Kompagnie die Barrikade in der Roßstraße erstürmt hatte, zurückgewiesen worden war: ihren Todten gemeinsam mit den Leichen der Arbeiter bestatten zu lassen. Mit dieser Feierlichkeit verknüpfte man den geheimen Zweck: alle demokratischen Elemente Berlins zu vereinigen, da einige Abgeordnete der Linken an den demokratischen Central-Ausschuß die Aufforderung gestellt hatten: bei dieser Gelegenheit alle Gewerke und fliegenden Korps zusammenzuberufen, einander zu nähern und möglichst eng mit einander zu verbrüdern. Heramer war es, der in einer vertrauten Adresse alle Gewerke, fliegenden Korps und Klubs anregte, sich bei der geheimen Vorberathung über das Leichenbegängniß der gefallenen Arbeiter durch Deputirte zu betheiligen. Diese Berathung wurde denn am 18. October im Klubhause abgehalten, und außer den Deputirten von 50 Gewerken, fast durchgängig Gesellen und Gehülfen, waren auch die Abgeordneten der Linken: Waldeck und Jung gegenwärtig. Das Comité bestand aus Heramer, Braß, Beta, Oschatz, zwei Kanalarbeitern vom Köpnicker Felde, Streckfuß, Virchow, Pietsch und dem Assessor Wache. Hier, unter dem Scheine der Besprechung der Leichenfeierlichkeiten, wurde die Verbrüderung aller Gewerke angebahnt, und eine permanente Kommission erwählt, welche später häufige Zusammenkünfte hielt und Placate im Namen aller Gewerke (von Dohm) erließ, bei wichtigen Angelegenheiten aber die Gewerke selbst zusammenberief. Man erinnere sich zum Zeugnisse dessen nur jener öffentlichen Widersprüche, die damals in den Zeitungen von einzelnen Gewerksgenossen erhoben worden sind, welche dieser Kommission nicht die Befugniß einräumen wollten: im Namen der Berliner Gewerke „die Masse für ihre demokratischen Hirngespinnste zu bearbeiten.“ — Warum denn nicht? War es doch seit dem März an der Tagesordnung, daß der erste beste von den Demokraten zusammengetrommelte Bummler- und Gassenbubenhaufen mit dem Anspruche auftrat: er repräsentire das

souveräne Volk und nicht nur das von ganz Berlin, sondern von Preußen mit seinen 16 Millionen Einwohnern! Warum also jener Kommission revolutionsbeflissener Literaten, denen man zum Schein einige Arbeiter aus jenem Ausschusse beigemengt hatte, das demokratische Recht bestreiten, sich als Ausdruck des Volkswillens der Berliner Gewerke in der Oeffentlichkeit zu geberden? Uebrigens aber beweist der Ursprung dieser Kommission aus dem Berathungs-Comité des Leichenbegängnisses der Arbeiter klar, daß Letzteres nur als Mittel ihrer versteckten revolutionären Zwecke von den Demokraten gebraucht wurde, während sie mit redseligem Beileid den Arbeitern vorheuchelten, es handele sich dabei nur um die letzte Ehre der gefallenen Brüder.

Die äußerste Linke der National-Versammlung unter Waldeck's Anführung schloß sich dem Leichenzuge an: aber wahrlich nicht etwa aus reiner Sympathie mit den Opfern der blutigen Empörung, sondern vielmehr, um der Masse zu schmeicheln und sich in deren Gunst zu befestigen, weil durch den demokratischen Kongreß, dessen Eröffnung zum 25. October in Berlin bevorstand, die Frage: ob Monarchie? ob Republik? zur Entscheidung gebracht werden sollte, und dabei auch auf ein parlamentarisches Schutz- und Trutz-Bündniß mit den Arbeiter-Fäusten gerechnet wurde. Von der Linken ging auch ein Antrag zu Gunsten der, wie man die Sache auch ansehen möge, doch immer in offener Auflehnung gegen die gesetzliche Macht der Bürgerwehr Gefallenen aus; doch er ging nicht durch. Dagegen fiel es diesen Volksvertretern nicht im Traume ein, gerechter Weise auch einen Antrag zu Gunsten der Gefallenen und der Verwundeten aus den Reihen der Bürgerwehr zu stellen. Dem Bäckermeister Schulz, der fälschlich beschuldigt worden war: er habe den ersten Angriff gegen die Arbeiter commandirt, wurde das Haus gestürmt, die Wohnung demolirt und das Dienstmädchen grausam gemißhandelt, weil es sich in Stellvertretung der geflüchteten Herrschaft mit einer moralischen Tapferkeit benahm, die manchem Demokratenführer, zum Beispiel dem am 16ten an der Barrikade unter der Feuertonne Versteckens spielenden Linden-Müller, zur Ehre gereicht hätte. Diesen Vandalismus gegen todte Möbeln, gegen das schuldlose Dienstmädchen schien die Linke, welche die Sache der Arbeiter zu der ihrigen machte, ganz in der Ordnung zu finden, und sie rügte nicht mit einem einzigen Worte, diese Verletzung der doch von ihr mitberathenen Habeas-corpus-Acte —!

Es versteht sich von selbst, daß auch diese leider so blutige Reibung der Arbeiter an der Bürgerwehr wiederum von den Demokraten als ein Geschöpf der allgegenwärtigen und allmächtigen — Reaktion dargestellt wurde, und dieselben Demokraten, welche am 16ten alle Lenkseile, an dem sie das Volk gängelten, angestrafft hatten, um die Arbeiter zur Fortsetzung des Kampfes anzutreiben: dieselben demokratischen Pharisäer predigten, als die Sache keinen

republikanischen Erfolg gehabt, Frieden, Versöhnung und Verbrüderung.

Der 25. October brach an, der große Tag der Hoffnung der Berliner Demokraten, an dem der demokratische Kongreß eröffnet wurde. Auf diesen Kongreß hatte man die Massen, die immer ungeduldiger wurden, vertröstet. „Geduld, Brüder!" hieß es. „Der demokratische Kongreß wird in Berlin tagen, und zugleich mit ihm die Mitglieder der äußersten Linken aller deutschen National-Versammlungen. Dann wird Alles gut! Der demokratische Kongreß wird eine neue Revolution machen und den 18. März vollenden." Etwa 300 Sendlinge waren zu diesem demokratischen Völkerfeste zusammengekommen, wo sie bald auch zusammengeriethen und der Welt dadurch das beruhigende Zeugniß ablegten: daß selbst in der Demokratie die Einheit Deutschlands derzeit noch nichts weniger als eine ausgemachte Thatsache ist. Es waren die Häuptlinge und Stimmführer aller demokratischen Klubs der preußischen Provinzen und angrenzenden deutschen Gauen, von denen jeder den trefflichen Geist seiner Leute lobte, und Einer dem Andern das Größte von seinem Wirken für die Republikanisirung Deutschlands erzählte.

Bei der Schilderung dieses demokratischen Kongresses müssen wir die Erwähnung jenes demokratischen Central-Ausschusses nachholen, der zwei Monate früher, im August, Berlin mit seiner Gegenwart beehrt hatte, und dessen Abgeordnete: Fröbel, Kriege, Rau, mit denen sich die Berliner Demokraten, Dr. Meyen und Heramer verbanden, in einem Ende Juni an das Ministerium gerichteten Schreiben als Zweck ihres angemeldeten Eintreffens ausgesagt hatten: daß sie nur in der Absicht kämen, um eine geschäftliche Vermittelung zwischen den demokratischen Vereinen Deutschlands und eine Einigung auf theoretischem Gebiete herbeizuführen. Dabei sprachen sie ausdrücklich aus: sie könnten in diesem Zwecke keine Veranlassung finden, den Boden der Gesetze zu überschreiten und insbesondere in die lokalen Verhältnisse Berlins einzugreifen.

Der angemeldete Zweck jenes Central-Ausschusses vom August, alle demokratischen Vereine deutschen Landes zu vereinigen und organisch zu gliedern, sollte nun im demokratischen Kongreß als lebendige Erfüllung zu Tage treten und den Obersten der Demokratie Veranlassung geben: sich einen genauen Ueberblick hinsichtlich der von den Klubs zu rekrutirenden Macht zu verschaffen.

Trotz der Zusicherung von Seiten jenes Central-Ausschusses: die Demokratie oder, um das Ding beim rechten Namen zu nennen, die demokratisch-sociale Republik in Deutschland nur auf theoretischem Gebiete zu propagandiren, muß doch jeder nicht mit sehenden Augen Blinde leicht wahrnehmen, daß diese angebliche Verbreitung der rothen Republik auf theoretischem Wege nur eine spitzfindige Spiegelfechterei ist, wenn man an die nichts

weniger als theoretischen (im Gegentheil sehr praktischen) Versuche denkt, welche in Frankfurt, in Wien, in Altenburg, in Weimar, Baden u. s. w. gemacht worden sind, um die rothe Republik durch einen im Herzen Deutschlands wüthenden Bürgerkrieg einzubürgern. Die bekannte Theilnahme Fröbel's als Waffenbruder Blum's an dem Wiener October-Aufstande, welche sich eben auch nicht auf theoretischem Gebiete bewegte, steht im grellen Widerspruche mit jener der preußischen Regierung gemachten Vorspiegelung, „keine Veranlassung zu finden, den Boden der Gesetzlichkeit zu überschreiten" und gleichwie Fröbel's Worte durch die republikanischen Thaten, die er bis jetzt schon begangen hat und fortdauernd im Begriffe steht, zu verüben, offenbar Lügen gestraft werden, ebenso beweist sein demokratischer Ausschuß-College Kriege, wie wenig es diesen verschmitzten Republikanern mit einer theoretischen Einbürgerung ihrer Prinzipien Ernst ist. Denn Kriege wurde schon vor seiner ersten Reise nach Nord-Amerika, wegen einer zum Aufruhr reizenden Rede, die unzweifelhaft kommunistischen Inhaltes war, zur Festungsstrafe verurtheilt, abgesehen von den republikanischen Umtrieben, deren er sich auf verschiedenen Universitäten und während seines Militairdienstverhältnisses unabläßig befleißigte. Nach dem Schluß jenes Central-Ausschusses ging Kriege von Berlin nach Hamburg, dann von dort nach Schleswig-Holstein, und bald nach seiner Ankunft brach dort eine republikanische Erhebung aus! „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" Und da die republikanischen Früchte des blutig-rothen Freiheitsbaumes eine so sonnenklare Erkenntniß darbieten, so kann der gewissenhafte Historiker der Tagesgeschichte nur darüber lächeln, wenn die Demokratie, Angesichts einer Enthüllung der geheimen Wurzel des Uebels, in pleno schreit: „Das ist nicht wahr! Das ist eine Erfindung, eine Lüge der Reaction!"

Um den Begriff von dieser vorgeschützten Theorie der Demokratie zu vervollständigen, rathen wir allen etwa noch zweifelnden Lesern sich das erste beste jener vor dem März verbotenen Bücher zur Einsicht geben zu lassen, welche Fröbel in der Buchhandlung, die er in der Schweiz etablirt hatte, erscheinen ließ, und die einen Haß gegen die deutschen Zustände und Obrigkeiten athmen, der uns seiner Zeit wie ein vorbotender Pesthauch jener politischen Seuche anwehte, die seit dem März unser Vaterland verheert, entmarkt und zur Schadenfreude des Auslandes gemacht hat!

Die demokratische Propaganda, deren Treiben in Preußen offenkundig ist, wurzelt in jenem Central-Ausschusse, und Fröbel hat während seiner Anwesenheit in Berlin Gelder aus Bern und Zürich bezogen, um den neuen republikanischen Verbindungen, die er stiftete, eine angemessene Aussteuer zu geben. —

Der Gedanke, eine demokratische Kopfsteuer einzuführen und dadurch die Kosten der republikanischen Propaganda zu decken, trat erst später in's Leben.

Sogleich in der ersten Vorversammlung, welche der demokratische Kongreß bei Waßmann hielt, verrieth sich die Spaltung desselben in zwei Parteien. Die gemäßigteren Anhänger der Republik wollten sich vorläufig auf die friedliche Propaganda derselben beschränken und sprachen sich dagegen aus, wenigstens jetzt schon zu Gewaltmitteln zu greifen. An der Spitze dieser Partei standen Bamberg aus Mainz, Heramer, Meyen und Engelmann. Dagegen erklärten sich andere dafür: je eher je lieber loszubrechen und den ersten Krawall zur Proklamation der rothen Republik zu benutzen. An der Spitze dieser ihres politischen Unsinns wegen, bei Weitem minder gefährlichen Partei standen Erbe aus Altenburg, Berlepsch und Stockmann aus Thüringen, Weitling, der bekannte Kommunist, seines Zeichens ein Schneidergeselle, Schramm (Striegau) Kriege und Siegmund, welch letzterer als Schwager Herwegh's freilich alle Ursache hat, die Ehre der deutschen Republik zu retten!

Wer noch an der notorischen Verbindung der Linken der Berliner National-Versammlung mit diesen rothen Republikanern zweifeln könnte, den verweisen wir auf die landkundige Thatsache: daß die Abgeordneten Reichenbach und d'Ester sich zu Mitgliedern des demokratischen Central-Ausschusses wählen ließen. Wie diese zur Vereinbarung der Verfassung zwischen dem Volke und der Krone berufenen Deputirten es mit ihrem Gewissen vereinbaren konnten, Theil zu nehmen an einem Comité, dessen ausgesprochener Zweck die Abschaffung der constitutionellen Monarchie und die Einführung der Republik war: das ist eine Frage, die vielleicht nur darin ihre Antwort findet, daß eben so wenig als es eine politische Ehre ein politisches Gewissen bei solchen Volksvertretern giebt, die sich nicht des Hochverraths gegen den Geist des Vaterlandes scheuen, anstatt der Lösung der ihnen gestellten Aufgabe einer constitutionellen Verfassung, dem Hokus-Pokus der rothen Republik obzuliegen und sich mit dem demokratischen Ausschusse zu befassen.

Außer diesen von Reichenbach und d'Ester selbst gelieferten Beweisen that sich die frivole Wahlverwandtschaft der Linken mit dem republikanischen Klubwesen noch in dem Berichte dar, welchen die zum demokratischen Kongreß entbotenen schlesischen Sendlinge am 27. October abstatteten: „daß es den demokratischen Vereinen Schlesiens, (von denen einige auf dem Lande durch Fröbel selbst gestiftet sein sollen, und deren Anzahl man auf einige sechzig anschlägt) gelungen sei, Einfluß auf die schlesischen Abgeordneten in der National-Versammlung zu üben.“ — Welcher Art nun dieser republikanische Einfluß gewesen sein mag, kann man daraus ermessen, daß Herr v. Kirchmann von den Bänken einer Sitzung des demokratischen Kongresses fortgewiesen wurde, weil er nicht demokratisch genug sei! Derselbe Herr v. Kirchmann, der in seinem später lautgewordenen Gespräche mit Bassermann, hinsichts einer

vielleicht noch möglichen Einigung zwischen der National-Versammlung und der Krone, die naiven Anforderungen stellte: der König solle abdanken, der Prinz von Preußen als Thronfolger solle der Versammlung blinden Gehorsam leisten, die übrigen Prinzen verbannt, die Truppen aus Berlin und der Umgegend entfernt, Wrangel und die Minister aber vor Gericht gestellt werden! Derselbe Herr v. Kirchmann, der die Seele des Steuerverweigerungsbeschlusses wurde, obwohl er, wie er selbst aussprach, wußte: „daß mit jenem Beschluß die Brandfackel der Anarchie in das Land geschleudert würde!“

Der zugleich hier zusammengekommene, gewaltsame Empörung proklamirende Kongreß der radikalen Oppositionsmänner in den deutschen National-Versammlungen hielt seine Sitzungen bei Jaroschewitz, und beschloß einstimmig in Folge der dahin zielenden Anträge von Simon aus Trier und Voigt aus Gießen, daß Etwas zum Beistande Wiens geschehen und namentlich die Berliner Bevölkerung für Wien enthusiasmirt werden müsse. Arnold Ruge und Nees v. Esenbeck erschienen als Deputirte der Versammlung der Linken bei dem demokratischen Kongreß und regten die Berufung einer „Volksversammlung“ unter den Zelten an. Ruge war es auch, welcher bei dieser am 19. October abgehaltenen Volksversammlung und dann von der Freitreppe des Schauspielhauses herab die Köpfe der Masse zu erhitzen suchte. Die Theilnehmer jener Volksversammlung stellten wiederum einmal das Volk von Berlin und ganz Preußen vor, machten den Willen der souverainen Volksredner zu dem ihrigen und diesen ihren freien Willen hinwiederum zum Ausdruck des Volkswillens der Millionen des preußischen Staates. Waldeck beugte sich vor diesem demokratischen Ausdruck des Volkswillens, setzte denselben in parlamentarische Worte, und sich auf die Petitionen des Volkes stützend, stellte er in der National-Versammlung den Antrag:

„zum Schutze der in Wien gefährdeten Volksfreiheit alle dem Staate zu Gebote stehenden Mittel und Kräfte schleunigst aufzubieten.“

Hätte dieses, bei Jaroschewitz und in der Volksversammlung zum Wohle des Vaterlandes gelegte Kukuks-Ei des demokratischen Kongresses in der Versammlung ein entsprechendes Nest gefunden, dann wäre in der That die Gewalt haben wollende Linke des demokratischen Kongresses als Verfügerin über „alle dem Staate zu Gebote stehenden Mittel und Kräfte“ erschienen, und mit allen diesen den Demokraten wünschenswerthen Mitteln und Kräften des preußischen Staates würde man natürlich für's Erste die in Berlin noch mehr als in Wien gefährdete Volksfreiheit gerettet und sie für immer durch Einbürgerung der rothen Republik gesichert haben!

Waldeck, der sich den Demokraten zur Anbringung dieses An-

trages hergab, verfiel damit in die schreiendste Inconsequenz, indem er die früher von ihm so hochgestellte National-Versammlung, deren Entscheidung doch allein die Wiener Angelegenheit anheimgestellt werden mußte, jetzt plötzlich für geringer ansah, als die preußische Regierung. Wir wollen Waldeck mit seinen eigenen Worten schlagen. Am 11. Juli als Fürsprecher des Jacobyschen Antrages über die Befugniß des deutschen Parlaments, die Wahl des Reichsverwesers ohne die vorherige Zustimmung der Regierungen zu treffen, äußerte Waldeck wörtlich: „Frage ich, wo ist der Bürge unserer Hoffnungen, so sehe ich ihn zwar in dem Geiste des deutschen Volkes; äußerlich wirksam aber sehe ich nichts als die deutsche National-Versammlung in Frankfurt, und wenn da nicht der Keim sein soll zur Entscheidung, so frage ich, wer soll dieser sonst sein? Wo anders als wie da können wir ihn hinlegen?"

Dagegen war Waldeck jetzt bei Gelegenheit seines Wiener Antrages ganz der Meinung, daß sein am 11. Juli erwähnter Keim zur Entscheidung auch noch „wo anders" hingelegt werden könnte" — nämlich in den Schooß der Berliner Linken, die mit dem demokratischen Kongreß unter einer Decke steckte. Denn Waldeck sprach es eben so wörtlich aus:

„Die Frankfurter Versammlung ist ohne uns nicht competent; (das heißt ohne Waldeck im Namen der Berliner Linken und im Auftrage des demokratischen Kongresses) wir müssen erst ihre Kompetenz feststellen!" Angesichts solcher stenographisch festgestellten, selbst von der Demokratie, dieser Meisterin im Ableugnen, nicht abzuleugnenden crasser Widersprüche in den höchsten Fragen und Interessen des deutschen Vaterlandes, Angesichts solcher auf beiden Seiten hinkender parlamentarischer Achselträgerei, die ihre republikanische Toga bald nach dem Winde aus Frankfurt — bald nach dem Winde des Berliner Demokraten-Kongresses dreht — was soll man dazu sagen, ohne sich als Historiker eine Injurienklage zuzuziehen? Man kann nur im Geiste unseres würdigen Kirchmann sagen: daß es für gewisse Matadore der preußischen National-Versammlung eben so wenig eine prinzipielle Logik giebt, eben so wenig eine staatsmännische Konsequenz, als eine politische Ehre! Im Gegensatze zu den parlamentarischen Größen Englands und Frankreichs, die durch die in allen Stürmen des Landes erprobte Feuerfestigkeit ihres unverrückt im Auge gehaltenen Princips selbst der Gegenpartei Achtung und dem Volke Ehrfurcht einflößen, erscheinen uns diese wankelmüthigen zerfahrenen Parteiführer der preußischen Kammer wie feile Advokaten, die ohne eigene Ueberzeugung bald dieser, bald jener Partei dienen, je nachdem die eine oder die andere Aussicht hat, ihren Prozeß vor den Schranken des souveränen Volkes zu gewinnen. — Um dem Wiener Antrag Waldeck's die volksthümliche Folie zu geben, begannen die Züge

nach dem Schauspielhause und die Demonstrationen vor demselben, die sich bekanntlich bis zum Vernageln der Thüren fortsetzten.

Berends hatte schon früher im Sachsen-Klub von dem Einfluß gesprochen, den die bewaffnete Macht der Demokraten auf die National-Versammlung bei der Abstimmung ausübe und ohne welche die Resultate vom 7. Septbr. nicht erreicht worden wären! Darum die Wiederholung jener demokratischen Schwenkungen vor dem Schauspielhause. Arnold Ruge, der entschlossen schien, sich um jeden Preis zum Volksmann hinaufzuschrauben, unternahm es in Verbindung mit Kriege, dem Präsidenten des demokratischen Bürgerwehr-Vereins, den ersten Zug nach dem Schauspielhause zu arrangiren. Die Zugführer wollten erst Kanalarbeiter dazu verwenden, wurden aber von ihnen abgewiesen, weil diese meinten: sie seien schon oft genug angeführt worden, und so mußten Ruge und Kriege denn ihr Heil bei den Maschinenarbeitern versuchen, die sich leider dazu verleiten ließen, abermals den Chor in der politischen Komödie der Demokraten vorzustellen, welche durch den Tod eines der Arbeiter zur Tragödie wurde. Als nämlich die Bürgerwehr mit den Bummlern und Herumtreibern, welche vor dem Schauspielhause das preußische Volk repräsentirten, handgemein wurde, da drängten sich die Maschinenarbeiter in dem an sich edeln, aber doch immer verblendeten Eifer, Blutvergießen zu verhüten, zwischen die Streitenden, und bei diesem Zusammenstoße fiel einer der Arbeiter als Opfer. Wieder ein Menschenleben dem Götzen der Demokratie geschlachtet! Es kam darüber zu einem neuen Zwiespalt in der Bürgerwehr. Das Bataillon, welches von der Waffe Gebrauch gemacht hatte, behauptete: es habe damit nur seine Schuldigkeit gethan, und es könne nicht einräumen, daß außer der dazu vom Gesetze autorisirten Bürgerwehr noch eine andere Macht mit dem Anspruche dazwischen trete, Ordnung zu machen. Doch Rimpler, um den Arbeitern ein demokratisches Pflaster auf die Todeswunde ihres Kameraden zu legen, theilte in einem öffentlichen Anschlage nicht die Meinung jenes Bataillons, worauf dasselbe sich veranlaßt sah, dem Kommandeur in aller Form den Gehorsam aufzukündigen, indem es erklärte: nur noch in seinem Bezirke zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zu wirken.

Am 31. Octbr., als der Waldeck'sche Antrag zur Abstimmung kam, war das Schauspielhaus von Rotten belagert, welche durch das Geschrei und die Drohungen, welche sie ausstießen, die Volksvertreter innen einschüchtern sollten. Die Linke hatte schon früher viel versprechende Proben dieses Einschüchterungs-Systems im Sitzungssaale selbst abgelegt. So donnerte Waldeck, als er wieder einmal, was sehr oft der Fall, Feuer und Flamme war, den Ministern zu: „Wenn ihr unsere Beschlüsse nicht ausführt, so werden wir selbst dafür Sorge zu tragen wissen.“ So schnaubte D'Ester, die Fleisch gewordene Interpellation der Linken, einmal der ihn auslachenden Rechten zu: „Sie lachen? Es wird die Zeit kommen, wo Sie nicht

mehr lachen werden!“ Eben so brach Elsner gern die Gelegenheit zu ähnlichen versteckten Drohungen vom Zaune, und dieser demokratische Schulmeister that gerade so, als bedürfe es nur eines Winkes mit seinem Bakel, so würden sich sämmtliche demokratische Schuljungen Schlesiens bewaffnen und stehenden Fußes vor das Schauspielhaus ziehen. Ganz im Einklange mit diesen ehrenwerthen Abgeordneten innen, äußerte der „Vater Karbe“ am 31. außen: Die Linke habe den Antrag auf namentliche Abstimmung gestellt: „damit das Volk die Namen seiner Feinde kennen lerne.“ — Obzwar der demokratische Congreß schon in sich uneinig geworden war, und sich aufgelös't hatte, so war doch dessenungeachtet die auf die gewaltsame Einführung der Republik versessene Linke in Berlin zurückgeblieben, um bei dem Kampfe, der auf den 31. October anberaumt war, die bekannten Wunder demokratischer Tapferkeit zu thun. Sie bildete eine permanente Kommission im Café de Bavière, während der demokratische Klub im Klubhause und die Führer der andern demokratischen Vereine bei Waßmann tagten. Von diesen Sitzungen gingen Deputationen an die Linke ab, die mit der unerwarteten Meldung zurückkamen: daß die Linke der National-Versammlung voll guter Hoffnung sei, den Waldeckschen Antrag durchzubringen.

Doch bald trafen entgegengesetzte Nachrichten ein. Im Café de Bavière, wo namentlich Erbe aus Altenburg, Bracklow aus Schleswig, Held, Weitling, Janson, der Abgeordnete Dr. Grün beriethen, erschien der Postsecretair Heine aus Schweidnitz (der wegen demokratischer Rundreisen, die er ohne Genehmigung der Behörde machte, suspendirt worden war), wie er sagte, im Auftrage von D'Ester, um den Ausbruch der Revolution anzubefehlen. Man war ganz damit einverstanden, und der Ausgang erschien nicht zweifelhaft, nachdem unser großer Berliner Local-Demagog Held ein Plakat hatte ankleistern lassen, mit der enormen Ueberschrift: „Treu dem Volke bis in den Tod!“ Wobei nur Eins zu verwundern bleibt: nämlich, daß diese tödtliche Treue von Seiten der Demokraten bis jetzt immer mit dem Leben davon gekommen ist. Derselbe Eilbote der Revolution, Heine, stürzte sodann in das Klubhaus, wo an 2000 Personen versammelt waren, und forderte zum Ausbruch der Rebellen auf. Schramm, der Abgeordnete für Striegau, erschien und übernahm als Oberbefehlshaber der 22 Sectionen den Vorsitz. Man beschloß, die Thüren des Schauspielhauses zu besetzen und die Mitglieder der Rechten aufzuhängen. Alles stürmte hinaus und nach dem Schauspielhaus. Augenblicks hatte man Stricke zur Hand, die man dann triumphirend und drohend an den Thüren des Schauspielhauses im Lichte der Fackeln zeigte, die man aus den Feuerwachen gestohlen hatte. Ein paar Burschen, Juden, gingen von Thür zu Thür und ertheilten dem Gesindel Anweisung, die Stricke zu befestigen und Schlingen zu machen.

Die Stricke sind leider von zu vielen Augenzeugen wahrgenommen worden, als daß die Demokraten die Galgen-Apparate verleugnen können. Vermuthlich hat man sich blos eine Abendunterhaltung, einen Spaß machen wollen, der aber beinahe selbst für die Mitglieder der Linken ein bitterer Ernst hätte werden können, indem ein durchs Schlüsselloch mit dem souveränen Volke außen parlamentirender Abgeordneter auf seine Versicherung: er gehöre zur Linken, die schmeichelhafte Gegenversicherung erhielt: „Ach was, Linke oder Rechte! hier heißt's mitgefangen mit gehangen!“ Ja, die Stimmung außen wurde so bedenklich, daß Berends es für rathsam hielt, sich aus den Fenstern des Sitzungssaals mit den Haufen zu unterhalten, von denen die Versammlung in Belagerungszustand versetzt wurde. Niemand sollte herein, Niemand herausgelassen werden, und so geschah es: daß die außen aufgestellte Bürgerwehr Stunden lang vergebens auf einen Befehl von ihrem Kommandeur lauerte, weil Rimpler, angeblich um die parlamentarische Sachlage innen zu erforschen, sich in den Sitzungssaal verfügt hatte, und durch das Vernageln der Thüren von seiner Mannschaft außen abgesperrt zu sein erklärte. Nun sind zwar Manche, die behaupten wollen, der Posten des Bürgergenerals sei an diesem für Berlin so schmachvollen Abende nicht im, sondern vor dem Schauspielhause gewesen; auch daß ein Befehlshaber mit zahlreichen gutbewaffneten Mannschaften sich nicht wohl in ein Gebäude mit so zahlreichen nach innen zu öffnenden Thüren von wenigen Angreifern durch vernagelte Thüren einschließen lassen könne, ohne eingeschlossen bleiben zu wollen! indeß der Kommandeur, der in letzter Zeit auffallend viel mit Demokraten verkehrte und bei der beklagenswerthen Tödtung jenes Arbeiters sich in der Schwebe beider Parteien gehalten hatte, mußte jedenfalls selbst am Besten wissen, was er an diesem Abend zu thun und zu lassen hatte, und ohne uns ein Urtheil in dieser Hinsicht anzumaßen, berichten wir nur das einst in den Annalen der Bürgerwehr zu verewigende Faktum, daß der mitvernagelte Rimpler endlich, auf allseitiges Andringen, den Befehl zur Räumung des Platzes durch eine Kriegslist hinaus spedirte, indem ein Aufwärter der Versammlung, unter dem Vorwande, frisches Wasser für die lechzenden Deputirten zu holen, die Ordre an die Bürgerwehr überbrachte!

Mittlerweile hatte man außen schon einen talentvollen Versuch gemacht, in die Uebung des Hängens zu kommen. Dem Portier aus dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, der eine Depesche von dem österreichischen Gesandten an den Minister des Auswärtigen befördern sollte, und der an den Thüren um Einlaß bat, wurde dieses Schreiben abgenommen. Man sieht, das glorreiche Beispiel, womit Johann Jacobi, durch die eigenmächtige Wegnahme einer russischen Depesche in Königsberg, vorangegangen war, blieb nicht ohne Nachfolge in Berlin.

Der Führer einer demokratischen Section war es, der dem Boten den für den Minister bestimmten Brief abnahm. Das Schreiben wurde erbrochen, und öffentlich verlesen! Der Inhalt lautete:

„Ew. Excellenz zeige ich hiermit an, daß die Kaiserlichen Truppen Herren von Wien sind.“

Der Brief wurde sofort nach dem Hôtel de Bavière gebracht, die Abgeordneten Waldeck und Temme lasen unterweges den Inhalt auf offener Straße. Der unglückliche Bote wurde zu Boden geworfen, ihm einer der Stricke um den Hals geschlungen und während man die Diebe des Briefes laufen ließ, wollte man den Unglücklichen erdrosseln, wären nicht einige weniger henkermäßig Gesinnte zu seiner Rettung dazwischen gesprungen. Dieser Vorgang ist damals gleich auf frischer That in den Berliner Zeitungen zur Sprache gebracht, und vielfach außer Zweifel gestellt worden. — Aus solchen offenkundig bethätigten und unleugbar feststehenden Vorgängen möge man auf die eigentlichen Absichten dieser Galgenrotte schließen und sich selbst sagen: was davon zu halten ist, wenn die, der Demokratie verschriebene Presse eine jede Enthüllung demokratischer Heimlichkeiten für Lüge erklärt. Schon waren Einzelne der Belagerer des Schauspielhauses, vom Stachel der Ungeduld getrieben, in den Sitzungssaal der National-Versammlung hineingedrungen. Nur mit Gewalt vermochte man die Lärmmacher daraus zu entfernen, und man hörte sie die wilde Drohung ausstoßen: daß sie wieder kommen würden mit 3000 Kameraden hinter sich. Nicht minder charakteristisch für die Natur dieses Abends ist das Geschrei, welches sich gleichzeitig mit der Abstimmung des Waldeckschen Antrages außen vernehmen ließ, und das wie auf ein von innen gegebenes Zeichen richtig einfiel. Auch die von andern Emeuten her bereits bekannten Tumult-Signale, die wo möglich ein neues Mißverständniß bezielenden, räthselhaften Schüsse hörte man knallen. Die rothen Fahnen der demokratischen Republik fehlten gleichfalls nicht und rötheten sich noch auffallender in dem grellen Fackellichte.

Die Berliner Bürgerwehr bestand an diesem Abende die härtesten Geduldsproben. Schwärmer und andere Feuerkörper wurden absichtlich in ihre Reihen geworfen, um sie in Unordnung zu bringen; Fackeln über ihre Häupter geschwungen, daß die niedersprühenden Funken den Bürgerwehrmännern die Kleider am Leibe versengten, mit Steinen nach ihnen geworfen und Unfug jeder Art mit ihr getrieben. Eine am 6. Januar dieser Vorfälle wegen abgehaltene öffentliche Sitzung des Kriminalgerichts, in welcher der Vergolder Dümke auf der Bank der Angeklagten saß, lieferte manchen authentischen Beitrag zur Geschichte dieses Abends. Zwei Zeugen sagten aus: daß sie am Abend des 31. Oktbr. vielfach unter der versammelten Menge gehört haben: „der Endzweck des Tumultes sei, den Einbruch in den Sitzungs-

Saal zu erzwingen, um die Rechte aufzuheben. Zu diesem Behufe wären viele Tumultuanten mit Stricken versehen gewesen."

Auch der Ruf: „Es lebe die Republik!" ist nach der beschwornen Zeugen-Aussage vielfach gehört worden, und blutrothe Fahnen wehten namentlich in der Gegend der Charlotten- und Taubenstraße. — Dümke selbst gestand unter Anderm ein: „daß er sich an jenem Abend auf einen Augenblick nach dem demokratischen Klub im Klubhause in der Leipziger Straße begeben habe, von da aber, als er unterwegs von dem Auflaufe vor dem Schauspielhause gehört, dahin gegangen, hier einem betrunkenen Menschen, der eine Fackel getragen, diese abgenommen, damit kein Unglück geschähe und sie einige Zeit getragen."

Dümke hatte gleich damals zu den beiden Zeugen geäußert: „er werde sich schon auszureden wissen" — „putzen" —, wenn er wegen seiner Theilnahme an diesem Abende zur Rede gestellt werden sollte."

Der Angeklagte, der in Folge dieser Untersuchung verurtheilt wurde, sollte neben andern Vergehen auch eine der rothen Fahnen getragen haben. Wer war nun dieser Bannerträger der rothen Republik? Es war ein kaum 24jähriger Mensch, der bereits wegen wiederholt versuchten Betruges mit Verlust der National-Kokarde und Gefängniß bestraft worden. Und dieser Mensch, nicht einmal mehr im Vollbesitz seiner staatsbürgerlichen Rechte, spielte mit „souveraines Volk" vor dem Schauspielhause, wohin er, seinem eigenen Geständnisse nach, direkt aus dem demokratischen Klub gekommen war.

Die Schilderung, welche die Aussagen von fünf Zeugen in Hinsicht des Zustandes der Bürgerwehr an jenem Abend geben, gereicht derselben nicht zur Ehre. Doch fällt die Rathlosigkeit der von den zusammengerotteten Massen in die Klemme genommenen Bataillone vor Allem auf den Commandeur zurück, der, anstatt vor dem Schauspielhause nach dem Rechten zu sehen, ins Schauspielhaus hineinging, vielleicht um nachzusehen, ob der Antrag der Linken durchgehe.

Dr. Stieber, der Defensor des Angeklagten, rief in seiner Vertheidigungs-Rede:

„Wie war es möglich, vor dieser Bürgerwehr, die sich bereits vor dem Zeughause compromittirt hatte, und auch jetzt, wenn sie ihre Schuldigkeit gethan, diesen ewigen Schandfleck von Berlin hätte abwenden können, Respekt zu haben? Wie war es möglich, in dieser Bürgerwehr, so zusammengesetzt, wie wir sie theilweise vor uns sehen, eine obrigkeitliche Macht zu erblicken?!"

Einer der Zeugen fühlte sich durch diese Worte beleidigt, sprang auf und sagte ärgerlich: „Ich war blos Hornist!" — Ein zweiter

Zeuge, der am 31. in den Reihen der Bürgerwehr gestanden hatte, war ein 19jähriger Bursche, hatte also nicht einmal das gesetzliche Alter zum Eintritt in die Bürgerwehr, und ein dritter Zeuge, auch Bürgerwehrmann, gestand ein: „daß er, während die Bürgerwehr von der Masse gedrängt, mit brennenden Fackeln geschlagen und auf alle Weise insultirt worden sei, daß er da seine Cigarre an der Fackel des Angeklagten angebrannt habe!" Eine Bürgerwehr, die sich Feuer geben läßt von denen, die, wie der amtliche Bericht sagt, das Schauspielhaus systematisch belagert hatten! Erst gegen 11 Uhr Nachts, als noch Verstärkung herangezogen worden, gelang es der Bürgerwehr, den Eingang zum Schauspielhause von der Charlotten-Straße aus, soweit zu säubern, daß die bis dahin eingesperrten Volksvertreter sich durch eine schmale, von der Bürgerwehr gezogene Gasse entfernen konnten. Andere hatten sich vorher auf verschiedene Weise, selbst durch die Kanäle, geflüchtet! Der hochbetagte Minister-Präsident von Pfuel wurde von Mitgliedern der Linken, namentlich von Jung, unter die schützenden Flügel genommen, und trank in der Wohnung des Letztern eine Tasse Thee als Stärkung, nachdem er dieses Abends Last und Hitze getragen hatte. Bei diesem Liebesmahl, das zugleich der Rücktritt des ganzen Ministeriums der „bewaffneten Reaction" war, äußerte v. Pfuel die Worte: „Ich freue mich, Leute kennen zu lernen, die ich von jetzt ab meine Freunde nenne."

Auf andere Art freilich, wie erzählt wird, hatte sich der Oberst v. Griesheim als Kommissar des Kriegs-Ministeriums am 7. September die Heimkehr aus dem Schauspielhause in die Sing-Akademie durch die Gassen der Rotten gesichert, welche damals die Abgeordneten der Rechten und die Minister Spießruthen laufen ließen. Herr v. Griesheim nahm den Volksvertreter Jung kräftig beim Arm, zeigte diesem ein Terzerol und sagte ihm: „Wir gehen zusammen durch das Volk, und bei dem ersten Angriff desselben auf meine Person schieße ich Sie nieder. Wehren Sie also Ihre guten Freunde da draußen von mir ab; Sie retten sich selbst das Leben damit!"

Indeß Herr v. Pfuel ist ein Greis! Und die Schmähungen, mit denen die demokratische Presse das von ihm gebildete Ministerium überhäufte, sind zum Glück noch ein Gegengewicht wider die zweideutigen Lobsprüche, welche der Präsident des Ministeriums der „bewaffneten Reaction" von demokratischer Seite bei seinem Rücktritt auszuhalten hatte.

Erst nach Mitternacht verliefen sich die Haufen vor dem Schauspielhause; die rothen Fahnen wurden bis auf die bessern Zeiten eines neuen Putsches zusammengerollt, und das auch heute wieder mißgeborene Kind der demokratischen Republik darin eingewickelt. — Am andern Tage war aber Alles wiederum ein Werk der Reaktion gewesen, und dieselben demokratischen Parteiführer, von

denen der Gedanke zur Einsperrung der National-Versammlung ausgegangen war, konnten nunmehr nicht Worte genug finden, um ihre edle Entrüstung über diese Mißhandlung unverletzlicher Volksvertreter auszusprechen.

Insgeheim schimpften jedoch die Demokraten, welche im Klubhause, im Café de Bavière und bei Waßmann vergebens auf den Ausbruch der Revolution gelauert hatten, wüthend auf das dumme Volk, mit dem auch garnichts Ordentliches — das heißt Republikanisches anzufangen sei. Es wurden neue Berathungen abgehalten, einige vertraute Mitglieder der Linken gaben ihre Rathschläge dazu, und es wurde der Beschluß gefaßt: unter dem Vorwand eines Freicorps für das bedrängte Wien eine förmliche Legion des Aufruhrs auf möglichst militärischem Fuße herzustellen. Braß erhielt den Auftrag, einen Aufruf zur Bildung bewaffneter Freischaaren zu erlassen, um die Freiheit in Wien und überall, wo sie sonst in Deutschland bedroht sei, zu retten. Bald hörte man von den Demokraten, es hätten sich 2000 Mann dazu gemeldet, und wenn wir auch die Hälfte auf Rechnung der bekannten demokratischen Großsprecherei setzen, so bleibt doch immer noch eine fliegende Schaar der Revolution übrig, fähig, einem vorkommenden Putsch eine politische Färbung und eine blutigere Bedeutung zu geben. Dieses Freicorps, unter dem Oberkommando des demokratischen Landwehrmannes Braß, war in zwei Abtheilungen gegliedert: in den Zug der Friedrichsstadt, den der Ex-Lieutenant Faltin befehligte, und in den Zug der Königsstadt, der von Vorpahl angeführt wurde. Jeder dieser Stadttheile zerfiel wieder in 8 Bezirke, von denen jeder wieder unter seinem besondern Führer und je 20 Mann unter einem Feldwebel standen. Als Führer werden genannt: die Lieutenants a. D. Chevallerie und v. Mauschwitz, ferner die bekannten Demokraten Pietsch, Dohm, Janson, Referendar v. Hochstetter u. a. m. In den demokratischen Klubs und Vereinen wurden zur Ausrüstung dieses Freicorps Sammlungen angestellt, deren Betrag von dem Cassirer des Corps, dem Instrumentenmacher Benary, in Empfang genommen wurde. Die Freischärler aus Schleswig-Holstein schlossen sich dem Freicorps an, und in der Hinterstube des Bierlokals von Walther in der Leipziger Straße (im sogenannten Klubhause) saß regelmäßig Vormittags zwischen 8 bis 12, sowie Nachmittags von 2 bis 6 Uhr, eine Gruppe dieser vereinigten Freischärler, um neue Rekruten aufzunehmen und in gemeinsamer Besprechung dem Gange der politischen Tagesereignisse zu folgen. Damit man für alle plötzlich ausbrechende Fälle sogleich eine Anzahl Leute bei der Hand habe, standen immer 40—50 Mann von dem Freicorps fertig.

Die Ankündigung des Ministeriums Brandenburg; der von Seiten der National-Versammlung dagegen erhobene Widerspruch, ein offenbarer Eingriff in die constitutionellen Rechte der Krone,

sich ihre der Kammer verantwortliche Vertreter selbstständig zu ernennen, gleichwie das Volk selbstständig seine Vertreter ernennt; die dabei von dem Abgeordneten Jakoby verübte Verletzung des königlichen Hausrechtes, welche ihm einen scandalösen Fackelzug von Berliner Bummlern und Gassenbuben eintrug, bei dem eine Fahne mit den unsterblichen Worten des Gefeierten die welthistorische Berühmtheit desselben in alle 32 Winde blähete; ferner die Weigerung der Fraktion Unruh, sich mit nach Brandenburg verlegen zu lassen, als ob eben nur in Berlin, hinter den vernagelten Thüren des Schauspielhauses und im magnetischen Rapporte mit den Stricken, Fackeln und rothen Fahnen republikanischer Rotten, das Heil der Versammlung und die Möglichkeit vorhanden sei, die constitutionelle Verfassung ungestört zu Stande zu bringen; die Weigerung der Bürgerwehr, den Sitzungssaal der Versammlung in Berlin zu schließen und der dadurch herbeigeführte Einzug der Truppen unter Wrangel: das Alles sind hinlänglich bekannte Glieder jener Kette von Ereignissen, die in dem Belagerungszustande von Berlin, in der Entwaffnung der Berliner Bürgerwehr, in der Auflösung der National-Versammlung, weil in Brandenburg nicht die gesetzliche Majorität sich einstellte und in der königlichen Verkündigung der Verfassungs-Urkunde vom 5. Decbr. ihren folgerechten Schluß gefunden. „Nothwendigkeit gebot, der Zweifel floh!"

Ein Blick auf diese, in der Geschichte unseres Vaterlandes so traurig berühmten Begebenheiten lehrt: daß sie den Demokraten ein sehr gelegenes Feld zur Betreibung ihrer Wühlereien bieten mußten, und in der That ist von denselben auch Alles angestrengt worden, die blutrothe Sonne des 18. März von Neuem über Berlin aufgehen zu lassen.

Die Linke, welche später, wie Kirchmann aussprach, „mit dem Beschluß der Steuerverweigerung die Brandfackel der Anarchie in das Land schleuderte," machte jetzt keinen Hehl mehr aus ihrer Verbindung mit den Häuptlingen der demokratischen Legionen und ermunterte offen zum Kampfe. Um die Zeit des Einmarsches Wrangel's saßen folgende Kommissionen: In einem Zimmer bei Mylius zwei Treppen hoch, hielt der demokratische Central-Ausschuß Rath, namentlich die Abgeordneten Graf Reichenbach und D'Ester, mit Heramer, durch welche sich die Linke in Verbindung mit den Gewerken setzte. — Im Rathskeller saßen, unter dem Vorsitze von Schramm, die Führer der demokratischen Sektionen; daselbst wurden die zu ergreifenden Maßregeln berathen, von dort die nöthigen Befehle an die Mannschaften durch die Führer überbracht. Im Klubhause, in der oben erwähnten Hinterstube bei Walther, hielten die Häuptlinge des Braß'schen Freikorps ihren Kriegsrath. Eine andere demokratische Sitzung im Café de Bavière war damit beschäftigt, eine Liste derjenigen Reaktionaire anzufertigen, welche sofort gefangen genommen werden sollten! Von hier aus wurde

auch eine Kommunikation mit dem Kommando der Bürgerwehr unterhalten und man bemerkte: wie außer den Abgeordneten der Linken, Waldeck und Berends, die bekannten Häuptlinge der Demokratie häufig im Kommando aus und eingingen. Namentlich stand Ottensoser mit dem Schatze seiner als Freischärler in Schleswig-Holstein gesammelten Kriegserfahrungen Herrn Rimpler in diesen Tagen so treulich zur Seite, daß die Vertrauten des Kommando manchmal in Zweifel darüber geriethen: ob Rimpler, oder aber Ottensoser eigentlich der Berliner Lafayette sei.

Die Studenten, die Maschinenbau- und Kanal-Arbeiter, so wie die demokratischen Gewerksgenossen, waren consignirt, und während die Massen der Arbeiter sich auf ihren Arbeitsstellen fertig hielten, befanden sich von jedem Schachte zwei Arbeiter in der Stadt, die im Fecht'schen Lokale mit tagten. Die Maschinenbauarbeiter, in deren Mitte schon vordem häufig Abgeordnete der Linken Reden gehalten hatten, waren in der Gartenstraße bei Wiedeck versammelt. Die demokratische Fraction der Studenten war in der Aula zusammen.

Für den Tag, wo der Einmarsch der Truppen angesagt war, für den 10. November, hatten die Demokraten folgende Beschlüsse gefaßt: „Alle Thore, die möglichst zu verbarrikadiren sind, und alle Eisenbahnhöfe werden von den fliegenden Corps besetzt, um den Truppen den Einzug streitig zu machen. Lipski übernimmt das Kommando. Sollten aber die Truppen dennoch in Berlin eindringen, (welcher Vernünftige zweifelte daran?) so würde sich der Kampf hauptsächlich nach dem Schlosse hin fortspinnen. Für diesen Fall ist der Kern der politischen Streitmacht im Schlosse, wohin die National-Versammlung ihren Sitz aus dem Schauspielhause verlegt, schlagfertig zu halten, während das Kölnische Rathhaus, die Aula und das Zeughaus die Schutzmauern des Schlosses bilden.“ (In Anbetracht des von der bewaffneten Demokratie einzunehmenden Zeughauses dürfte dieselbe freilich erst auf die kleine Schwierigkeit gestoßen sein: erst die militairische Besatzung des Zeughauses aus demselben hinauszulügen — hinaus zu natzmern!) „Die demokratischen Sektionen haben, jede in ihrem Bezirke, die Minister gefangen, die öffentlichen Kassen in Beschlag zu nehmen, sich der Post und aller Geldbriefe zu bemächtigen, auch die Häuser derjenigen Banquiers, bei denen man die reichsten Geldvorräthe vermuthete, zu berücksichtigen.“ Namentlich waren die Banquiers Mendelsohn, Gebr. Schickler, Magnus, die Benda's u. s. w. designirt! (Zu plündern! Denn der, bei Gelegenheit des demokratischen Kongresses bekannt gewordene Kassenbestand des demokratischen Central-Ausschusses von 4 Thalern und etlichen Silbergroschen, dürfte allerdings nicht zur Mobilmachung des Heeres der Anarchie ausgereicht haben.)

„Der Magistrat ist aufzuheben, und die Expeditionen der Vossischen

und Spenerschen Zeitung werden (praeter propter von den Federhelden der Demokraten) in Besitz genommen, um die Nachrichten von dem Siege der Demokratie und der Einsetzung einer provisorischen Regierung durch diese Zeitungen sofort in die Provinzen zu befördern."

„Die auf der (im Café de Bavière ausgearbeiteten) Proscriptions-Liste vermerkten Personen, namentlich die Mitglieder des patriotischen und des Preußen-Vereins, werden durch Patrouillen von je 10 Mann, welche das Freicorps zu gestellen hat, aus ihren Wohnungen abgeholt und vorläufig in die Aula abgeliefert. Wer sich widersetzt, wird aufgehängt."

„Alle Mitglieder des königlichen Hauses, die gerade in Berlin verweilen, werden gefangen genommen, und in die Aula gebracht."

„Alle männlichen Einwohner von 18 — 40 Jahren haben sich zu stellen, müssen in die Reihen der Kämpfer eintreten und ihre Waffen abliefern. Jeder, bei dem später eine Waffe gefunden, ohne Gebrauch davon zu machen, wird erschossen."

„Das Palais des Prinzen von Preußen, die Hotels der Minister, namentlich in der Wilhelmsstraße, sind in Brand zu stecken."

Wer sich durch das Zetergeschrei der demokratischen Zeitungen berücken läßt: diese beabsichtigten Brandstiftungen ohne Weiteres unglaublich zu finden, dem geben wir den guten Rath, sich doch zu seiner Belehrung bei dem ersten besten Berliner Grundbesitzer zu erkundigen: wie viel derselbe Feuerkassengeld beizusteuern hat zum Wiederaufbau der königlichen Eisengießerei und der Artillerie-Gebäude, welche in der denkwürdigen Nacht vom 18. zum 19. März durch die teuflische Bosheit revolutionairer Mordbrenner eingeäschert worden sind. Ueberhaupt: was das „Unglaubliche" betrifft, so sollte man meinen, daß mit dem 18. März offenkundig so viel „Unglaubliches" in der Hauptstadt Preußens geschehen ist, wie man vor dem 18. März gar nicht für möglich gehalten hat. Und die „glorreiche Revolution" vom 18. März, auf deren Anerkennung durch die National-Versammlung derselbe Berends antrug, welcher am 19. Vormittags zu dem Bürgermeister Naunyn an der Barrikade kleinmüthig erklärt hatte: „Wir sind besiegt!" wir sagen, die Revolution vom 18. März war — die Demokraten selbst räumen es ein — ein Aufstand ohne eigentlichen politischen Zweck. Mögen die Schwergläubigen, welche der Stimme thatsächlicher Wahrheit nur ein halbes Ohr leihen, dafür aber anderthalb Ohren den Einflüsterungen der Demokratie schenken, aus den Schandthaten, aus den Mordbrennereien des politisch-zwecklosen 18. März auf die Natur eines Massen-Aufruhrs schließen, welcher von dem socialen Zwecke der rothen Republik fanatisirt und bis aufs Aeußerste getrieben werden würde.

Hörte man doch schon vor dem 18. März in demokratischen Kreisen, wo das beliebte Thema einer anzustiftenden Revolution abgehandelt wurde, die Aeußerung fallen: daß in Berlin, dessen breite

Straßen und große Plätze kein günstiges Terrain für den Barrikadenbau böten, ein Massenaufstand nur durch planmäßiges Anlegen von Feuer zu befördern sein werde. Und daß große Feuersbrünste gar zu sehr geeignet sind, alle Bande der Ordnung zu brechen, alle Zügel der Obrigkeit zu zerreißen, und die Anarchie in ihrer vollsten Abscheulichkeit zu organisiren, das hat der große Brand, von dem Hamburg vor mehreren Jahren heimgesucht wurde, zur Genüge dargethan.

Welch ein Abgrund von Verruchtheit und zugleich von Wahnsinn: das Glück der Volksfreiheit auf den Ruinen des Wohlstandes von Tausenden erbauen zu wollen! Freilich, was kümmert es die armen Teufel der Demokratie, die selbst nichts zu verlieren haben, was kümmert es diese, wenn sie anderer ehrlichen Leute Hab und Gut in Rauch aufgehen sehen. Und wie werden sich Menschen, die eingeständlich an keinen Gott glauben, ein Gewissen daraus machen: die Steine der Städte in dem Blute der Bürger zu baden. Georg Jung in seinem „Handbuch für das Volk“, unter dem Titel: „die Reaktionäre“, meint Seite 18 wörtlich:

„das ist aber ein erbärmlicher Kerl, der nun gleich zu jammern anfängt und lieber gar nicht geheilt sein will, als etwas Schmerzen aushalten!“

Unser Jung gehört doch nicht etwa auch zu jenen Heilkünstlern des preußischen Staats, welche dem Grundsatze des Hippokrates huldigen: „quae medicamenta non sanant, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat.“ Welchen Grundsatz Schiller seinem Schauspiele: „die Räuber“ vorgesetzt hat. —

Der oben mitgetheilte Schlachtplan der Demokratie für den Tag des Truppeneinzuges unter Wrangel enthält noch die Bestimmung: „Wrangel als Geissel zu behalten, wenn — man — ihn bekäme!“

Beiläufig das einzige Vernünftige in dem ganzen Plan, insofern schon die alten Nürnberger bekanntlich Keinen zu hängen pflegten, sie hätten ihn denn zuvor. Daraus erklärt sich jenes Gerücht, welches damals in Berlin die Runde machte: die Demokraten von Stettin hätten die dort zurückgebliebene Familie von Wrangel gefangen genommen, um sie als Geissel zu behalten.

Die plötzliche Erfindung des „passiven Widerstandes,“ welche Unruh *) machte und durch Berends der Bürgerwehr mittheilen ließ, wurde für die Demokraten ein Strich durch die Rechnung. Man beschloß, die Truppen ruhig einrücken zu lassen und tröstete die Arbeiter, denen dieser „passive Widerstand“ wie „aktive Feigheit“ vorkam, mit der Einrede: „Nur noch eine kleine Geduld,

*) Der eigentliche Vater der Erfindung des passiven Widerstandes war Dr. Johannes Jakoby! Suum cuique!

Brüder! die Soldaten werden ja bei den Bürgern einquartiert, und da sollen sie erst bearbeitet werden!"

Der 11. Novbr., Sonnabend, war ein Tag der größten Aufregung; ein Gerücht von der Entwaffnung der Bürgerwehr und Erklärung des Belagerungszustandes hatte sich verbreitet. Die Führer der demokratischen Fraktion, jene oft genannten Namen, sah man von einem Versammlungsort zum andern eilen, um überall die Aufregung zu vermehren und die Bürgerwehr und die Mitglieder der Freicorps zum Widerstande gegen die Entwaffnung aufzureizen. Die unsinnigsten Pläne wurden gemacht. Am Vormittag versammelten sich die Mitglieder der Fraktion Unruh im Hotel Mylius und gingen, Herrn v. Unruh an der Spitze, nach dem Eingange des Schauspielhauses zu. Die Thür war verschlossen, das Innere mit Militär besetzt. Eine in Betracht der Umstände lächerlich zu nennende Verhandlung entspann sich zwischen Herrn v. Unruh und dem im Innern commandirenden Offizier. Da der Letztere natürlich die Thür geschlossen hielt, so ging der ganze Zug unter dem Jubelgeschrei der Menge, gefolgt von einem Schwarm vagirender Literaten und fliegender Buchhändler, in voller Grandezza über den Gensd'armenmarkt durch die Jägerstraße und nach dem Hôtel de Russie, wo man vorläufig Sitzung halten wollte. Ein Theil der Bürgerwehr vergaß sich so weit, mit den Waffen in der Hand sich vor dem Hôtel de Russie zum Schutz dieser offenbaren Empörer aufzustellen. Am Nachmittag setzte die Fraktion Unruh ihre Versammlungen im Schützenhaus fort, das der Führer der Schützengilde mit Genehmigung seiner Anhänger, aber gänzlich ohne den Willen und Erlaubniß der Gesammtgilde, den aufrührerischen Deputirten zur Disposition gestellt hatte, da die Aula ihnen verweigert worden und sie sonst kein geeignetes Lokal hatten auftreiben können. Auch vor dem Schützenhaus hatte sich an diesem Tage bewaffnete Bürgerwehr eingefunden. An diesem Tage war es auch, daß Herr v. Unruh eine Unterredung mit dem Abgeordneten der Reichs-Central-Gewalt, Herrn Bassermann, hatte, in welcher er die an fabelhafte Unverschämtheit gränzende Forderung stellte, er könne sich mit seiner Partei nur dann zu einem nachgebenden Schritte entschließen, wenn der König abdanke, der Prinz von Preußen die Regierung übernehme und alle bisherigen Maßregeln der Regierung desavouirt würden. Es kommt diesem Verlangen in der That nur jenes Gespräch des jetzigen O.-L.-G.-Präsidenten in Ratibor, Herrn v. Kirchmann, gleich, das er im Zimmer des erkrankten Abgeordneten Grabow einige Tage später mit Herrn Bassermann hatte, und das wir hier einschalten, um eine Probe zu geben von wahnsinnigen Exaltationen und den rebellischen Gelüsten, welche damals die Führer der Umsturz-Partei belebten. Herr v. Kirchmann erklärte damals, „daß seine Partei zum Aeußersten entschlossen sei, sie wolle sich mit der äußersten Linken verbinden, und ohne Rücksicht auf die dann

eintretende Unbeschlußfähigkeit der Versammlung sich der gemäßigten Mitglieder des Centrums sofort entledigen, damit sie in der Ausführung energischer Maßregeln nicht mehr durch deren Widerstand gehindert werde. Der alsdann zu constituirende Convent würde sofort den Thron für erledigt und das Haus Hohenzollern für unwürdig und für unfähig zu regieren erklären. Sie wüßten wohl, daß eine solche Maßregel einen blutigen Bürgerkrieg hervorrufen, ihrer Partei das Scepter wieder entwinden und in blutrothe Hände bringen werde — allein sie sähen dies als einen Uebergangszustand an, der durchlebt werden müsse. Hiernach könne von einer Transaction gar nicht mehr die Rede sein." Herr v. Kirchmann wollte indeß (aus besonderer individueller Loyalität) auf eigene Verantwortung, jedoch ohne sichere Aussicht auf Zustimmung der Majorität seiner Partei, noch folgende Bedingungen proponiren:

„Der König müsse sofort die Kamarilla entlassen, Verbannung der Prinzen ins Ausland, unverzügliche Verhaftung der Mitglieder des Ministerii, Auflösung der Garden, sofortige Entfernung alles Militärs aus Berlin, Waldeck und Jakoby mit Bildung eines neuen Ministerii beauftragt, und endlich müsse der König an Eides Statt den Revers ausstellen, sich nie wieder in Regierungsangelegenheiten zu mischen." —

An dem Abende desselben Tages brach in Potsdam die von hier angeschürte Revolte aus. Unter Anführung des jüngern Dortu und mehrerer Andern wurden von einem Haufen Gesindel die Schienen der Eisenbahn bei Nowaweß aufgerissen, zwei Brotwagen des Militairs wurden geplündert, der Draht des elektromagnetischen Telegraphen an mehreren Stellen zerstört.

In Berlin begann am Abend das geschäftige Treiben der Revolutionsmänner. Ueberall wurde die Lüge verbreitet, Breslau sei im vollen Aufstand, die Truppen seien aus der Stadt geschlagen, die Republik dort proklamirt. Im Bürgerwehr-Commando hatten sich die Führer der Bürgerwehr, viele Abgeordnete der Linken, darunter: Reuter, Berends, Lipski, Gröbel, die sämmtlichen Führer der Straßen-Demokratie, die Sectionsführer der demokratischen Klubs und bekannte Wühler, wie Arnold Ruge, H. Simon aus Breslau u. s. w. versammelt. Die Vorgänge dieses Abends warfen eine unauslöschliche Schmach auf die Berliner Bürgerwehr. Alles schrie und lärmte durcheinander; die Lippen flossen von Rodomontaden über, wie man sich bis zum letzten Blutstropfen schlagen wolle, ehe man die Waffen dem Militair herausgäbe. Pläne der bewaffneten Empörung wurden gefaßt und berathen. Hier war es, wo die scheußliche, das preußische Vaterland schändende Idee ausgesprochen wurde, das bei den Bürgern einquartierte Militair zu überfallen, zu ermorden, oder mindestens der Waffen zu berauben und unschädlich zu machen. Viele sprachen dafür, darunter auch der Abgeordnete Reuter; andere, empört über den Vorschlag,

verließen die Versammlung. Ohne daß ein wirklicher Beschluß zur Ausführung des scheußlichen Plans gefaßt worden war, wurde doch von mehreren Seiten versucht, denselben zur Ausführung zu bringen. Boten, mit dem Auftrage dazu, wurden von der Versammlung im Fecht'schen Bierkeller und von andern Klubs aus in die verschiedenen Stadttheile an die Bürger und Arbeiter gesandt. Ein unheimliches Leben wühlte durch die Straßen. An verschiedenen Ecken und Punkten sah man geheime Schildwachen ausgestellt, welche das einquartierte Militair beobachten sollten, in bestimmten Wirthshäusern versammelten sich bewaffnete Banden, an verschiedenen Stellen, wo die Soldaten von der ihnen drohenden Gefahr Kunde erhalten hatten, verbarrikadirten dieselben sich in ihren Lokalen. Aber wenn auch der blinde politische Fanatismus die demokratischen Parteiführer zu blutgierigen Empörern gemacht hatte, so hatten doch die Bürger größtentheils noch Herz und Ehre genug, zum Theil auch Furcht, sich nicht zu blinden Mördern ihrer eigenen Landsleute zu machen. Der Aufruf zur Ermordung der einquartierten Soldaten, und selbst der zur heimlichen Wegnahme ihrer Waffen fand keinen Anklang. Die Boten kehrten unverrichteter Sache in die Höhlen der Empörung zurück, und die Demokraten tobten über die Feigheit der Berliner Bürger. In der Versammlung im Bürgerwehr-Commando war von dem Bürgerwehr-Major und Stadtverordneten Heil der Vorschlag gemacht worden, sämmtliche Papiere der Bürgerwehr, welche den Nachweis über die ausgegebenen Gewehre enthielten, zu vernichten und so die Controlle bei der Entwaffnung unmöglich zu machen. In der That wurden auch die sämmtlichen Papiere, die der Ehre und dem Gelöbniß des Führers der Bürgerwehr anvertraut gewesen waren, am andern Vormittag verbrannt und damit dem Diebstahle an dem Staatseigenthum und der Verhehlung desselben Vorschub geleistet. Herr Rimpler, anstatt seiner Pflicht nachzukommen und in dieser sturmbewegten Zeit die Ehre der Bürgerwehr aufrecht zu erhalten, die ihm den Posten eines Führers anvertraut, erklärte in jener Versammlung im Bürgerwehr-Commando, er sähe sich veranlaßt, seinen Posten niederzulegen und entfernte sich, auf diese Weise das ihm Anvertraute der Willkür und den Gelüsten der demokratischen Parteigänger überlassend. Wir begreifen nicht, daß Herr Rimpler nicht dieses Verhaltens wegen zur Rechenschaft gezogen, warum nicht von ihm jene Papiere der Bürgerwehr durch die Staatsbehörden gefordert worden sind. Wir begreifen ferner nicht, wie Herr Rimpler die unerhörteste Dreistigkeit haben kann, bei dem Bewußtsein seines Benehmens die in den Enthüllungen gegebene Charakterisirung desselben mit einer Injurienklage zu erwidern. Abgesehen davon, daß wenn Herr Rimpler gewagt hat, eine öffentliche Stellung von solcher Bedeutung einzunehmen, das Urtheil über sein Wirken und Benehmen dem Publikum freisteht, wie dasselbe den

schlechten Comödianten auspfeift, der seine Rolle verpfuscht, so ist doch an und für sich das allgemeine Urtheil über das Verhalten des Herrn Rimpler bei allen Parteien so einstimmig festgestellt, daß eine Injurien-Klage dasselbe wahrlich nicht redressiren wird.

Im Laufe der Nacht fand noch eine weitere Versammlung im Café de Bavière in der Jägerstraße statt, an der auch der Geh. Ob.-Trib.-Rath Waldeck Theil nahm, indem er in der eiteln Furcht lebte, daß man seine wichtige Person während der Nacht aufheben werde. Hier wurde der Beschluß gefaßt und die Aufforderung ausgegeben, daß diejenigen Bürgerwehrmänner, welche nicht wagen wollten, ihre Gewehre im offenen Widerstande zu behalten, dieselben an die zuverlässigen demokratischen Bürgerwehr-Offiziere übergeben, und daß diese die Gewehre für den bevorstehenden Kampf an die Arbeiter vertheilen sollten. Dies ist vielfach geschehen. Haufenweise wurden die Gewehre zu solchen würdigen Führern der Bürgerwehr gebracht, und von diesen entweder vorläufig versteckt, oder an Leute aus den untersten Volksklassen heimlich vertheilt. Wir könnten die Namen dutzendweise angeben.

Am andern Morgen erschien die Aufforderung zur Abgabe der Waffen; viele Compagnien der Bürgerwehr versammelten sich wieder, um über ihr Verhalten zu berathen, und so weit war die Demoralisation über das, was Treue und Pflicht gebot, bereits eingerissen, daß Beamte, die in Königlichen Diensten standen, und dem Könige den Eid der Treue geleistet hatten, ihre Stellen als Offiziere der Bürgerwehr unter allerlei Vorwänden geschwind niederlegten, um den Bürgern nur nicht ein Beispiel der Treue und Pflichterkenntniß geben zu müssen. Ein großer Theil der Bürgerschaft war verständig genug, sich zur freiwilligen Abgabe der Waffen bereit zu erklären, viele aber scheuten sich vor dem Terrorismus der Straßen-Demokraten und des Pöbels, und vielen wurden auf offener Straße von den demokratischen Parteigängern die Waffen mit Gewalt weggenommen, als sie dieselben nach den Sammelorten bringen wollten. Mehrere wurden dabei mißhandelt und selbst an ihrem Leben bedroht.

Eine Gewitterschwüle lag an dem Vormittage auf allen Gemüthern, schwere Besorgniß eines blutigen Ausbruchs. Man fühlte, daß jetzt nicht mehr jene allgemeine Exaltation der Märztage dieselbe verursachen, daß nur die Gelüste und die geheimen Pläne einer kleinen Fraktion die Stadt ins Verderben stürzen und die Straßen mit Blut düngen würde; man fühlte, daß ein Kampf, den man jetzt gegen die Truppen führen wolle, hoffnungslos sei, und dennoch fühlte man sich durch die bloße Anwesenheit der Truppen noch nicht genügend geschützt und die Ruhe gesichert, da das Königliche Wort noch fehlte, das diese einzig noch rettende Gewalt zur Einführung eines geordneten Zustandes und zur Aufrechterhaltung der Ruhe ermächtigte. Zahlreiche Familien hatten bereits in den Tagen vor-

her die Stadt verlassen. Am Vormittag des 12. brachten noch viele Demokraten und Führer der Oppositions-Partei ihre Familien außer der Stadt in Sicherheit, weil die Nachricht, daß am Nachmittag der Kampf entbrennen solle, sich bereits in allen Kreisen verbreitet hatte. Unter denen, welche ihre Familien aus der Stadt fortschafften, befand sich auch Herr von Unruh, welcher dies schon am Vormittag that. Die Aussagen seiner damaligen Wirthin lassen schließen, daß der Familie Unruh schon am Vormittag jener Kampfplan bekannt gewesen sei, der für den Nachmittag entworfen worden und auf den wir sogleich zurückkommen.

An diesem Nachmittag sollte die Fraktion Unruh aufs Neue eine Versammlung im Schützenhause halten; man erwartete, daß General Wrangel dieselbe durch Militair auseinander treiben lassen würde, und bei diesem Anlaß sollte nach dem Beschluß der demokratischen Fraktions-Führer der Kampf losbrechen. Alles wurde in größester Eile vorbereitet. Schon für den Tag des Einrückens der Truppen war ein specieller Kampfplan entworfen. Diesen den Umständen anzupassen, war die Aufgabe einer aus 20 Personen bestehenden Kommission, die am Vormittag in einer Eckstube des 2ten Stocks in Mylius Hotel berieth; ein Freiwilliger, Pole, überbrachte der Commission den Operationsplan des Generals Wrangel!! Jene Commission bestand aus folgenden Männern: Potjorski, Heramer, einem französischen Emissär, der unter dem Namen eines Weinreisenden Lagrange figurirte, Hecker, Braß, v. Mauschwitz, Ohm, den Lieutenants a. D. Chevallerie, Faltin und Nord, Referendar Hochstetter, einem Theilnehmer an dem Heckerschen Freizug, Wolf, Vorpahl und den Abgeordneten Grafen Reichenbach, Grebel, Reuter, Lipski und Schramm (Striegau).

In dem Nachtrag ist dieser Plan in all seiner Lächerlichkeit und Gräßlichkeit abgedruckt, und zwar nach dem Manuscript, wie Herr Heramer es bei jener Berathung niedergeschrieben hat. Man hat aus diesem bereits in den Enthüllungen veröffentlichten Plane aus einigen unwahrscheinlichen Angaben, wie die Anzahl der Kanonen, die gemauerten Barrikaden u. s. w. Zweifel gegen die Wahrheit desselben erregen wollen, aber man hat nicht bedacht, daß die exaltirten Ideen jener Helden des Empörungskampfes nicht so ängstlich in der Prüfung ihrer Hülfsmittel waren, daß sie notorisch von den Eisenarbeitern über die von diesen gefertigten Waffen getäuscht waren, und daß endlich jener Plan selbst darauf berechnet war, bei der Vertheilung im Augenblick des Kampfes die Schwankenden zu betäuben und die Kämpfenden aufzumuntern. Gewiß ist, daß schon am andern Tage ein Theil dieses Plans der Militairbehörde verrathen war, und nicht ohne Kenntniß der drohenden Gefahr geschah es, daß schon am Morgen des Sonntags der Ober-

befehlshaber die in den Häusern einquartierten Soldaten plötzlich aus ihren Quartieren zog und andere militärische Positionen nahm.

An demselben Vormittag fand eine Versammlung der Maschinenbau- und Eisenbahnarbeiter im Wiedeckschen Lokale statt. Man rüstete sich hier für den Kampf des Nachmittags. Mehrere Abgeordnete erschienen und hielten anfeuernde Reden. Einer der Abgeordneten, ein Geistlicher, der schon für die bei der Emeute am 14. Octbr. gefallenen Arbeiter eine Leichenrede gehalten hatte, segnete die versammelten Arbeiter förmlich zum Kampfe ein.

Am Nachmittage versammelten sich die Mitglieder der Fraktion Unruh im Schützenhause. An 3000 Mann von den Freischärlern, den Freicorps, den Arbeitern und aus dem demokratischen Theil der Bürgerwehr standen bewaffnet und mit Brennmateriallen versehen in dem Schützenhause und in den umliegenden Häusern postirt. Jeder rühmte sich 50 bis 60 Patronen bei sich zu haben.

Selbst von dem bei der Demokratie so beliebten Oleum und von Scheidewasser wurde in einer benachbarten Fabrik Vorrath bereit gehalten. Man wollte das Militair durch die engen Straßen anrücken lassen und dann den Kampf beginnen. Mit dem Militair in der Königsstadt hoffte man leicht fertig zu werden. Die Königsstadt sollte verschanzt und vertheidigt, in der Friedrichsstadt der Angriff eröffnet werden. Hier zurückgedrängt, wollte man sich auf die Königsstadt concentriren. Diese glaubte man 3 Tage gegen die Truppen vertheidigen zu können, in welcher Zeit der nöthige Zuzug der schlesischen Demokraten und der Polen erwartet wurde. Im Königsstädter Theater sollte die National-Versammlung ihren Sitz und von dort aus die Leitung der Regierung übernehmen.

Daß die Demokraten die Schandthaten, welche sie insgeheim ausgesonnen hatten, jetzt mit frecher Stirn abläugnen, das ist allerdings auch eine **Reaktion**, und zwar die Reaktion ihrer natürlichen Feigherzigkeit, an der wir niemals gezweifelt haben, schon aus dem einfachen Grunde nicht, weil der wahre Mannesmuth eben nur in dem Bewußtsein der Gerechtigkeit der Sache besteht, für welche man kämpft. Was namentlich die mit Vitriol anzufüllenden Spritzen des obigen Schlachtplanes betrifft, so verweisen wir dabei nur auf die amtlich bekundeten Fälle von zahlreichen Verletzungen, welche am 18. März den Soldaten durch Gießen von Vitriol aus den Fenstern während des Straßenkampfes zugefügt worden sind. Auch hat der innere Unsinn solcher Pläne, sobald er von den Besonneneren nachgewiesen wurde, an jenem Nachmittage des 12. der Demokratie schon manchen bis dahin begeisterten Streiter abwendig gemacht. Denn da die Schaaren vor dem Schützenhause der Meinung waren: es könne jeden Augenblick „losgehen," so hielten sie ihre Absichten nicht mehr geheim, und Einzelne frohlockten schon zum Voraus über die Krieges-List des anscheinenden Rückzuges, wodurch man die Soldaten in die besonders beim Schützen-

hause so schmale Linienstraße hinein locken wollte, um sie hier sammt und sonders aus den Fenstern niederzuschießen. Man pochte dabei auf den „Treffer" der Bürgerschützen (die doch verhältnißmäßig nur in sehr geringer Anzahl vertreten waren), welche ihren Mann „auf den Knopf" treffen würden — ganz im Fallstaffs-Style jener heroischen Aufschneidereien in den Märztagen, wo es fast keinen Barrikadenhelden gab, der nicht für seine alleinige Rechnung so und so viel Offiziere und Gemeine niedergeschossen haben wollte. Auch — „auf den Knopf" — wie die Vossische Zeitung damals namentlich von einem Tyroler Schützen auf dem Hausvogteiplatz berichtete.

„Lassen Sie die Soldaten nur erst hier in der engen Gasse sein, dann sind sie pfutsch!" meinte Einer der Freischärler, und schon nicht mehr an seinem Siege zweifelnd, erzählte er den ganzen Plan der von den Demokraten am Schützenhause aufgestellten Mäusefalle, in welcher die Truppen, die da kämen, die National-Versammlung zu sprengen, abgefangen werden sollten. Zu diesen Rodomontaden schüttelte ein alter unbewaffneter Bürger bedenklich den Kopf und äußerte: „Meine Herren, ich bin auch Soldat gewesen, habe den Feldzug von Anno 13 mitgemacht; Sie nehmen's mir also nicht übel, wenn ich Ihnen sage: Sie scheinen die Sache zu leicht zu nehmen. Trauen Sie einem so erfahrenen General, wie Wrangel, zu, er werde die Truppentheile, die er hierher kommandirt, ausser Auge und ausser Verbindung mit den übrigen Truppentheilen lassen? Daß Wrangel diesen Mittag einen großen Theil der Truppen mit vielen Geschützen wieder aus der Stadt gezogen hat, um Berlin zu cerniren, beweist das nicht, daß er auf Alles gefaßt ist? So könnte es kommen, daß Sie selbst hier in der Linienstraße durch die nachrückenden Soldaten abgesperrt würden; alsdann wären Sie es, die in der Mäusefalle steckten und ich für meine Person möchte nicht mit darin stecken, und das um so weniger, je mehr es Ihnen anfänglich gelungen wäre, unter den vordersten der anrückenden Soldaten aufzuräumen. Denn wenn das Militair sich so hinterrücks aus den Fenstern angegriffen sieht, wollen Sie es ihm verdenken, wenn es auf dem Fleck die Häuser stürmt und in der Wuth, die gefallenen Kameraden zu rächen, Alles niedermacht, was ihm bewaffnet in die Hände fällt?"

Diese Worte, die wir nach ihrem Inhalte, wenn auch vielleicht nicht ganz in denselben Ausdrücken wiedergegeben, und die durch den schlichten biedern Ton des Sprechers gewürzt wurden, hatten zur Folge, daß die zunächst stehenden Bewaffneten die Köpfe zusammensteckten und mit einander flüsterten. Danach schwankten Einige nach dem Schützenhause hinab, in dessen Thür sie verschwanden und einige Minuten darauf schrie es aus einem der Fenster, welche über den Thorweg des Schützenplatzes hinweg die Aussicht auf die neben anstoßende Mauer des Prenzlauer Kirchhofes eröffneten: „Was soll

denn die Leiter, die dort eben angebracht wird?" Auf diese Frage erfolgte aus den Reihen der unten stehenden Bewaffneten die Antwort, nur still zu sein, es solle da oben recognoscirt werden, ob es wahr sei, daß von den Kanonen, die Mittags aus der Stadt geführt wurden, schon eine Menge auf dem Windmühlenberge aufgepflanzt ständen."

Es läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, aber es spricht eine starke Vermuthung dafür, daß man nebenher da oben auch hat recognosciren wollen, wie man sich für schlimme Fälle einen Rückzug aus der „Mäusefalle" sichern könne.

Doch — wider alles Erwarten der auf den Kampf brennenden Demokratie — erfolgte am Sonntag Nachmittag kein Angriff von Seiten der Truppen auf die im Schützenhause versammelte Fraktion Unruh. Man harrte und harrte und hielt sich am Ende für die Nichterfüllung des Sieges-Traumes dadurch schadlos, daß man versicherte, „Wrangel hat Furcht!" — Die Demokraten in ihrem Feuereifer hatten nicht gedacht, daß die Fraktion Unruh am Sonntag Nachmittag noch das freie Vereinigungsrecht für sich hatte, welches erst durch den Abends eintretenden Belagerungszustand aufgehoben wurde, den die Versammelten indeß nicht im Schützenhause abwarteten, nachdem der von Neuem zum Präsidenten erwählte Unruh erklärt hatte: „Nehmen Sie das heilige Versprechen, daß ich von dieser Stelle, auf welche mich Ihr Vertrauen berufen hat, freiwillig nun und nimmermehr weichen werde!"

Dazu fügte der Abgeordnete Temme den Eid: „Wir Alle schwören dasselbe, freiwillig nicht von unserer Stelle zu weichen!"

Temme, der gewiß dem „heiligen Versprechen" von Unruh durch diese Eidesleistung eine absonderlich feierliche Salbung zu geben wähnte, überlegte nicht, daß die bisherige National-Versammlung somit ganz die Form einer Verschwörung annahm! —

In Folge dieser drohenden Vorgänge und um den Frieden Tausender ruhiger Bürger der Stadt, das Eigenthum des Staats und der Privaten zu schützen, rückte endlich um 6 Uhr Abends eine Kompagnie Soldaten aus dem Portal des Königlichen Schlosses, und der commandirende Offizier verlas nach dreimaligem Trommelwirbel den Befehl des Staats-Ministeriums, wodurch die Stadt Berlin nebst ihrer Umgebung auf drei Meilen in der Runde in Belagerungszustand erklärt wurde; zugleich wurde der gedruckte Befehl des Staats-Ministeriums als Plakat angeschlagen. In gleicher Weise wurde der Befehl unter Trommelschlag vor den Königlichen Gebäuden und auf den Hauptplätzen der Stadt wiederholt. Dieser Befehl lautet:

„Die in hiesiger Stadt eingetretenen Ereignisse haben die ordentlichen Civil-Behörden außer Stand gesetzt, dem Gesetze die gebührende Geltung zu verschaffen.

Das unterzeichnete Staats-Ministerium darf daher nicht Anstand nehmen, zu außerordentlichen Maßregeln zu schreiten, und erklärt hiermit die Stadt Berlin und deren zweimeiligen Umkreis in Belagerungszustand.

Die in dieser Beziehung zu treffenden näheren Anordnungen werden demnach fortan von dem General der Kavallerie von Wrangel, welcher die Truppen in den Marken commandirt, ausgehen."

Berlin, den 12. November 1848.

Das Staats-Ministerium.

(Gez.) Graf v. Brandenburg. v. Ladenberg. v. Strotha. v. Manteuffel.

Der Eindruck war unbeschreiblich. Tausende athmeten mit diesem Wort seit acht Monaten zum ersten Mal wieder frei und sicher, für eine bessere Zukunft neue Hoffnung gewinnend, und knirschend flüchtete jene Schlange Demokratie, deren Gifthauch die Rebellion — deren Kralle Mord und Raub, deren Fittich die Lüge und deren Herz der Verrath am bethörten Volk ist — zurück in ihre finstere Höhlen, um dort im Verborgenen neues Verderben zu ersinnen.

Mit dem Eintritte des Belagerungszustandes in Berlin kam zum ersten Male wieder seit den Märztagen eine anhaltende Ruhe über die Hauptstadt, und diese Ruhe, was auch demokratische Schwindler dagegen lügen mögen, ist für den darnieder gelegenen Berliner Gewerbefleiß und Verkehr von derselben Fruchtbarkeit gewesen, welche die Ruhe nach einem ausgetobten Gewitter für die Natur mit sich bringt. Wer sind denn auch die wehklagenden Opfer, die der Berliner Belagerungszustand hingerichtet hat? die stinkenden Leichen von einigen Zeitblättern, welche die junge große Freiheit zur unverschämtesten Preß-Frechheit geschändet hatten, und höchstens solchen Parteigeistern zum Bedürfniß geworden waren, die in dem Schlamm ihr stammverwandtes Element erkennen und verehren. Was aber die durch den Belagerungszustand geschlossenen politischen Klubs und Vereine betrifft, so hat die bewaffnete Macht damit nur jenen Ausspruch eines Republikaners vom reinsten Wasser, wie Washington, vollführt: daß in Genossenschaft von Klubs (die einen Staat im Staate aufführen wollen) jede geordnete Regierung unmöglich sei. Unsere Demokraten berufen sich ja sonst so gerne auf das musterhafte Franzosenthum! Warum nehmen sie sich nicht auch in Ansehung des Klubwesens und Unwesens ein Beispiel an Paris und lassen sich durch die Art und Weise, wie dort gegen die Klubs verfahren worden, sogar nach aufgehobenem Belagerungszustand, eines Besseren belehren? Also wen hat der Belagerungszustand gedrückt? Wahrlich, nicht den ordentlichen fleißigen Bürger, der ruhig seinen Geschäften nachgeht

und für die Steuer, welche er zahlt, den gerechten und freisinnigen Anspruch an den Staat macht: daß dieser die verkörperte Kraft des Gesetzes sei, und ihn, den friedlichen, väterlich für seine Familie sorgenden Bürger, in seinem Hausrechte und in dem ungestörten Betriebe seiner Geschäfte schirme und schütze. Jeder tüchtige und kernhafte Bürgersinn wird heute noch, wenn er zwischen Pöbel-Terrorismus und Belagerungszustand die Wahl hat, dem Letzteren unbedingt den Vorzug geben, und in dem nothgedrungenen Eintritte desselben nur die naturgemäße Erfüllung des alten deutschen Sprüchwortes erkennen, daß, wer nicht freiwillig hören will auf die Stimme des Gesetzes, nothwendig die Macht desselben fühlen müsse, wenn anders nicht jedes gesetzliche Bewußtsein aus der Masse schwinden soll — eine tabula rasa von Gesetztafel, die allerdings den demokratischen Pfuschern ganz erwünscht sein werde.

Daß den Wühlern und Hetzern, die sich jetzt nicht mehr auf den Straßen zusammenrotten, nicht mehr Katzenmusiken bringen, nicht mehr Volksversammlungen vor der Singacademie, vor dem Schauspiel- und Opernhause abhalten, nicht mehr in die Häuser der Minister oder in's Zeughaus einbrechen, nicht mehr die Schloßgitter ausheben können, daß diesen socialen Bummlern, die dem lieben Gott die Tage abstehlen und den Wohlstand arbeitsamer Bürger muthwillig zerstören, der Belagerungszustand ein Knüppel ist, der beim Hunde liegt, das wollen wir gerne glauben. Allein wer, wenn ihm die Wahl gestellt ist, wird nicht lieber einem Trupp Krieger, die keinen Verbrecher neben sich dulden, auf den Straßen begegnen wollen, die ruhig ihren Weg gehen und jeden Bürger eben so ruhig seinen Weg gehen lassen, als daß er die Straßen, Plätze und Häuser wieder von jenen Pöbelhaufen belagert sieht, die seit dem März das Commando in Berlin zu führen schienen. In dieser Hinsicht hat es seine tiefe, in die Augen springende Wahrheit, was ein bekanntes Kammermitglied ausgesprochen:

„Die Belagerung datirt nicht vom 10. November her, sie dauerte vom März bis zum 10. November. Da war die Stadt von der Anarchie umlagert, da lag eine ängstliche Spannung über den Gemüthern, da rief die Allarm-Trompete täglich den friedlichen Bürger zu den Waffen, da fragte man sich täglich: ob der Feind eingedrungen. Nein, die Truppen haben uns nicht die Belagerung gebracht, sondern die Aufhebung derselben." — Freilich, Herr Waldeck und Consorten (die wahrscheinlich die „souveränen Volksblokaden" vor den Thüren des Sitzungshauses schmerzlich vermissen, sind darin anderer Meinung. Herr Waldeck sagt: „Es war ein trüber schweber Winter, der auf unserer Stadt gelegen hat". Für Herrn Waldeck und seines Gleichen mag dieser Winter, der die Ordnung und das Gesetz an der bewaffneten Hand nach Berlin zurückführte, allerdings ein trüber und schwerer gewesen sein, dagegen im Allgemeinen genommen war das Trübe und Schwere nur auf Seite des

vorhergehenden Sommers, wo Herr Waldeck und Consorten das später auf die Sandbank gerathene Schiff der Nationalversammlung ruderten. In der Begeisterung seiner Rede, die der wahrheitsdürstige Jakoby so freundschaftlich ist, den Reden eines Danton an die Seite zu setzen (Geschmackssache!) sagte Herr Waldeck:

„An uns ist es, dafür zu sorgen, daß sich das Volk wieder zu der März-Revolution empor hebe!" Jedoch wenn, um das Volk auf diese Höhe zu heben, Herr Waldeck keine anderen Hebel bei der Hand hat, als solche Berliner Dantons-Flausen, die der volksthümliche Localwitz kurz und gut als „Putsch" bezeichnet hat, so dürfte das Volk ohne Zweifel einiges Bedenken tragen, für die Herren Waldeck, Berends, Jung und ähnliche Berliner Dantons zum zweiten Mal auf die Barrikade zu steigen und sich Tod oder Verwundung zu holen, während gewisse Helden, welche die März-Revolution bei jeder Gelegenheit im Munde führen, sich bekanntlich bei der „März-Revolte" weiter Nichts geholt haben, als — nachträgliche drei Thaler Diäten!

Aber was sagt dieser Berliner Danton weiter? Er sagt: „Die jetzige französische Republik, die man auch eben so gut den willkürlichen Despotismus nennen kann (eine Republik ein willkührlicher Despotismus!!! Brutus sagt's und Brutus ist ein braver Mann!) Die jetzige französische Republik", sagt Herr Waldeck, „hat den Belagerungszustand wieder eingeführt; aber doch erst, nachdem eine dreitägige Schlacht geschlagen worden, in der 10,000 Menschen umkamen!"

Demnach, aus diesem Redesatze zu schließen, würden Herr Waldeck und Consorten den Belagerungszustand in Berlin mehr oder vielleicht ganz in der Ordnung finden, wenn das Volk eine dreitägige Schlacht für die Unruh-Versammlung überhaupt und Herrn Waldeck insbesondere geschlagen hätte und nicht weniger als 10,000 Menschenleben dabei umgekommen wären! Zum Glück war das Volk jedoch anderer Meinung und anstatt die Fraction Unruh des Opfers von 10,000 Menschenleben für werth zu halten, hat das Volk vielmehr, wofür die offenkundige Thatsache seines passiven Widerstandes spricht, gemeint, die Unruh-Versammlung sei nicht einen Schuß Pulver werth und von dieser Ueberzeugung durchdrungen, hat es, wie Herr Waldeck selbst sagt: „die Soldaten wie Brüder begrüßt" und, — ergänzen wir Herrn Waldeck, das Volk hat in den Soldaten seine Befreier und Erlöser der fortlaufenden Unruh empfangen. Gegen den Schluß der Dantons-Rede geht der schöne Enthusiasmus des Herrn Waldeck in ein förmliches Kanonenfieber über, Herr Waldeck sagt: „das Ministerium richte nicht Kanonen auf uns." — Wir geben Herrn Waldeck den guten Rath: daß er zu seiner Beruhigung das Ministerium durch seinen Collegen Jung interpelliren läßt, ob die auf ihn gerichteten Kanonen — geladen sind, als Nachtrag zu jener

feuerfesten Interpellation von wegen der europäisch berühmt gewordenen Zeughaus-Kanone. Nebenbei möge Herr Waldeck zu seiner Erbauung in der Geschichte der französischen Revolution nachlesen: daß selbst ein Bürgergeneral, wie Lafayette, das Martialgesetz damals in Paris einführte, obwohl Robespierre aus guten (vielleicht aus ebenso guten Gründen, als Danton-Waldeck!) dagegen eiferte. Aber das Martialgesetz wurde von Lafayette durchgesetzt und einzig dadurch die Ruhe in Paris hergestellt.

Man vergesse nicht, daß mit der beantragten Aufhebung des Belagerungszustandes die bevorstehende Reorganisation der Bürgerwehr zusammentrifft, gegen die sich Viele aus der Berliner Bürgerschaft zum Voraus erklären, indem sie die Meinung verfechten: daß Preußen bereits in seiner seit dem Freiheitskriege bewährten Landwehr eine so vortreffliche Bürgerwehr besitze, wie kein Staat sich einer solchen rühmen könne, und daß der Bürger in Friedenszeiten mehr und Besseres zu thun habe, als Soldaten zu spielen, sich von den Straßenbuben verhöhnen, mit Steinen werfen und für den Fall eines Waffengebrauches sich die Häuser demoliren zu lassen, wovon die Herren Benda und Schulz eine Geschichte erzählen können. Möchten die betreffenden Bürgerwehrmänner ihre Erfahrungen, die sie seit den Märztagen gemacht, sammeln und zur allgemeinen Nutzanwendung veröffentlichen, da würde sich der Geist, welcher die Berliner Bürgerwehr zuletzt terrorisirte, unzweideutig offenbaren. Ist es doch vorgekommen, daß Bürgerwehrmänner, die ihrer Pflicht gemäß gegen Tumultuanten einschreiten wollten, von ihren eigenen Nebenmännern mit dem Bajonett bedroht worden sind, so daß sie nicht wußten, gegen welchen Feind sie kämpfen sollten, ob gegen den vor der Front oder gegen den in ihren eigenen Reihen!

Für jeden Klarblickenden, der die Dinge ansieht, wie sie sind, und der unsere Zustände nicht durch eine gefärbte Parteibrille betrachtet, ist die Aufhebung des Belagerungszustandes und die Uebergabe der öffentlichen Sicherheit in die Hände der Bürgerwehr, bevor die Ordnung durch feste Gesetze gesichert ist, gleichbedeutend mit einem Rückfall in die früheren Unordnungen, um die Sache bei dem gelindesten Namen zu nennen. Und Rückfälle sind manchmal gefährlicher, als die Krankheit selbst, und dasselbe Heilmittel, zum zweiten Mal gebraucht, schlägt in der Regel nicht so leicht an! Dann könnte es, was Gott verhüten wolle, allerdings kommen, daß der Belagerungszustand sich nicht, wie im November, auf unblutigem Wege wieder einführen ließe und Herr Waldeck hätte dann die Leichenhügel, die er in Paris als Rechtfertigung des dortigen Belagerungszustandes erblickt, vielleicht näher! Uns und jedem Humandenkenden gilt ein Menschenleben mehr, als ein formales Recht und wenn auch die Erfahrung aller Revolutionsgeschichten lehrt, daß diejenigen Demagogen, welche am meisten zur Empörung reizen, im Augenblick des entbrannten Kampfes demselben gewöhn-

lich im sichern Verstecke zuzusehen pflegen, so daß wir für das Leben unserer Berliner Danton's am allerwenigsten zu zittern nöthig haben — wir denken in dieser Hinsicht so demokratisch: daß uns das Leben des ärmsten Mannes aus dem Volke mindestens ebenso viel werth ist, als das eines Waldeck! — —

Zum Schluß!

Was die von uns enthüllten Mysterien der Berliner Demokratie betrifft, so räumen wir im Voraus ein, daß unsere Darstellung hie und da in kleinen Einzelheiten wider Wissen und Willen unvollständig sein kann. Aber im Großen und Ganzen, in den Haupt-Thatsachen, auf die es durchwiegend ankommt, wird kein Leser (es sei denn, daß er ein mitenthüllter Demokrat wäre!) den Stempel der inneren Wahrhaftigkeit an unserer Schilderung vermissen. Und denjenigen Demokraten, die — Meister in politischer Heuchelei — vielleicht über Verrath an der Sache des Volkes schreien, dessen Wohlfahrt wir befördern, indem wir es aufklären über seine Anführer und Verführer, denen rufen wir zu:

— — — „Sucht die Verräther
In Eures Vaters, in des Gallas Lager."

Das folgende Heft wird ebenso nachsichtslos und aus eben so gründlichen oder wohlunterrichteten Quellen die Vorgänge von der Erklärung des Belagerungszustandes ab bis zur Abstimmung der Kammern über denselben enthüllen, und wir machen die Mitglieder der Kammern im Voraus auf die interessanten Details aufmerksam, die hierbei an's Licht der Oeffentlichkeit kommen dürften. Wer ein gut Gewissen hat, braucht die „freie Presse" nicht zu scheuen! — Wer es nicht hat, — nun, der kann sich hinter die Kirchmannsche Ehre flüchten!

Also — auf Wiedersehen, meine Herren!

Beilagen.

Beilage A.

Die 22 Sectionen des demokratischen Klubs.

1. Section, enthält die Bezirke 1, 2, 3, 4, 14, 16, 17.

Straßen: Heiligegeiststr., Burgstr. 8—29, Kleine Burgstr., Spandauerstr. 1—25 und 56—81, Kleine Poststr., Brauhausgasse, Papenstr., Rosenstr., Neue Markt, Bischofstr., Marien-Kirchhof, Schmale Gasse, Neue Friedrichsstr. 29—75, An der Spandauerbrücke 1. 2. u. 10—12., Hinter der Garnisonkirche, Heiligegeistgasse, Heiligegeistkirchhof, Heidereutergasse, An der Königsmauer 30—41, und 54—58, Kleiner Jüdenhof, Schmale Gasse, Rochstr., Hohe Steinweg, Klosterstr. 1—29 u. 79—112, Königsstr. 19—26 u. 39—48, Neue Gasse, Kalandsgasse.

Sections-Vorstand: Dr. Löwinstein.

2. Section, enthält die Bezirke 6, 7, 8, 9.

Straßen: Probststr., Nicolaikirchhof und Gasse, Eiergasse, Poststr., Königsstr, 1—18 u. 49—69, Burgstr. 1—7, Spandauerstr. 26—55, Nagelgasse, Reetzengasse, Stralauerstr. 23—39, Molkenmarkt, Mühlendamm, Bollengasse, am Krögel.

Sections-Vorstand: Hirschfeld.

3. Section, enthaltend die Bezirke 5, 10, 11, 13, 15.

Straßen: Jüdenstr., Großer Jüdenhof, Siebergasse, Neue Friedrichsstr. 1—28 u. 76—108, An der Stralauer Mauer und Brücke, Königsstr. 27—38, An der Königsmauer 1—29, 42—53 u. 59, u. Brücke, Stralauerstr. 1—22 u. 40—58, Paddengasse, Klosterstr. 30—78, Kronengasse, Parochialkirchgasse.

Sections-Vorstand: Busse.

4. Section, enthält die Bezirke 18, 19, 20, 21, 22, 24.

Straßen: Schloß, Lustgarten, Neuer Packhof, Am Neuen Packhof, Hinter dem Neuen Packhof, Cantianstr., Schloßfreiheit, An den Werd. Müh'en, Stechbahn, Schloßplatz, An der Schleuse, Brüderstr., Neumannsgasse, Spreegasse, Am Mühlengraben, Scharrnstr., Friedrichsgracht 47—61, Neue Kirchgasse, Scharrnstr., Gertraudtenstr., Petriplatz, Grünstr., An der Fischerbrücke, Kölnische Gasse, Fischerstr., Schornsteinfegergasse, Köln. Fischmarkt, Roßstr. 1—4 u. 28—34, Breitestr. Petristr. 38.

Sections-Vorstand: Hecker.

5. Section, enthält die Bezirke 23, 63, 64, 65, 67.

Straßen: Roßstr. 5—27, Rittergasse. Petristr. 1—37, Neue Grünstr., Wallstr., Friedrichsgracht 1—46, Neue Roßstr. 1—23, Splittgerbergasse, Neue Jakobsstr. 15, Neu Cöln am Wasser, Inselgebäude, Kommandantenstr. 3—22 u. 67—79, Sparwaldsbrücke 4—12.

Sections-Vorstand: Abarbanell.

6. Section, enthält die Bezirke 25. 26, 27, 28, 62.

Straßen: Kurstr., Alte Leipzigerstr., Kreutzgasse, Schustergasse, Niederwallstr., Adlerstr., Holzgartenstr., Unterwasserstr., Werderstr., Rauletshof, Mohrenstr. 37a—40, Hausvoigteiplatz, Kleine Jägerstr., Jerusalemerstr. 24, Oberwallstr., Jägerstr. 32—43, Werd. Markt, Falkoniergasse, Rosenstr., Niederlagstr., Platz am Zeughause, Am Festungsgraben, Mollersgasse, Gießhaus, Hinter dem Gießhause, Am Zeughause, Platz an der Bauakademie, Bauakademie, Prinzengasse, An der Spittelbrücke 1—5 u. 14—19, Spittelmarkt, Spittelmarktstr., Sparwaldsbrücke 1—3 u. 13—16.

Sections-Vorstand: Lassally.

7. Section, enthält die Bezirke 29, 30, 31, 32, 33, 34.

Straßen: Pariserplatz, Am Brandenburger Thor, Brandb. Communikation, Unter den Linden, Wilhelmsstr. 68—70b, Schadowstr., Kleine Kirchgasse, Kasernenstr., Neue Wilhelmsstr., Kleine Mauerstr., Dorotheenstr., Neustädtische Kirchgasse, Mittelstr., Lindengasse, Friedrichsstr. 83—104 u. 137—161, Roßmarienstr., Charlottenstr. 36—47, Universitätsstr., Opernhausplatz, Schlachtgasse, Bauhof, Bauhofsgasse, Stallstr., Weidendamm 1—3, Georgenstr., Am Kupfergraben, Behrenstr. 3—68, Mauerstr. 32.

Sections-Vorstand: Straßmann.

8. Section, enthält die Bezirke 35, 36, 37, 38, 39, 40.

Straßen: Französischestr., Kanonierstr., Friedrichsstr. 66—82 u. 165—184, Jägerstr. 1—31 u. 44—76, Gensdarmenmarkt, Hinter der kath. Kirche, Markgrafenstr. 41—54, Taubenstr., Charlottenstr. 33—35 u. 48—60, Mohrenstr. 1—30, 32—37 u. 41—66, Hedwigs Kirchgasse, Mauerstr. 16—31 u. 33—55, Wilhelmsstr. 62—67 u. 71—79, Wilhelmsplatz, Behrenstr. 1—2 u. 69—72.

Sections-Vorstand: London.

9. Section, enthält die Bezirke 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47.

Straßen: Charlottenstr. 14—32, 61—66, 68—70, 72—79, 82 u. 83, Schützenstr. 6—69, Zimmerstr. 26—76, Kochstr. 40—42, 54 u. 59, Markgrafenstr. 20—40 u. 55—79, Kronenstr. 19—54, Leipzigerstr. 36—74, Mohrenstr. 31, Krausenstr. 13—62, Jerusalemerstr. 1—23, 25—58 u. 60—66, An der Spittelbrücke 6—13, Lindenstr. 37—80, Orangenstr. 90—109.

Sections-Vorstand: Arndt.

10. Section, enthält die Bezirke 48a, 49, 49a, 51, 52, 53.

Straßen: Leipzigerplatz, Leipzigerstr. 1—35 u. 75—117, Wilhelmsstr. 41—61 u. 80—101, Potsdamer Communikation, Zimmerstr. 1—10 u. 91—100, Potsdamerstr. 1—23 u. 123—143, Potsdamer Platz, Grabenstr., Bendlerstr., Linksstr., Schulgartenstr., Thiergartenstr, Bellevuestr., Lennéstr., Kemperhof, Potsdamer Bahnhof, Mathäi-Kirchstr., Mauerstr. 2—15 u. 56—95, Krausenstr. 1—12 u. 63—77, Friedrichsstr. 56—65 u. 185—199, Charlottenstr. 67 u. 71, Kronenstr. 1—18 u. 55—76.

Sections-Vorstand: Ohm.

11. Section, enthält die Bezirke 48b, 50, 54, 61.

Straßen: Askan. Platz, Köthenerstr., Hirschelstr., Bernburgerstr., Dessauerstr., Schönebergerstr., Militärstr., Anhalt. Bahnhof, Bahnhofstr., Zimmerstr. 11—25

u. 77—90, Schützenstr. 1—5 u. 70—79, Friedrichsstr. 43—55, 200—209 und 223, Mauerstr. 1, Charlottenstr. 1 — 13, 80, 81 u. 84 — 99, Wilhelmsstr. 25, 27—40 u. 102 — 115, Puttkammerstr. 1—12 u. 14—24, Anhaltischestr., Anh. Communikation, Kochstr. 1—15, 17—26, 28—39, 43—53, 55—58 u. 60—75, Jerusalemerstr. 59, Besselstr. 18 u. 19.

Sections-Vorstand: Dörk.

12. Section, enthält die Bezirke 55, 56, 57, 58, 59, 60.

Straßen: Wilhelmsstr. 1—24 u. 116—147, Friedrichsstr. 1—42, 210 bis 222 u. 224—251, Kochstr. 16 u. 27, Puttkammerstr. 13, Belle-Allianceplatz, Lindenstr. 1—36 u. 81—125, Husarenstr., Hall. Communikation, Feldstr. 1—6a. u. 35—39, Junkerstr., Markgrafenstr. 1—19 u. 80—107, Besselstr. 1—17 u. 20 bis 24, Enkeplatz.

Sections-Vorstand: Schäffer.

13. Section, enthält die Bezirke 66a, 66b, 68a, 68b.

Straßen: Hasenheger, jetzt Feilnerstr., Orangenstr. 43—89 u. 110—163, Alte Jakobsstr. 1—60 u. 87—136, Kürassierstr., Feldstr. 9—33, Ritterstr., Stallschreiberstr., Louisenstädt. Kirchhof, Kommandantenstr. 23 — 66, Alexandrinenstr., Sebastianstr. 18—19 u. 46—47.

Sections-Vorstand: Dr. Voigtländer.

14. Section, enthält die Bezirke 69, 70a, 70b, 71, 72, 73.

Straßen: Alte Jakobsstr. 61—86, Sebastianstr. 1—17, 20—45 u. 48 bis 65, Neue Roßstr. 24, Köpnickerstr., Adalbertstr., Holzmarktgasse, Schäfergasse, An der Schillingsbrücke, Bethanien, Schlesischestr., Neue Jakobsstr. 1—14 u. 16 bis 28, Wassergasse, Ohmgasse, Brückenstr., Neanderstr., Dresdnerstr., Kottbusserstr., Orangenstr. 1—42 u. 164—203.

Sections-Vorstand: Zehrmann.

15. Section, enthält die Bezirke 74a, b, c, 75, 76.

Straßen: Schiffbauerdamm, Friedrichsstr. 105—136, Schumannsstr., Thierarzneischulplatz, Karlsstr., Albrechtsstr., Marienstr., Unterbaumstr., Charitéstr., Louisenstr., Louisenplatz, Philippsstr., Communikation am Neuen Thor, Linienstr. 106—159, Oranienburgerstr. 36—64, Johannisstr., Ziegelstr., Kalkscheunenstr., Auguststr. 1—17 u. 69—93.

Sections-Vorstand: Dr. Freund.

16. Section, enthält die Bezirke 102a, b, u. Moabit.

Straßen: Bergstr., Chausseestr., Invalidenstr. 6—82, Platz vor dem Neuen Thor, K. Eisengießerei, Kirschallee, Kesselstr., Invalidenhaus, Liesenstr., Grenzstr., — (Neumoabit), Birkenstr., Thurmstr., Beusselstr., Stromstr., Waldstr. — Thorstr. 10—53, Gartenstr.

Sections-Vorstand: Hun.

17. Section, enthält die Bezirke 77, 78, 79, 80, 82, 83.

Straßen: Oranienburgerstr. 1 — 35 u. 65 — 92, Artilleriestr., Rosenthalerstr. 1 — 24, 36 — 46 u. 55 — 73, Auguststr. 18 — 68, Kl. Hamburgerstr., Gr. Hamburgerstr., Linienstr. 64—105 u. 160—223, Sophienstr., Waldemarstr., Gr. u. Kl. Präsidentenstr., Monbijouplatz, Ueberfahrtsgasse, Gipsstr., Steingasse 19 bis 25, Kleine Gasse, Haaksche Markt, Neue Promenade, Spandauerbrücke 3 — 9, Zwirngraben, Weinbergsgasse, Mulacksgasse 15—24.

Sections-Vorstand: Imhof.

18. Section, enthält die Bezirke 81, 84, 85a, b, 101.

Straßen: Weinmeisterstr., Neue Schönhauserstr., Rosenthalerstr. 25—35 u. 47—54, Laufgasse, Linienstr. 42—63 u. 224, Mulacksgasse 1—14a u. 25—40,

Steingasse 1—18 und 26—38, Wüstegasse, Alte Schönhauserstr., Dragonerstr. 1—10a u. 38—50, Grenadierstr. 1—8 u. 34—44, Schendelgasse, Wollankstr., Verlorener Weg, Schönhaus. Allee, Kastanien-Allee, Niederschönh., Windmühlenberg, Brunnenstr., Ackerstr., Neue Ackerstr., Invalidenstr. 1—5 u. 83—87, Thorstr. 1—9.

Sections-Vorstand: Beck.

19. Section, enthält die Bezirke 86, 87, 88, 89, 90, 95.

Straßen: Münzstr., Dragonerstr. 11—37, Grenadierstr. 9—33, Rechstr., Kl. Alexanderstr., Hirtengasse, Prenzlauerstr., Linienstr. 10—41 u. 225—240, Kurze Scheunengasse, Wadzeckstr., Scheunengasse 1, 2, 3 u. 4, Am Königsgraben, Alexanderplatz, Alexanderstr. 1—4 u. 38—71, Neue Königsstr. 26—66, Alte Schützenstr., Am Georgenkirchhof, Schießgasse 8—37, Gr. Georgenkirchgasse 18—31, Kleine Georgenkirchgasse, Lietzmannsgasse, Landsbergerstr. 13—44 u. 47—68, Landwehrstr. 11—40, Kleine Frankfurterstr. 9a, Kurzestr. 19 u. 20.

Sections-Vorstand: Mosché.

20. Section, enthält die Bezirke 92, 93, 97.

Straßen: Kaiserstr., Kl. Frankfurterstr. 1—8 u. 10—19, Schillingsgasse, Alexanderstr. 5—11a u. 28—37, Elisabethstr. 13—54, Kurzestr. 1—18, Landsbergerstr. 45—46, Gr. Frankfurterstr. 48—91, Magazinstr.

Sections-Vorstand: Springer.

21. Section, enthält die Bezirke 91, 94a, b, 96.

Straßen: Neue Königsstr. 1—25 u. 67—95, Linienstr. 1—9 u. 241—250, Gollnowstr., Schießgasse 1—7 u. 38—44, Gr. Georgenkirchgasse 1—17 u. 32 bis 47a, Elisabethstr. 1—12 u. 55—66, Waßmannsstr., Landsbergerstr. 1—12 u. 69—87, Fliederstr., Mehnerstr., Büschingsplatz, Kleine Frankfurterstr. 9, Weinstr., Barnimstr., Büschingsstr., Communikat. am Landsberger Thor, Landwehrstr. 1—10 u. 41—44, Große Frankfurterstr. 37—47 u. 92—103, Weberstr., Palisadenstr.

Sections-Vorstand: Springer.

22. Section, enthält die Bezirke 98, 99a, b, 100.

Straßen: Holzmarktstr., Rosengasse, Grüne Weg, Blumenstr., Alexanderstr. 12—27b, An der Jannowitzbrücke, Gr. Frankfurterstr. 1—36 u. 103a—138, Krautsgasse 1—33 u. 35-56, Rosenquergasse, Langegasse, Mühlenstr., Fruchtstr., Verl Fruchtstr., Stralauerplatz, Koppenstr., An der Schillingsbrücke, Rechts der Spree, Breslauerstr., Frankfurter Bahn, Frankfurter Bahnhof, Am Oberbaum.

Sections-Vorstand: Meyer.

Sitzungs-Lokale der 22 Sectionen.

1) Gambrinus in der Königsstr.
2) Im Griech'schen Lokal, Molkenmarkt.
3) Neue Friedrichsstr. 47.
4) Breitestr. im Bierlokal neben der Vossischen Zeitung.
5) Bei Edgar Bauer, Friedrichsgracht.
6) Adlerstr. Nr. 7 im Bierlokal.
7) Schadow- und Dorotheenstr.-Ecke bei Mau 1 Treppe.
8) Café des Artistes, Taubenstr.
9) Fey, Dönhofsplatz.
10) Rötscher's Lokal, Leipzigerstr. an der Mauerstr.
11) Walther, Leipzigerstr. 48.
12) Kurstr. bei Jakobi.
13) Bei Maaß in der Sebastiansstr.

14) Ecke der alten Jakobsstr. u. Stallschreiberstr. 1 Treppe.
15) Früher Karlstraße Nr. 23, jetzt Charitéstr.
16) Gartenstr. bei Wiedeck.
17) Neue-Promenade- u. Haakschenmarkt-Ecke.
18) Ecke Münz- u. Schönhauserstr., 1 Treppe.
19) Prenzlauerstr. in dem Broschen Bierlokal.
20 } 21 } bei Springer in der Weberstr.
22) Holzmarktstr. neben Lips, 2 Treppen.
Nr. 9. hat mit Nr. 12. gewechselt.

Allgemeiner Sammelplatz beim Generalmarsch.

1. 2. 3. 4.	Section	Börse.
7. 8. 9. 10.	„	Gensd'armenmarkt.
11. 12. 13.	„	Belle-Alliance-Platz.
5. 6. 14.	„	Spittelmarkt.
15. 16. 17.	„	Monbijou.
18. 19. 20. 21. 22.	„	Alexanderplatz.

Kommando.

Hauptkommando: Schramm.

Unterkommando:

1. 2. 3. 4.	Section	Gladbach.
7. 8. 9. 10.	„	Edgar Bauer.
11. 12. 13.	„	Hochstetter.
5. 6. 14.	„	Dörk.
15. 16. 17.	„	Saß.
18. 19. 20. 21. 22.	„	Hun.

Beilage B.

Der Kampfplan am 12. November.

I. Die Vertheidigung der Königsstadt.

1) Die Kurfürsten-Brücke ist abzubrechen, Königs- und Burgstraßen-Ecke stark zu verschanzen. Hier sind 6 Kanonen aufzustellen.

2) Die Häuser der Burgstraße Nr. 8 und 17 sind zu befestigen; durchzubrechen bis zur Heiligengeiststraße Nr. 13 und 27. Jedes dieser Häuser ist mit 1 Compagnie Bürgerwehr zu besetzen.

3) Die Brücke an der kleinen Burgstraße ist abzubrechen; Ecke der Burgstraße 2 Querbarrikaden; 30 Mann Bürgerwehr und Arbeiter.

4) An der neuen Friedrichsstraße ist die Brücke abzubrechen.

5) Nr. 26 und 27 zu befestigen; 1 Compagnie Bürgerwehr und 100 Arbeiter sind hier aufzustellen.

6) Zwischen der Neuen Friedrichsstraße und der Herkules-Brücke Haupt-Verschanzung; von den Oppenfeldschen Häusern an bis zur Berlinischen Butterhandlung durchzubrechen; 3 Compagnien Bürgerwehr, 500 Arbeiter.

7) Die Ebertsbrücke ist abzubrechen.

8) Artilleriestraße Nr. 12 und 13 Haupt-Verschanzung. Kleine Gewehr-Compagnieen sind hierher zu stellen.

9) Der neue Actienspeicher gegen dem neuen Packhof ist sofort zur Festung einzurichten. Für diese Gegend Haupt-Vertheidigung unter Commando von Vorpahl. Ein Viertel der bewaffneten Studentenschaft, mehrere Compagnien Bürgerwehr, 100 Arbeiter.

10) Ecke der Oranienburger- und Artilleriestraße einer der wichtigsten Punkte. Haupt-Verschanzung. Hier sind gemauerte Barrikaden zu bauen, hinter denen diverse Kanonen aufzustellen sind.

11) Ziegel- und Artilleriestraßen-Ecke kleine Verschanzungen.

12) Johannis- und Artilleriestraßen-Ecke wichtige Hauptverschanzung. Hier ist ein Augenmerk auf die naheliegenden Kasernen zu haben und sind hier stets einige Compagnieen Bürgerwehr und wachsame Posten zu halten.

13) Diese Gegend ist noch außerdem so zu verschanzen, daß alle die Häuser, die dem Wasser gegenüberstehen, mit unbemerkbaren Gewehrfeuern zu versehen sind, dem zu ernennenden Commandeur werden die Angaben empfohlen, doch andere kleine Hülfsmittel überlassen.

---

14) Haupt-Punkt, wichtigster Punkt und Hauptaufgabe der Streitmacht: Friedrichsstraße Nr. 114 bis Linienstraße Nr. 136 große Verschanzung. Diese Verschanzung muß mit ungeheurer Sorgfalt gebaut werden. Hauptaufgabe des hier Commandirenden, daß jedem starken Gefechte genügende Streitkraft geboten werden kann. Hier Versehen könnten dem ganzen Kampfe schädlich werden. Pietorowski wird hier das Commando übernehmen.

15) Linienstraße Nr. 136 bis gegenüber dasselbe anzuwenden, was bei Nr. 114 angewandt wurde.

16) Hier an diesen angegebenen Plätzen ist das Hauptquartier der Maschinenbauer. Geht dieser Punkt verloren, dann müssen dieselben sich stets die Linien- und Oranienburgerstraße zurückziehen. Die innern Barrikaden überlassen wir dem hier angestellten Commandeur.

17) Haupt-Verschanzung Hamburger Thor; kleine Hamburger Straße 1—28 gemauerte Barrikade. 300 Arbeiter, 1 Compagnie Bürgerwehr.

18) Vorsichtsbarrikade kleine Hamburger Straße 14—15; 2 Kanonen einzumauern. Die Eckhäuser dieser Straße sind zu befestigen. Weiter zurückgegangen in der Gegend des Materialwaarenhändler Schütz sind alle 4 Ecken zu befestigen; unbemerkt jedes dieser Eckhäuser mit Pechkränzen zu versehen. Das Commando wird hier ein Hauptmann der Bürgerwehr haben.

19) Hauptbarrikade, Hauptbefestigung am Rosenthaler Thor. Die Häuser 1 und 72 Befestigungen.

20) Vorsichtsbarrikade Linienstraßen- und Rosenthalerstraßen-Ecke.

21) Schönhauser Thor, Hauptbefestigung; dasselbe anzuwenden wie bei Nr. 20.

22) Am Prenzlauer Thor dasselbe wie bei Nr. 20 und 21.

23) Das Schützenhaus Hauptbefestigung. Lager der Hälfte des Schützen-Corps; 100 Studenten, 500 Arbeiter und 5 Compagnien Bürgerwehr.

24) Alle Eingänge des Schützenhauses jedenfalls stark zu befestigen, die Querstraßen mit Barrikaden zu versehen und die Eckhäuser der nahe liegenden Querhäuser mit kleinem Gewehrfeuer zu versehen. Hier ist der letzte Vertheidigungspunkt der provisorischen Regierung. Der Lieutenant Nord hat hier das Commando.

25) Königsthor zu verschanzen, wie bei Nr. 20 und 21.

26) Frankfurter Thor ebenso.

27) Landsberger Thor: Haupt-Augenmerk. Hier wird das Nähere durch den Studenten Wolff angegeben werden. Zwei Kanonen, die aus einem Hause nah am Thor hingeschafft werden, sind hier zu benutzen.

28) Die Oberbaum-Brücke ist abzubrechen. Kampfgerüstete Leute müssen hier stehen, viele Arbeiter, keine Bürgerwehr. 100 Studenten werden sich hier einfinden; 50 der jungen Kaufmannschaft; Braß postirt sich mit dem Freicorps hierher. Hier muß man auf einen offenen Straßenkampf gefaßt sein.

29) Schillings-Brücke ist abzubrechen; Barrikaden ebenso gebaut, wie an den übrigen Brücken. Streitkraft: 4 Compagnieen Bürgerwehr, 30 Studenten.

30) Jannowitzbrücke dasselbe, wie vorhergehend.

31) Waisenbrücke dasselbe, wie Jannowitzbrücke.

32) Sofortige Befestigung der Frankfurter Eisenbahn. Hier sind 10 Compagnieen Bürgerwehr, 1000 Arbeiter, 100 Studenten. Hier werden 20 Polen erscheinen, die an rothen Schärpen und roth und weißen Mützen zu erkennen sein werden.

33) Hauptbefestigung des Packhofs der Frankfurter Eisenbahn. Hier werden sich 300 Landwehrmänner aus Schlesien einfinden; dem Namen Engelmann wird sofort Gehorsam geleistet.

34) Alexander- und Holzmarktstraßen-Ecke Hauptbarrikade, 3 Compagnieen Bürgerwehr, 200 Arbeiter stehen hier.

35) Sofortige Befestigung der Häuser in der Holzmarktstraße Nr. 34 und 35. Von 34 zu 35 wird eine Hauptverschanzung gemauert, doch beim Vordringen das Militär eingelassen; alle Häuser sind bedächtig durch die 4te, 5te, 6te, 7te Section des demokratischen Klubs so versehen, daß dieselben mit ihren Pechkränzen das Militär in Flammen stecken können.

36) Alexanderstraße Nr. 14 wird als Hauptfestung betrachtet. Hier findet man in der Zuckersiederei kochend Wasser, Vitriolöl und sonstige Brennmaterialien.

37) Stadtvoigtei: Hauptfestung. 5 Compagnieen Bürgerwehr, 400 Arbeiter; dem Namen Lipski ist Folge zu leisten.

38) Königliche Mühle; 10te, 11te, 12te Section des demokratischen Klubs unter Hecker (Cousin von H.), 6 Compagnieen Bürgerwehr, 200 Studenten stehen im Hintergrunde. Der ganze Mühlendamm wird in Flammen gesteckt.

39) Lieutenant Pf. wird die nähere Vertheidigung am Mühlendamm übernehmen.

II. Der Angriff der Friedrichsstadt.

Auf der Friedrichsstadt haben alle Bezirke der bewaffneten Macht sich mit den Sectionen des demokratischen Klubs und den Freischärlern zu verbinden und

die Macht hat sich in 4 Hauptlager einzutheilen. Wir lassen hier folgen die 4 Kampfplätze.

1) Das erste Hauptlager sucht den Theil von der Weidendammer Brücke bis zur Linien- und Oranienburgerstraßen-Ecke frei zu halten. Von hinten der Kaserne an der Johannisstraße wird ein Trupp Maschinenbauer den Hauptangriff auf die Kaserne machen. Das Lager rückt dann vor, während 1000 Mann vom Oranienburger Thor anrücken. Dieser Punkt ist Hauptsache zu gewinnen. Hierher ist der Rückzugspunkt aller mißlungenen Kämpfe. Ist dieser Kampf gelungen, so werden die Häuser 18 und 19 der Karlsstraße zu Festungen eingerichtet, die geradeüber stehende Kaserne ist gehörig zu besetzen. Karls- und Friedrichsstraßen-Ecke Hauptverschanzung. Wenn der Kampfplatz nicht mehr behauptet werden kann, so sind folgende Häuser, die früher mit Pechkränzen zu versehen sind, in Brand zu stecken; bei dem Kaufmann Moritz, Ecke der Friedrichsstraße, findet man Brennmaterialien. Niedergebrannt werden 108 bis 114 der Friedrichsstraße, 132 bis 136 desgleichen, Johannisstraße 14, 15 und 16 und im Räumungsfalle die Kaserne, die aber von den äußern Seiten so mit Pech zu versehen ist, daß nach dem Einrücken des Militärs von Außen die Flamme einschlägt, und sich über das ganze Haus verbreitet. Hier sind hauptsächlich bewaffnete Arbeiter, Studenten und der Bezirk des demokratischen Klubs zu verwenden, weniger die Bürgerwehr. Der Kommandeur dieser Gegend ist ein Pole.

2) Das zweite Hauptlager von der Aula aus. Vom Künstlercorps wird das Kommando gestellt. Die Aula ist durch einen Theil der fliegenden Corps, Arbeiter, durchaus keine Bürgerwehr zu besetzen. Während man von vorn aus die Singakademie angreift, sucht man von hinten durch Pech und dergleichen dieselbe in Brand zu stecken. Das Signal zum Angriff ist, wenn aus dem Finanzministerium in dem Boden nach dem Zeughaus die Flamme herausschlägt. Niemand hat sich um diesen Brand zu kümmern, weil dort ein Diener für uns gewonnen ist, der auch beim Fliehen in der Aula aufzunehmen ist. Ein rothes Bändchen dient zum Erkennungszeichen. Der Angriff erstreckt sich dann auf das Zeughaus. Sobald die Aula nicht mehr zu halten ist, flieht die Besatzung die Universitätsstraße, Dorotheenstraße, Friedrichsstraße nach dem Oranienburger-Thor zu. Vorher sind die Häuser von 1—6 in der Dorotheenstraße in Brand zu stecken. Bei Hippel vorher anzufragen.

3) Das dritte Lager ist der Hauptkampfplatz. Dasselbe ist in 8 Theile zu postiren. Hier kann man die ganze Bürgerwehr brauchen, jedoch unter dieselbe andere Corps vermischt. Diese Corps haben sich weniger beim Kampf zu betheiligen, als nach dem Fliehen der Bürgerwehr die angegebenen Punkte anzuzünden.

Die Aufstellungen der Kolonnen sind folgende:

a. bei Meding, hinter der katholischen Kirche;
b. Taubenstraße bei Mylius;
c. im Klubhause, Leipzigerstraße 48,
d. im Hause des Reichskellers;
e. Charlottenstraße 26 und 27;
f. in der Wohnung und in den anliegenden Häusern von Schramm (Striegau) am Hausvoigtei-Platz, in nebenan und der Redaction der Reform;
g Zeitungshalle.

a. rückt vor durch die Französischestraße, postirt sich auf Ecke der Französischen- und Markgrafenstraße; bei Scheibel ist dem Losungswort „Grimma" zu gehorchen. Dem dort befindlichen alten Herrn ist auf jene Losung Vertrauen zu schenken.

d. ebenso Französische- und Charlottenstraßen-Ecke. Der beiden a. und d. Hauptziel ist die französische reformirte Kirche, die von beiden Endpunkten sofort zu besetzen und von wo jedenfalls der Kampf gegen das Schauspielhaus zu unternehmen ist. Die Kirche wird nach Fliehen der Bürgerwehr von den Corps in Brand gesteckt. a. hat beim Vordringen vorher die Häuser des Prinzen von Preußen von hinten, und die Französischestraße von

29 bis 33 in Brand zu stecken. Bei Mebing auf dem Hofe sind Brennmaterialien. d. steckt die Häuser Charlottenstraße 79 bis 82 und die gerade gegenüber gelegenen Häuser in Flammen. Brennmaterialien 1 Treppe hoch im Hause des Reichskellers. a. und d. haben sich in der französischen Kirche zu vereinigen, und können sich nur nach der Jägerstraße, der Friedrichsstraße zu ziehen.

g. dringt vor, nachdem es vorher die Häuser Jägerstraße 49 bis 56, 21 bis 27 in Flammen gesteckt hat. Hier ist das Haus des Banquier Mendelssohn zu berücksichtigen (zu plündern). Ecke der Zeitungshalle ist zu befestigen; Brennmaterialien in der Zeitungshalle; unten im Keller des Fleischwaarenhändler ist einem Herrn auf das Losungswort „Grimma" zu gehorchen, doch ist er nicht kenntlich zu machen.

f. postirt sich Taubenstraße 23 bis 24 gegenüber; dieser Punkt wird von den Schützen und Bürgerwehren nur besetzt. Hier sind Kanonen aufzustellen, die gegen das Schauspielhaus zu richten sind. Im Café de la liberté ist dem Manne mit dem Losungswort „Grimma" zu trauen. Er ist nicht kennbar zu machen.

h. rückt vor und steckt die Häuser 17 bis 20 der Jägerstraße in Flammen; vis-à-vis mit Pechkränzen zu versehen. Brennmaterial Nr. 16 auf dem Hofe im Stall.

c. und e. rücken zu gleicher Zeit vor, e. durch die Charlottenstraße, postirt sich Mohrenstraße von 27 bis 46 gegenüber; c. durch Markgrafenstraße Mohrenstraße von 31 bis 45. Auf den deutschen Dom Hauptmerkmal Dasselbe Manöver ist hier zu wiederholen, wie bei der französischen Kirche Beim Nichtbehaupten des Platzes hat c. und e. jeder in seiner Straße alle Ecken der Mohren-, Markgrafen- und Charlottenstraße in Flammen zu stecken; für e. werden Brennmaterialien bei Wallmüller im Keller, für c. bei Josty im Bierkeller niedergelegt.

b. ist der einzige Punkt, wo das Militär fliehen kann; a. und d. haben sich zu vereinigen und nach verrichteter Sache sich noch der Ecke der Friedrichsstraße von 75 bis 176 zu bemächtigen, während c. und e. die Ecken Mohren- und Friedrichsstraße verschanzen. Alle Häuser der Seite von Mylius und vis-à-vis sind durch Bürgerwehr zu besetzen. Von einem Hause zum andern sind die Häuser zu durchbrechen, sowohl nach den hinteren Straßen zu, als auf der Seite nach der Friedrichsstraße zu. Die Bürgerwehr steht hier unbemerkt. Das Militär rückt Taubenstraße vor. Pechkränze fliegen von den oberen Dächern, und die Bürgerwehr schießt aus den Häusern. Ecke Friedrichs- und Taubenstraße sind Kanonen aufzustellen, die auch nach dem Schauspielhause zu gerichtet werden. Die Corps haben beim Fliehen der Bürgerwehr die Eckhäuser der Tauben- und Friedrichsstraße, die früher mit Pechkränzen zu versehen sind, in Brand zu stecken. Brennmaterial im Café des Artistes 2 Treppen hoch bei Massur. Beim Fliehen hat a., b., d. und h. sich nach der Friedrichsstraße und dem Oranienburger Thore hinunter zu schlagen. Die Häuser Ecke der Friedrichs- und Lindenstraße, Kranzler und Henry, Hôtel de Victoria, sind zu verschanzen. c., e., f. und g. aber schlagen sich nach dem Mühlendamm hinunter. Rapport bei Jacoby, Ecke der Kurstraße; Losung „Grimma".

4) Die vierte Kolonne hat sich in 4 Theile zu theilen:
   a) Jerusalemer Kirche;
   b) Sternwarte;
   c) Markgrafenstraße 17;
   d) Alte Jakobsstraße.

Während a., b, c. von allen 3 Punkten beschießen, theilt sich d. in 2 Theile, der eine Theil der Bürgerwehr unter Thiele geht die Feilnerstraße vor, der andere Alte Jakobsstraße. Die Corps stecken 121—124 Alte Jakobsstraße in Flammen. Brennmaterialien: Redaction der Nationalzeitung im Keller. Lindenstraße beim Kaufmann Baudius ist nach dem Fremden, Losung „Grimma" zu fragen. Beim

Fliehen sind alle Eckpunkte in Flammen zu stecken. Auch dieser Theil ist nur von Bürgerwehr zu besetzen; diese hat sich aber nicht nach dem Oranienburger Thor, sondern über den Dönhofsplatz nach dem Mühlendamm zu schlagen.

Während dieser Kämpfe befinden sich von jeder Section des demokratischen Klubs 30 Mann im Lokal von Waßmann versammelt. Diese sind in Trupps von 30 und 40 Personen nach der Wilhelmsstraße in's Hotel des Prinzen Albrecht, 30 Personen in's Hotel des Prinzen Karl, 30 Personen in's Ministerium der geistlichen Angelegenheit zu schicken. Desgleichen nach der Wilhelmsstraße vis-à-vis dem Hotel des Prinzen Karl nach dem Palais des Fürsten Radziwil, nach der Jägerstraße nach dem Königl. Leihamte, nach der Wilhelmsstraße Nr. 79, nach dem Ministerium der Justiz, nach der Behrenstraße in das Lokal des Generalcommandos zu schicken. Alle in diesen Häusern sich vorfindenden Personen, Männer, Weiber und Kinder, sind nach dem Mühlendamm als Gefangene zu bringen. Widersetzlichkeit wird sofort durch den Tod bestraft. Dieselben haben nach dem Verlassen alle diese Hotels in Flammen zu stecken.

Beilage C.

Die Disposition und Localisation der Truppen des commandirenden Generals v. Wrangel war während der gefahrdrohendsten Tage (am 12ten und 13ten November), nach den Mittheilungen der „Wehrzeitung" in folgender Art geordnet:

„Ersichtlich war die Aufstellung in 4 Abschnitte getheilt, deren ersten der Oberst v. Kropf, den zweiten General-Major v. Webern (später Oberst Graf Schlieffen), den dritten General-Major v. Möllendorf und den vierten General-Major v. Gayl commandirte.

Der erste Abschnitt umfaßte die sogenannte Schloß-Insel, also den durch den Wasserlauf vom Mühlendamme bis zum neuen Museum und Packhof, und von dort zurück bis zur Schleusenbrücke umflossenen Theil. Ob dieser Abschnitt auch die hinter dem Petriplatze bis zu den Brücken (Gertraudten-, Grünstraßen-, Roßstraßen-, Fischerbrücke) liegenden Straßen umfassen sollte, ließ sich nicht erkennen, obgleich hier nach dem bekannt gewordenen Plane der demokratischen Klubs die Verbindung des Spittelmarkts mit der Königsstadt durch Barrikaden gehalten werden sollte. Es standen hier 4 Bataillons, und zwar 1 Bataillon des 2ten Garde-Regmts. zu Fuß, so wie das Füsilier-Bataillon 12ten Inf.-Regmts. im Schlosse selbst. Die beiden andern Bataillone des 2ten Garde-Regmts. im Museum (2te Bat.) und Packhof (Füsilier), die 2te Compagnie 2ten Garde-Regmts. im Marstall.

Der zweite Abschnitt hatte sein Centrum im Zeughause und war ebenfalls mit 4 Bataillons besetzt. 2 Bataillons vom 9ten (Colberger) und 2 Bataillons (die Musketiere) vom 24sten Reg.

Der dritte Abschnitt hatte ersichtlich den Zweck, die Verbindung der beiden ersten Abschnitte mit dem Brandenburger Thore durch die Linden, dann aber die bedeutendsten Gebäude der Friedrichsstadt zu halten. Hierzu dienten 6 Bataillons Garde-Infanterie (Kaiser Franz und Kaiser Alexander) und 4 Geschütze, von denen folgende Punkte besetzt waren:

Die Bahnhöfe der Potsdamer (11te Compagnie) und Anhalter (9te Compagnie) Eisenbahn, durch das Füsilier-Bataillon Kaiser Alexander.

Die Bauschule 1ste und 2te Compagnie von Kaiser Franz.

Das Brandenburger Thor, die Artillerie-Werkstätten an der Marschallsbrücke mit 1 Bataillon (1ste von Kaiser Alexander), welches seine Reserve in der Artillerie- und Ingenieurschule unter den Linden hatte.

Das Schauspielhaus auf dem Gensd'armenmarkte mit 1 (2tes von Kaiser Alexander) Bataillon. — Daß für die Zeit der militärischen Besetzung dieses Gebäudes keine Schauspiel-Vorstellungen stattfanden, versteht sich von selbst.

Die Bank (5te und 7te Compagnie Kaiser Franz) und die dicht daran liegende Hausvoigtei (6te und 8te Compagnie Kaiser Franz), mit 1 Bataillon.

Die Seehandlung mit dem Füsilier-Bataillone vom Kaiser Franz, welches auch den Durchgang von der Taubenstraße nach dem Hausvoigteiplatze, dem sogenannten Bullenwinkel, als Verbindung zwischen dem Schauspielhause und der Hausvoigtei zu beobachten hatte. —

Die Münze 3te und 4te Compagnie Kaiser Franz.

Im Palais des Prinzen Albrecht 10te und 12te Compagnie von Kaiser Alexander.

Die vier Geschütze standen in der Artillerie- und Ingenieur-Schule unter den Linden. —

Der vierte Abschnitt hatte sein Centrum in den beiden Kasernen des 2ten Garde-Regiments zu Fuß. Hier standen die beiden Füsilier-Bataillone des 24sten und 31sten Regiments, so wie die 3te Jäger-Abtheilung, welche außer den genannten

Kasernen das Exerzierhaus in der Karlsstraße, die Kaserne der reitenden Artillerie am Oranienburger Thore, den Hamburger Bahnhof, das Neue Thor, den Unterbaum, so wie die Weidendammer Brücke als Verbindung mit dem zweiten Abschnitt zu besetzen hatten.

Die sämmtlichen bis jetzt genannten Truppen standen in den Häusern oder im Innern der Gebäude, so daß man sie fast gar nicht bemerkte und die militairischen Maßregeln nicht erkannt werden konnten.

Außer diesen bestimmten Operationsbasen waren noch folgende Punkte besetzt:

Das Garde-Jäger-Bataillon hatte 1 Compagnie an das Schlesische Thor detaschirt, besetzte mit einer zweiten das Kriegs-Ministerium, gab ein Detaschement (30 Mann) ins Schloß und eins in das Garde-Landwehr-Zeughaus. Der Rest sollte ebenfalls in's Kriegsministerium rücken, sobald die Cavallerie Berlin verlassen würde.

Das Füsilier-Bataillon 10ten Infanterie-Regiments besetzte das Stralauer- und Schlesische-Thor, so wie den Oberbaum, von wo es gleichzeitig die großen K. Gebäude, Magazine, Kasernen u. s. w., welche dort nahe aneinander liegen, zu bewachen hatte.

Die 2 Bataillone des 2ten (Königs-) Regiments standen in der Kaserne am Alexanderplatze und in dem Exerzierhause am Prenzlauer Thor, von wo aus sie den Frankfurter Bahnhof, das Prenzlauer-, Königs- und Landsberger-Thor besetzten. —

Die sämmtliche Cavallerie stand vor den Thoren, wohin auch das 3te Ulanen-Regiment abzurücken bereit war, sobald der Befehl dazu eintraf. Nur die Lehr-Eskadron war nach dem Schlosse und der Garde du Corps-Kaserne befehligt.

Es läßt sich leicht erkennen, daß es sich mit dieser Disposition nicht um ein Halten der ganzen Stadt, sondern nur eines kleinen, allerdings wichtigsten Theiles derselben handelte, und die Kräfte vorsichtig zusammengehalten wurden, um je nach den Bedingungen des Augenblicks die nöthige Kraft entwickeln zu können."

Gedruckt bei J. Sittenfeld in Berlin.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Piersig, W.,

Mystherien der Berliner Demokratie ein Beitrag zur Aufhebung des Belagerungszustandes und zur Reorganisation der Bürgerwehr

Bd.: 1

Berlin 1849

Bor. 160 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013841-6